Sonntag, 6. Dezember 1925. Einzelnummer 15 Groschen mit illustrierter Beilage 30 Gr. 64. Jahrgang. Nr. 283.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis monatlich Złoty
bei der Geschäftsstelle 3.50
in den Ausgabestellen 3.70
durch Zeitungsboten 3.80
durch die Post 3.50
ausschl. Postgebühren
ins Ausland 6 Złoty,
in deutscher Währg. 5 R.-M.
ausschließlich Postgebühren

Fernsprecher 6105. 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen. Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr

Etwas vom gutmütigen Deutschland.

Die polnischen Landarbeiter.

Der „Kurjer Poznański“ schreibt: „Schon vor dem Kriege war die Saisonauswanderung polnischer Arbeiter nach Deutschland ein wichtiges sozialwirtschaftliches Problem, sowohl für uns als auch für unsere westlichen Nachbarn. Der Abstrom deutscher Dorfbevölkerung nach den industrialisierten Städten verursachte großen Bedarf an Arbeitskräften auf dem Lande. Aus vielen Gründen erwies sich der polnische Arbeiter als dazu am nützlichsten, und so wanderten denn Hunderttausende, vorwiegend Landjugend, aus allen unseren Teilgebieten nach Deutschland aus. Die deutschen Statistiken einiger Vorkriegsjahre bezifferten sie auf ungefähr eine halbe Million jährlich, und nannten die Ankömmlinge „Sachsengänger“, obwohl man mit diesem Namen nur die innere Saisonemigration bezeichnete, d. h. die Emigration deutscher Landarbeiter aus den Gegenden von Landsberg, Lippe, Rhön und Eifel, die für einige Zeit zur Ernte nach Sachsen fuhren. Ähnlich war es früher auch bei uns der Fall, da aus ärmeren Gegenden mit leichtem Boden ein Teil der Dorfbevölkerung zu Erwerbszwecken in bemitteltere Gegenden fuhr — im westlichen Polen —, aus den sandigen Gebieten von Pommerellen, im früheren Kongreßpolen aus den sandigen Gebieten von Bilgoraj und dem früheren Galizien, aus dem unfruchtbaren Karpathenvorland. Der Hauptmagnet, der den polnischen Landarbeiter nach Deutschland zog, waren die Latifundien und Domänen.

Dieselben „Agrarier“, die ständig über den Abstrom der Landbevölkerung nach den Städten klagten, und sogar nach einer Aufhaltung desselben auf gesetzlichem Wege strebten, dieselben deutschen Großgrundbesitzer, die heute die Grundlage des polenfressenden Ostbundes bilden, **trugen am meisten zur Ausdehnung der polnischen Saisonemigration bei.** Jetzt weilen nach der deutschen amtlichen Statistik des Jahres 1925 **innerhalb der Grenzen Deutschlands ungefähr 150 000** polnische Landarbeiter. Mit ihrer Bestellung und Legitimatisierung befaßt sich die deutsche Arbeiterzentrale in Berlin. Das ist eine halbamtliche Institution, in der Vertreter der Landwirtschaftskammern entscheidenden Einfluß haben. Nach dem Kriege ist diese Zentrale dahin informiert worden, daß im Vorstand wie im Aufsichtsrat gleichberechtigte Delegierte der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sitzen.

Die landwirtschaftliche Zentrale hat das Privileg, Pässe (Legitimationen) an fremde Landarbeiter auszugeben, nur ausnahmsweise werden sie von der Paßpflicht befreit (Befreiungsschein). Aber der Paß genügt nicht zur Aufnahme der Arbeit. Es ist noch die Genehmigung des betreffenden Arbeitsamtes nötig, die nicht dem Arbeiter, sondern dem Arbeitgeber gegeben wird. In dieser Beziehung hält sich die deutsche Regierung an eine bestimmte Methode, indem sie alljährlich ein Kontingent für die einzelnen Provinzen festsetzt. **Im Jahre 1925 betrug dieses Kontingent 130 000 fremde landwirtschaftliche Arbeitskräfte, wozu noch ungefähr 20 000 auf Grund späterer Genehmigungen hinzuzufügen sind. Mehr als 90 Prozent des Kontingents entfällt auf**

die Landarbeiter aus Polen.

Vom Gesamtkontingent kommen 6900 auf Ostpreußen, 22 000 auf Pommern, 700 auf die Grenzmark, 12 000 auf Schlesien, 110 auf Berlin, 16 200 auf Brandenburg, 26 000 auf Sachsen-Anhalt, 850 auf Württemberg, 750 auf Schleswig-Holstein, 9200 auf Hannover, 1280 auf Westfalen, 500 auf Baden, 4000 auf das Rheinland, 2800 auf Hessen-Nassau, 700 auf Bayern, 3700 auf Sachsen, 3000 auf Thüringen, 19 700 auf Mecklenburg, je 10 auf Hamburg, Bremen und Lübeck und 50 auf Oldenburg. Süddeutschland hat das kleinste Kontingent, während das mitteldeutsche Rübengebiet von Sachsen-Anhalt und die preußischen landwirtschaftlichen Provinzen Pommern, Schlesien und Brandenburg das größte Kontingent besitzen. **Nicht** nur die landwirtschaftlichen Kreise, sondern auch die deutschen Sozialisten geben zu, daß in bestimmten Teilen der Arbeit auf dem Lande die polnischen Arbeiter unentbehrlich sind, wie z. B. beim Hacken der Rüben, wozu sich der deutsche Arbeiter sehr ungern dingen läßt.

Der gegenwärtige Stand der Dinge hat in Deutschland mehrmals eine lebhafte Diskussion erfahren. Obwohl die Ziffer 150 000 im Vergleich zur halben Million der polnischen Saisoneinwanderung vor dem Kriege nicht beträchtlich ist, so scheint sie doch den Deutschen ein höchst unwillkommener Faktor zu sein. Die Unzufriedenheit fließt aus zwei Gründen: Zunächst einmal die Rücksicht auf die Arbeitslosen in Deutschland und die Täuschung, daß der städtische Arbeiter, der ohne Arbeit ist, auf das Land gehen werde, um Kartoffeln zu graben und Rüben zu hacken, und dann — das Anwachsen des deutschen Chauvinismus (!), der im schwer arbeitenden Landarbeiter aus Polen einen polnischen „Agitator“ sieht. Hinzufügen muß man noch die besorgliche Lage mit den Optanten, die die einen in geschlossenen Kolonien an der Grenze Polens ansiedeln möchten, während andere wiederum sie über das ganze Land verschicken wollen, um durch sie polnische Arbeiter zu ersetzen. Für eine weitere Beschränkung des Kontingents polnischer Landarbeiter sprach einige Male der preußische Innenminister Severing. Dieselbe Tendenz hat das preußische Arbeitsministerium und das Handelsministerium.

Gegen die Beschränkung treten die deutschen Landwirtschaftsverbände auf: **Deutscher Landwirtschaftsrat, Reichslandbund und der Verband der deutschen Land- und Forstarbeitgeber.** Severing hat vor kurzem bei einer Abwehr von Angriffen der Nationalisten im preußischen Landtag gesagt: „Befassen Sie sich mit der Kolonisierung Ihrer Bezirke im Sinne der schönen Direktiven, die Sie wegen der aus Polen ausgewiesenen Optanten verkündet haben, und zahlen Sie dem deutschen Arbeiter so viel, daß er auskommt, dann werden Sie Arbeitskräfte über Maß haben!“

In deutschen liberalen und sozialistischen Kreisen ist schon wiederholt das heuchlerische Spiel der Nationalisten gebrandmarkt worden, die in patriotischen Versammlungen über die polnische „Überschwemmung“ der Grenzprovinzen wettern, im Stillen aber in ihren beruflichen Wirtschaftsverbänden weiterhin die Anwerbung des billigen, arbeitsamen und anspruchslosen polnischen Arbeiters propagieren. Das materielle Interesse führt hier eine stärkere Sprache als die Idee und die Klage der nationalistischen Agitatoren, die über den Verlust von 70 Millionen Mark klagen, die in polnische Hände übergehen. Immerhin muß man aber mit den Folgen der gesteigerten Agitation in ganz Deutschland für eine weitere Beschränkung der Einwanderung von Landarbeitern aus Polen und mit der Möglichkeit der Vertreibung derjenigen rechnen, die in Deutschland seit einigen Jahren ständig wohnen und gewissermaßen den Charakter einer Saisonauswanderung verloren haben. Vor dem Kriege hat man auf sie den sogenannten „Karenzzwang“ ausgeübt. Sie mußten nach den Feldarbeiten für einige Monate die Arbeitsstätte bis zur nächsten Saison verlassen. **Jetzt hat dieser Zwang in der Praxis fast aufgehört. Die große Mehrheit der Landarbeiter aus Polen kommt ohne Pässe nach Deutschland, auf illegalem Wege, und hat die Rückkehr sehr erschwert. Deshalb kehrten nach deutschen Berechnungen von jeden 150 000 Ankömmlingen kaum 50 000 nach Hause zurück, während der Rest von 100 000 sich in Deutschland ansiedelt, und den Schrecken der „Polonisierung“ bildet, der von der Agitation verschiedener „Ostbünde“ und dergleichen ausgenutzt wird.** Der schweren und ungewissen Lage (!) der polnischen Landarbeiter haben sich bereits zum Teil unsere nationalen Organisationen in Deutschland angenommen. Die Fürsorge wird durch den ungeklärten staatsrechtlichen Charakter dieser Auswanderer erschwert. Deshalb wird die polnische Delegation im Völkerbund sich mit ihnen befassen müssen, sobald nur Deutschland dem Völkerbund beitritt und vielleicht zu einer humanen und gerechten Regelung dieser Frage geneigter sein wird.“

*

Dieser „Kurjer Poznański“, der sich nicht genug in Schmähungen gegen Deutschland und das Deutschtum ergehen kann, beleuchtet so treffend die ganze Lage Polens zu Deutschland, wie selten ein Artikel vorher. Wenn die Leser des „Kurjer Poznański“ nur ein ganz klein wenig zu denken vermöchten, so würden sie klar und deutlich sehen, daß der Deutschenhaß ein künstliches Unternehmen ist, das nur zum Schaden Polens ausschlagen kann. Man denke nur einmal an die Möglichkeiten, wenn der Fall umgekehrt liegen würde. **Wäre das wohl bei uns in Polen möglich?** Die „überpatriotischen Gutsbesitzer in Deutschland“, wie sie der „Kurjer“ nennt, sind trotz der Optantennot und dem Druck von seiten der ehemaligen Feindesmächte, großzügig und kaufmännisch denkend genug, um eine so gewaltige Einwanderung von polnischen Arbeitern zu organisieren, **während Polen sich gegen das Niederlassungsrecht sträubt, und nicht einmal gelernte Arbeiter hineinlassen will.** Deutschland kämpft bei solchen Tatsachen, die uns ein polnisches chauvinistisches Blatt unumwunden zugibt, **und um das Niederlassungsrecht!** Dabei ist zu beachten, daß bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage Polens eine nennenswerte Niederlassung gar nicht erfolgen könnte, abgesehen davon, daß Polens Chauvinisten in einen Sturmruf ausbrechen würden, von dem die Erde erbebte. Wenn es sich um Einwanderung von Deutschen nach Polen handelte, so kämen höchstens 30 000 Menschen in Frage. **Was bedeutet das gegen eine Massenbewegung, wie es die polnische Einwanderung in Deutschland ist?** Abgesehen davon, daß die deutschen „Einwanderer“ noch Geld und Kredit nach Polen bringen würden. 30 000 zu 150 000 — wir glauben, das ist ein Unterschied, der noch viel wesentlicher betrachtet werden müßte, als das bislang geschieht . . .

Aber denken wir doch nur an die rein wirtschaftlichen Vorteile für Polen, die ihm durch diese Bewegung erwachsen. Zunächst einmal wird das Arbeitslosenheer um 150 000 Menschen vermindert. Polen braucht sich nicht darum zu kümmern, ob sie Brot haben oder nicht. Die Arbeitslosenhilfe wird gewaltig vermindert. Weiterhin: Die auswandernden Arbeiter senden noch an ihre Familien Geld, weil diese Familien meist in Polen leben. Wenn wir also annehmen, daß die Arbeiter durchschnittlich etwa 10 Mark monatlich nach Hause schicken, so ergibt das im Jahre pro Kopf 120 Mark. Gewiß eine ganz geringfügige Summe. Doch mit 150 000 multipliziert, ergibt das den Betrag von

180 Millionen Goldmark,

die jährlich ins polnische Land fließen. Doch wir wollen diesen Betrag von 10 Mark monatlich als Durchschnittsbetrag noch nicht einmal annehmen, sondern nur die Hälfte, nämlich 5 Mark monatlich pro Kopf, so sind das immerhin noch 90 Millionen Goldmark, die nach Polen kommen. Sprechen diese Zahlen nicht Bände? Und neben diesem Umlaufgeld noch die Ersparnis an Arbeitslosenunterstützung und an Sorge für die Regierung — ist das nicht für Polen ein gutes Geschäft?

Und wenn wir dann weiter im „Kurjer Poznański“ lesen, daß die größte Zahl von 100 000 Köpfen in Deutschland verbleibt, weil die „Karenzzeit“ in der Praxis gar nicht mehr ausgeübt wird, daß sich diese polnischen Arbeiter dort ansiedeln, ist das nicht ein Zeichen dafür, wie gut es den polnischen Arbeitern dort geht? Ist das nicht ein sprechendes Beispiel für die Toleranz, die das „Unterdrücker-Preußen“ übt? Wahrlich wir Deutsche in Polen könnten uns eine solche „Unterdrückerpolitik“ nur wünschen. Abgesehen davon, daß die Organisationen der polnischen Minderheit sich dieser Arbeiter annehmen dürfen! Und wie groß ist das Geschrei, wenn einmal von 150 000 Arbeitern ein einziger ein paar Ohrfeigen bekommt, weil er im Grunde die Hand gegen seinen Brotherrn erhebt; wie da plötzlich die Sturmwelle des Deutschenhasses aufbrandet gleich einer Springflut, und wie man nach Repressivmaßnahmen schreit! Wir denken da an die letzten Artikel über die „Mißhandlung eines polnischen Arbeiters“, die sich dann als eine ganz harmlose Geschichte herausstellt, von der die polnische Staatsvertretung in Berlin keinen Gebrauch machen kann. Hier sollte doch einmal die Einkehr beim polnischen Volke kommen und die Einsicht, daß Deutschland trotz seiner „Unterdrückermethoden“ der Wohltäter des polnischen Volkes ist.

Wir geben uns keinen großen idealen Träumen hin, und wir wissen, daß die deutschen Großgrundbesitzer nicht aus Liebe zum polnischen Arbeiter ihm Brot und gute Behandlung geben, sondern darum, weil sie großzügig und kaufmännisch zu rechnen verstehen, und Polen sollte von dieser Handlungsweise sich eine Scheibe abschneiden und ebenso zu handeln streben, nicht aber in den Wolken eines „Patriotismus“ zu schwelgen, der nur Geld kostet und des Auslandes Vertrauen zu Polen untergräbt. Man sollte die Frau Sokolnicka an eine Grammophonfabrik vermieten, damit sie dort auf Platten ihre schöne Stimme konserviere, und man sollte sie nicht auf die Menschheit loslassen in Fragen, von denen sie gerade so viel versteht, wie der Maikäfer von der Nachtigall.

Polnische Politik — polnischer Staatsaufbau.

Dr. Johann Reiners.

I.

Die folgenden Ausführungen behandeln die Ideengänge Roman Dmowskis nach seinem Buch: „Polityka Polska i Odbudowanie Państwa“, Warszawa 1925.

Ueber ein Kapitel der neuesten Staatsgeschichte Polens könnte man die Worte schreiben: „Ein Volk folgt dem Schicksal seiner Wirtschaft, seine Wirtschaft ist sein Schicksal.“

Aber das politische Alltagsgeschehen, das flüchtig wie Kinobilder an unserm Auge vorüberhuscht, darf uns nicht abhalten, die Triebkräfte polnischer Entwicklung gründlicher zu studieren und kennen zu lernen. Besseres Kennenlernen der gegenseitigen Schicksale fördert besseres Verstehen im Guten wie im Bösen.

Die oben kurz gezeichnete Gegenwartslage Polens kennen wir zur Genüge. Doch wie sah es am Vorabend der Auferstehung Polens aus? Welche Ideen trugen und belebten die Hoffnungen auf das kommende polnische Reich? In einem Satz: Welches waren die Wünsche der geistigen Wegbereiter und Vorarbeiter Polens am Anfange dieses Jahrhunderts?

Kein Geringerer als Roman Dmowski, dieser nimmermüde, auch heute noch schaffensstarke Vorkämpfer für sein Vaterland, gibt uns in seinem Buche: „Polnische Politik und der Staatsaufbau“ auf etwa 600 Seiten die politische Schöpfungsgeschichte des neuzeitigen Polen. Er schildert darin, wie die polnische Seele, die aus Tradition, aus Religion und Dichtung genährte machtvollste Triebkraft der Nation, sich ihren politischen Körper, den polnischen Staat schuf.

Ueber die für Polen wichtigen Zusammenhänge während des Verlaufs des vorigen Jahrhundert sagt Dmowski etwa folgendes:

„Die maßgebenden polnischen Kreise waren über ihre Wünsche und ihr Wollen selbst im Unklaren. Ueberschätzung der Vergangenheit bei den einen, Unverständnis für die Lage bei den anderen und Unfähigkeit, die politische internationale Situation zu deuten, so ziemlich bei allen: das ist die Signatur der polnischen Kreise jener Zeit.“

In drei kurzen Zusammenfassungen gibt er dann eine Darstellung der Faktoren, die Polens Lage bedingten:

Erstens: Alle westeuropäischen Staaten entwickeln sich zu Verfassungsstaaten; gleichzeitig wächst der nationale Gedanke immer stärker. Da sich Rußland dieser Entwickelung nicht entziehen kann und Oesterreich auseinanderzufallen beginnt, ist der Aufbau Polens früher oder später unvermeidlich. („W tych warunkach — — — odbudowanie Polski było prędzej czy później nieuniknione“.)

Zweitens: Die Bedeutung des Adels in Polens politischem Leben tritt immer mehr zurück. Der Bauernstand erstarkt. Er wird wirtschaftlich und beginnt, sich um seine Erziehung zu kümmern; so macht er sich zum selbständigen Faktor des nationalen Lebens. Mit der Entwicklung von Handel und Industrie kommt eine neue soziale Schicht der Kaufleute und Industriellen auf, eine Berufsintelligenz und eine zahlreiche polnische Arbeiterklasse. Eine schnelle, fast überschnelle, sprunghafte, gefährliche Entwicklung, aber sie macht die Nation fähiger zum politischen und wirtschaftlichen Leben für das zwanzigste Jahrhundert.

Indes fürchtet Dmowski vom geistigen Einfluß der Juden eine Schädigung des polnischen politischen Lebens.

Doch Polen bildet sich so in allen drei Teilgebieten zu einer neuzeitigen Nation aus, in der auch die breiten Massen mit Nationalgefühl durchdrungen werden. Es entwickelt sich aus den Polen eine Nation, die nicht mehr passiv der Vergewaltigung ihrer Rechte zusieht, die Wege und Mittel kennt, die früher oder später wieder zu ihrer Unabhängigkeit und Freiheit führen müssen („by dojść prędzej czy później do zjednoczenia i niepodległości“).

Drittens: Preußen machte Deutschland zum wirtschaftlich mächtigen Nationalstaat, so fährt D. dann fort. Seine geschichtliche Entwicklung war eng mit der polnischen verknüpft, und zwar derartig, daß Preußen immer auf Kosten Polens wuchs. Preußische und polnische Entwicklung waren beispielslos ineinander verstrickt — — aber die preußischen Staatsmänner machten auch nie ein Hehl daraus, daß sie die polnische Frage als Ganzes und als eine Angelegenheit erster Ordnung betrachteten. So nützten sie den letzten polnischen Aufstand 1863 gut aus, um Rußland von Frankreich abzubringen. Und dank dieser Neutralität Rußlands vermochten die Preußen dann 1866 und 1870 zu schlagen, da auch Oesterreich von Frankreich getrennt war. Kurzum, die Preußen wußten ihren Einfluß in Petersburg und Wien so zu stärken, daß sie die Politik stets auf die Linie ihres größten Nutzens zum Nachteil Polens zu bringen verstanden.

„Das Anwachsen der Macht Deutschlands und seines Einflusses auf die Politik seiner Nachbarn hielt die polnische Frage dauernd auf dem toten Punkt, und es war offenbar, daß sie nicht aus dieser Erstarrung herauskam, so lange die Macht Deutschlands nicht gebrochen

und die Ausbreitung seines Einflusses nicht nachlassen würde."

Diese oben geschilderte Machtstellung Deutschlands gegen Polen wird noch gefestigt durch den Umstand, daß Oesterreich infolge seiner inneren Schwäche aus einem Bundesgenossen immer mehr zum Vasallen Deutschlands herabsinkt.

Die in Oesterreich besser als die anderen Nationalitäten behandelten Polen wähnten in einer aktiven Politik mit der Regierung ihre Interessen zu fördern. Sie sehen jedoch ihre Hoffnung auf größeren Einfluß bald getäuscht, da Wien, durch Berlin beeinflußt, die Ruthenen unterstützt und die ruthenische Frage eine Rolle zu spielen beginnt.

Die deutsche Politik — durch Bismarck inauguriert — kreist dann auch Rußland ein. Der Berliner Kongreß beraubt es seiner Siegesfrucht über die Türken. Englische und deutsche Einflüsse bringen es mit der Zeit dahin, daß Rußland völlig eingeschlossen wird und nur noch einen Zugang zum Eismeer hat. In dieser Lage schließt Rußland sein Bündnis mit Frankreich.

Hierin sieht Dmowski einen großen Gewinn für die polnische Frage. Denn jetzt eröffnet sich für Rußland die Perspektive eines Krieges mit Deutschland. Das bedeutete zum ersten Male einen Krieg zwischen zwei der Mächte, welche Polen ehedem geteilt hatten. Dabei müßte für die polnische Sache in dieser oder jener Form etwas herauskommen. Für diese Schlüsse, so betont bedauernd D., hatte man damals aber in Polen noch gar kein Verständnis. Die politische Logik der meisten Polen erschöpfte sich damals noch in einer Kompromiß- und Resignationspolitik, besonders jedoch in Kongreßpolen im Verhältnis zur russischen Macht. Bei alledem waren die deutschen Einflüsse, sogar während des Krieges noch, in Rußland sehr mächtig.

Ein Vergleich der russischen mit der preußischen Polenpolitik ergibt, daß die preußische erfolgreich war. Die preußische Polenpolitik arbeitete konsequent, planmäßig und zielbewußt. Im russischen Teilgebiet war deshalb die Gefahr für das polnische Volkstum geringer, trotz einer autokratischen Selbstverwaltung, einer Mißachtung der Menschenwürde und eines Mangels an Rechtsgefühl. Es gab damals viele solcher Polen, die mehr daran dachten, daß Rußland zugrunde ging, als daß Polen wieder auferstünde.

In der Zusammenfassung dieses Kapitels heißt es dann: „Wenn die politische Entwicklung seit Anfang des 19. Jahrhunderts darauf hinwies, daß das abermalige Entstehen des polnischen Staates in der Reihe der anderen Nationalstaaten früher oder später unvermeidlich sei, so gestattete die internationale Lage zu Anfang unseres Jahrhunderts für nicht zu ferne Zeit einen bewaffneten Konflikt zwischen den Staaten, welche Polen aufteilten, vorauszusehen und damit zugleich ein abermaliges Akutwerden der polnischen Frage; sie wird hinweggefegt von dem toten Punkt, auf dem sie die über ganz Mittel- und Osteuropa lastende Macht Deutschlands festhielt." Ueber diese Aussichten Polens war man sich weder in Europa noch in Polen selbst klar. In Europa deshalb nicht, weil sich keiner der Politiker für Polen interessierte; in Polen selbst deshalb nicht, „weil man nicht politisch zu denken verstand oder der politische Gedanke nicht über die jeweilige Grenze des Teilgebietes und Staates, zu dem es gehörte, hinausreichte."

„Der einzige Ort, wo man konsequent die Gesamtzusammenhänge der polnischen Frage — und ihre völlige, systematische Liquidierung — in Erwägung zog, war Berlin."

Um jeden Irrtum auszuschalten, sei nochmals erwähnt, daß die gesamte Darstellung Gedankengänge Dmowskis sind, das in Parenthese Stehende wörtliche Uebersetzung. —

Das Ganze bildet die Exposition des zitierten Buches. Es ist der Grundriß, nach dem die weiteren Gedankengänge sich entwickeln. In meisterhafter Sprache schildert der Verfasser dann den Beginn der neuen polnischen Politik, die Konkretisierung des Zieles, die Interessen der Teilungsstaaten und den Weg zur Auferstehung Polens. Dabei formen sich die Essentialien dieses Werkes zu packenden Bildern, natürlich in polnischer Beleuchtung, so daß sie nicht kritiklos betrachtet werden dürfen. Wir sehen das Gebiet und das Volk Polens und nehmen Anteil an den politischen Schicksalen der letzten Generation, die mit den unseren so eng verknüpft waren. Und einen Einblick gewinnen wir auch in die Ideologie und Entwicklungsgeschichte des modernen polnischen Parteilebens, das zwischen Aktivismus und Passivismus, teils doktrinär-radikal, teils vorsichtig opportunistisch abgestimmt, die Verbindung zwischen polnischer Staatsidee und internationaler Weltpolitik zu gewinnen sucht.

Nehmen Sie sich in acht, Herr Graf!

Das Lied vom „gesunden Verstand".

Der „Kurjer Poznański" schreibt:

„In der Auslandskommission des Sejm verlangte bei den Beratungen über die Ratifizierung der Verträge von Locarno die Abgeordnete der Stadt Posen, Zofja Sokolnicka, von der Regierung volle und ungesäumte Ausübung der Polen auf Grund der Wiener Konvention zustehenden Rechte gegenüber den Deutschen. Also **Entfernung der deutschen Optanten und Durchführung der Liquidation deutscher Güter.** Mit gleicher Entschiedenheit forderte die Abgeordnete Sokolnicka, die polnische Regierung dürfe bei den Handelsberatungen mit Deutschland die Bedingung freier Ansiedlung deutscher Kaufleute, Industrieller und Handwerker in Polen nicht annehmen, da dies einer Kolonisierung polnischer Länder durch die Deutschen gleichkäme, die unter dem Schein des Verdienstes in Polen die Mission von „Kulturträgern", von Vollstreckern der deutschen Idee, „Drang nach Osten" und einer Vorhut der preußischen Vergeltung für die Resultate des Weltkrieges ausüben würden. „Wir haben," so betonte Frau Sokolnicka, „das Recht und die Pflicht, zu verlangen, daß die Regierung in obigen Fragen eine Stellung einnimmt, die mit dem Interesse des Staates, seiner Sicherheit und mit dem gesunden Verstand in Einklang steht." In derselben Sitzung antwortete der Außenminister, Graf Skrzyński, auf diesen Teil der Rede mit folgenden Worten: „Das sind Angelegenheiten, die Polen nach der Staatsvernunft des ganzen Staates, nicht aber nur aus Teilgebietsrücksichten erledigen wird." Einerseits verlangt also die Abgeordnete Sokolnicka, daß die deutschen Fragen (Optanten, Liquidation, Ansiedlungsrecht der Deutschen) nicht so behandelt werden, wie vor einigen Wochen der Außenminister, Graf Skrzyński, begann, sondern im Einklang mit dem Interesse des Staates, auf der anderen Seite gibt der Minister Skrzyński der Frau Sokolnicka ganz klar und unzweideutig zu verstehen, daß sie diese Angelegenheit teilgebietsmäßig behandle. (Sehr richtig! Red.) Daß Herr Skrzyński für diese Angelegenheiten schon seit langem solche Anschauung besitzt, ist für uns nichts Neues. Aber er hat es bisher sorgfältig vermieden, seinen Standpunkt in dieser Hinsicht zu präzisieren. Das hat er zum ersten Male erst in jener Kommissionssitzung am 26. November getan. Wir können ihm wirklich dankbar dafür sein, daß ein so offenes und aufrichtiges Bekenntnis uns den Kampf gegen diese seine falsche Anschauung, vor allem aber gegen die Folgen, erleichtern wird, die für den ganzen Staat und nicht nur für die westlichen Teilgebiete verderblich wären.

Wir sind uns dessen bewußt, daß der Kampf gegen die falsche Anschauung des Außenministers von unserer Seite einen zähen und intensiven Feldzug erfordert. Wir werden aber den Kampf im Interesse des ganzen Staates und nicht nur unseres Teilgebiets gern und mit der uns eigenen Konsequenz aufnehmen und, so Gott will, erfolgreich durchführen. Als Einleitung unseres Feldzuges bringen wir heute einige historische Erwägungen. Die Geschichte nämlich, diese „Meisterin des Lebens", wie schon die alten Römer sagten, wird das Verständnis für die Sache sehr erleichtern.

Von dem westlichen Teilgebiet ist zweifellos Pommerellen als unser Zugang zum Meere und das Fenster auf die Welt für den polnischen Staat der wichtigste Teil. Die Baumeister des polnischen Staates haben in trefflichem Verständnis für dieses Kardinalproblem der staatlichen Existenz von Anbeginn unserer Geschichte sich um dieses Land mit wechselndem Glück bemüht. Wir verloren es schließlich zu Beginn des 14. Jahrhunderts an die Kreuzritter. Aber das Bewußtsein der Notwendigkeit, Pommerellen wieder zu gewinnen, wenn Polen ein Staat in seiner Wesensbedeutung sein sollte, lebte weiter in den Gemütern derjenigen, die es verstanden, mit ihrem Geist die Ganzheit des Staates zu erfassen, und die sich nicht darauf beschränkten, sich mit partikularistischen oder Teilgebietsinteressen zu beschäftigen. Die endgültige Verwirklichung dieser Staatsidee nahm Kazimierz Jagiellończyk in die Hand, indem er einen 13jährigen Krieg gegen den Kreuzritterorden im Jahre 1454 begann. Wir wollen die Geschichte jener Zeiten nicht weiter aufzeichnen, da sie jeder in Geschichtsbüchern findet. Wir wollen nur auf gewisse Momente hinweisen, wobei wir uns des ersten Bandes des Werkes „Historja Politycznej Polski" bedienen, das von der Krakauer Akademie der Wissenschaften herausgegeben wurde. — Die Geschichte der Herrschaft Kazimierz Jagiellończyks hat in diesem Band der Kleinpole Fryderyk Papé, Professor der Jagiellonischen Universität, ausgearbeitet. Nach ihm ist Polen an den Krieg gegen den Orden mit wenig Sammlung herangegangen. Die Polen hielten Beratungen ab. Die Litauer entzogen sich. Die Kleinpolen waren unlustig. Infolgedessen kam es zu Beginn des Kriegs (1454) zur großen Niederlage bei Konitz. Die Folgen wurden nicht wieder gut gemacht, da in der Folge schon damals die Teilung Preußens (in West- und Ostpreußen) in die Erscheinung trat, die für Polen für die ganze Zukunft verhängnisvoll wurde.

Damals fiel Königsberg ab und nach ihm fast ganz Ostpreußen. So könnte denn nach Meinung des Professors Papé der erste Abschnitt des 13jährigen Krieges die Überschrift tragen: „Der Verlust Ostpreußens".

Indem der Professor Papé einen allgemeinen Überblick über den ganzen 13jährigen Krieg gibt, sagt er: Der Krieg wurde mäßig geführt, mit geringer Anspannung. Eigentlich hat ihn Preußen selbst, mit Danzig an der Spitze, und Großpolen unter der unbeugsamen Leitung des Königs geführt. Kleinpolen und Litauen zogen sich zurück. Letzten Endes wurde die Sache halb erledigt: „Der Verbleib Ostpreußens bei den Kreuzrittern schuf einen für die ganze Zukunft verhängnisvollen Keil." Aus dem Obrigen geht nun hervor, daß Preußen selbst (d. h. das heutige Pommerellen) und Großpolen den Kampf um den Zugang zum Meere geführt haben. Also eine typische Teilgebietspolitik! Das übrige Polen, seine Mehrheit, Kleinpolen und Litauen entzogen sich. Wenn damals Graf Skrzyński gelebt hätte, würde er wohl nicht nur als Kleinpole, sondern auch deshalb, weil er heute ähnlich denkt, auf den damaligen hadernden Landtagen gegen den Krieg des Königs mit den Deutschen aufgetreten sein. Denn heute wird doch derselbe Kampf mit den Deutschen um unseren Zugang zum Meere geführt. (Pommerellischer Korridor!) Die Deutschen gehen planmäßig und systematisch vor. Den Vergeltungskrieg beginnen sie einstweilen noch nicht, sie stellen ihn für später, für einen geeigneteren Moment, zurück. Indessen wollen sie ihre Vorhut in den ihrer Meinung nach strittigen Gebieten haben und Trümpfe für das diplomatische Spiel in Gestalt „des in diesen Ländern ansässigen deutschen Elements". Daher ihr Kampf, daß erstens die deutschen Optanten im Posenschen und in Pommerellen verbleiben, zweitens, daß die Liquidation deutschen Gutes in Posen und Pommerellen aufgegeben wird, und daß drittens im Handelsvertrag das Recht freier Ansiedlung von Deutschen in Polen zugestanden werde. Das deutsche Spiel ist einfach und nicht kompliziert, ganz durchsichtig und zielbewußt. Es kann sein, daß in Warschau selbst der Herr Minister und seine Beamtenschaft davon nicht durchdrungen sind, aber daraus ergibt sich keineswegs das Recht, der Frau Sokolnicka zu verstehen zu geben, daß sie einen Teilgebietsstandpunkt einnehme, wenn sie darauf hinweist und zeigt, was nötig ist, keineswegs vom Teilgebietsgesichtspunkt, sondern mit Rücksicht auf das tatsächliche Staatsinteresse."

*

Der Artikel des „Kurjer Poznański" entstammt dem gleichen Geist der Unduldsamkeit und der Angst, wie alle Artikel, die wir bisher von dem genannten Blatt lesen durften, und er ist eine Charakteristikum für den „Geist von Locarno", wie er in gewissen Kreisen Posens aufgefaßt wird. In den letzten sieben Jahren hat es die polnische Politik der Rechtsparteien verstanden, Polen im Ausland in so großen Mißkredit zu bringen, wie das wohl bisher noch niemandem in einem anderen Lande der Welt gelungen ist. Nicht unrichtig ist einmal von polnischer Seite gesagt worden, daß die Welt langsam vorwärts schreitet und daß sie die Methoden der Verhetzung und der Unduldsamkeit nicht ertragen will. Wer diese Propaganda weitermacht, wird zum räudigen Schaf in der europäischen Völkerfamilie, treibt das Land in die Isolierung und damit in den politischen Tod hinein. Entwicklung erringt niemand mit Gewalt und einem starken Schwert, sondern durch Arbeit und Verständigungswillen. Wer die Stunde der Verständigung verpaßt, darf sich nicht wundern, dann als das ausgestoßene Kind unter einem Dach zu sitzen, durch das ungehindert Schnee und Regen strömt.

Es ist ein Wort des alten Bismarck, das auf alle Völker paßt: „Es ist das Ziel jedes Staatsmannes, Konflikte zu vermeiden!" Darunter versteht Bismarck alle Konflikte, und seine politische Arbeit bestand gerade darin, sie auszugleichen. Wenn er damals Mittel anwendete, die für heute kaum passen, so ist das nur ein Zeichen für seine Größe; denn lebte er heute, würde er andere Wege gehen.

Der polnische Finanzminister (von Herrn Grafen Skrzyński nicht zu reden!), Herr Zdziechowski, der gerade der Partei nahesteht, für die der „Kurjer" und Frau Sokolnicka arbeiten, hat am Freitag zur Presse gesagt: „Meine Herren, arbeiten Sie dahin, daß das Ausland zu Polen wieder Vertrauen gewinnt!" Dieses Wort wird geflissentlich von gewissen „Politikern" in Posen anders verstanden. Wir wissen nicht, ob das Ausland gerade dann Vertrauen gewinnt, wenn im „Zeichen von Locarno" die Unduldsamkeit gepredigt und die unbegründete Austreibungspolitik weiter verlangt wird. Wir sind der Meinung, daß hier eine Verkennung der Weltlage vorliegt, oder aber, daß der Mund größer ist als das Gehirn. Wie man weiß, bekommt Polen nicht eher eine Anleihe, bevor nicht die wirtschaftlichen Fragen zwischen Polen und Deutschland bereinigt sind. Wie bekannt sein dürfte, haben das amerikanische Finanzleute klar genug zum Ausdruck gebracht. Wie man weiß, ist der Zollkrieg mit Deutschland für Polen eine wirtschaftliche Niederlage geworden, weil man — nach dem Wort des Herrn Senators Adamski, dem wohl niemand Deutschfreundlichkeit wird vorwerfen wollen — „die eigenen Kräfte überschätzt hat, weil niemand in Polen wußte, daß Polen nach Deutschland mehr ausführt, als es von dort bezieht".

Glaubt irgend jemand in Polen, daß Deutschland auf Grund solcher Erkenntnisse nun einen Handelsvertrag abschließen wird der Polen alle Rechte und Deutschland alle Pflichten auferlegt? Glaubt irgend jemand, daß Deutschland die so sehr benötigten Waren hereinlassen wird, zumal noch durchaus die Notwendigkeit besteht, daß dies auf dem Wege des Kredits zu geschehen hat, ohne dafür wenigstens einige Vorteile einzubringen? Wer ist so naiv, anzunehmen, daß ein Kaufmann seine Ware auf Kredit gibt, ohne die Sicherheit zu haben, daß sie ihm jemals bezahlt wird? Wie im Privatleben, ist es im Leben der Völker. Kommt aber hier keine Einigung zustande, dann wird Polen auch weiterhin die Anleihe versagt bleiben, die es heute so nötig zu seinem Leben braucht. Ob nun in einem solchen Augenblick die Politik der Frau Sokolnicka und des „Kurjer Poznański" gerade sehr viel Zeichen „eines gesunden Verstandes" hat, wollen wir an dieser Stelle unerörtert lassen.

Die „historischen" Rückblicke, die uns das Blatt in seinem Artikel gibt, entsprechen der politischen Einstellung, die mit Behauptungen arbeitet, ohne Beweise anführen zu können. Darüber ein Wort zu verlieren, ist müßig. Wir wollen über die These von dem „unbedingt lebensnotwendigen Zugang zum Meere" nicht diskutieren, glauben jedoch, daß ein Zugang zum Meere, ohne daß eine Flotte besteht, nichts weiter als ein Luxus ist, den sich Polen nicht so ohne weiteres leisten kann. Doch Polen hat ja diesen Zugang, und wir rütteln an dieser Tatsache nicht, denn was mit der Flotte nicht ist, kann ja noch werden. Was der Artikel bezwecken soll, ist der Hinweis, daß Polen mit diesem Zugang nicht zufrieden sein darf, daß es Ostpreußen noch besitzen müsse, um „gesichert" zu sein. Also imperialistischer Hochmut, in einer Zeit, wo dadurch auch nicht eine Apfelsine geborgt werden wird, geschweige daß durch solche „Forderung" das imperialistenfeindliche Ausland Polen Vertrauen und damit eine Anleihe schenkt. Doch das mag der „Kurjer" mit seinem „gesunden Menschenverstande" abmachen. Wir sehen in solchen Reden erstens, daß diese Gruppe in den letzten sieben Jahren noch nichts gelernt hat, daß sie zweitens den weißen Adler in seinem stolzen Flug markieren möchte und verzweifelt dem Papageien ähnlich sieht, der auf seiner Stange sitzt und immer das gleiche plappert, was ihm in seinem Leben eingetrichtert worden ist. Die Lesergemeinde des „Kurjer", so glauben wir, ist nicht mehr so harmlos, hinter den programmäßig heruntergeleierten Reden die brahmanische Weisheit zu sehen. Nicht der arbeitet im Staatsinteresse, der dies tiefe Wort dauernd im Munde führt.

Bedingungen zu einer Anleihe.

Der „Kurjer Poznański" meldet: „Gestern sind wieder Depeschen von Direktor Młynarski aus Neuyork über die Auslandsanleihe eingetroffen. Die Nachrichten sind günstig. Doch ist hervorzuheben, daß die Erlangung der Anleihe nicht in diesen Tagen erfolgen kann, da dies in erster Linie von der Ausgleichung unseres Budgets abhängt. Die Auslandskapitalisten halten die Realisierung des Budgets als Hauptgrundlage für die Durchführung der Transaktionen.

Eine Meldung der „Agencja Wschodnia" aus Warschau lautet: Heute morgen kommt Premier Skrzyński nach Warschau. Gleich nach seiner Ankunft werden Beratungen mit dem Finanzminister Zdziechowski und dem Reichsbankpräsidenten Karpiński stattfinden. Der Premier wird die Ergebnisse der Verhandlungen über die erstrebten Kredite vortragen. Am Nachmittag begibt sich Herr Skrzyński zu einer Konferenz ins Belvedere, worauf sich dann der Kabinettsrat mit der Ausarbeitung der endgültigen Instruktionen für den Direktor Młynarski befassen wird. Es soll auch der Zeitpunkt der Abreise des Ministers Zdziechowski nach London festgelegt werden."

Die Kaufleute beim Finanzminister.

Gestern fanden im Regierungskommissariat Konferenzen mit Kaufmannsvertretern statt. Im Zusammenhang damit wurde am Abend eine Sitzung der Vereinigung polnischer Kaufleute abgehalten. Der Finanzminister konferierte mit den Abgeordneten Czerniewski und Dynowski, die die Frage der Zentralisierung der Dollar-Ueberweisungen in der Bank Polski und die Frage der Organisierung der Finanzhilfe für das Wirtschaftsleben berührten. Herr Zdziechowski empfing ferner eine Abordnung des Kaufmannsverbandes in den Personen der Senatoren Sieroszewski und Truskier, sowie des Abg. Wislicki. In der letzten Sitzung des Wirtschaftskomitees des Ministerrates wurden neben Fragen, die die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit betrafen, auch die Mittel zur Vermehrung des Angebots von Lebensmitteln auf den Binnenmärkten erörtert. Es wurde bestimmt, daß die interessierten Ministerien in diesen Angelegenheiten unter Vermittelung von eigens zu diesem Zweck delegierter Beamten immer zusammenarbeiten sollen. Die Ueberwachung der Lage der Verpflegung ist dem Chef der betreffenden Abteilung im Innenministerium übertragen worden.

Maßnahmen gegen die Preissteigerung.

Die polnische Presse meldet: Der Finanzminister hat eine Sitzung des Preisprüfungsamtes einberufen, das angesichts der Preissteigerung seine Tätigkeit wieder aufnimmt. Die Arbeiten an den Haushaltsersparnissen, die vom Sparkommissar Moskalewski geführt werden, schreiten vorwärts. Das Budget für Dezember ist in Höhe von 149 Millionen Złoty, für das erste Quartal des Jahres 1926 auf 375 Millionen festgelegt worden. Am 9. d. Mts. wird der Finanzminister Zdziechowski die Reduktionen der einzelnen Ministerien in seinem Exposé im Sejm vortragen. Die Regierung hat beschlossen, eine interministerielle Kommission zu bilden, zu der Delegierte des Innenministeriums, des Finanzministeriums, des Ministeriums für Handel und Industrie, des Arbeits- und des Landwirtschaftsministeriums gehören sollen. Die Arbeiten der Kommission werden dahin gerichtet sein, den Städten durch Getreidelieferungen usw. zu helfen. Die zweite Aufgabe wird darin bestehen, gegen den Lebensmittelwucher energisch vorzugehen.

Es hat für uns gelebt.

Von Lyri.

Qual, Qual und Jammer stöhnt durch diese Zeiten,
Und was von Schönheit noch das Leben bot,
Und was an Liebe Herzen noch bereiten,
Verkommt in diesem Elend, dieser Not. —

Hei, Ausverkauf! Was gebt Ihr für die Reste?
Ein schönes, doch zerfetztes Menschenrecht, —
Ein Friedenswille, 's ist nicht grad der beste,
Ein Traum von einem besseren Geschlecht.

Hei, Ausverkauf! Die weiße Friedenstaube,
Wenn sie auch immer noch im Käfig steckt,
Und Menschenfreiheit — ach, und Menschenglaube —
Sehr mitgenommen beide und defekt. —

Und eine gleißend golden Ehrenschale,
Ein Ruhmesblatt, — ein rost'ger Flintenlauf,
Ein ganzer Berg der schönsten Ideale —
Der Hammer blinkt! Des Volkes Ausverkauf!

Wir leiden alle — und wir darben alle!
Denn quälend liegt auf jedem diese Zeit;
Es mußte folgen nach solch jähem Falle
Trostlose Zukunft, hoffnungsloses Leid.

Und gehst Du suchend, fühlend durch das Leben,
Dann reißt und packt's Dich, wie der Ärmste ringt.
Du möchtest Trost, Du möchtest Heilung geben,
Und kannst nicht helfen, wie das Herz auch schwingt.

Da greifst Du wohl, nur um Dich abzulenken,
Nach dem, was Dir die neue Zeit verheißt,
Was Dir moderne Kunst und Künstler schenken,
Dich aufzurichten an der Großen Geist.

Du blätterst ruhlos zwischen Bild und Lettern,
Trüb bleibt der Sinn Dir, und das Herz bleibt schwer.
Nicht Frische klingt, nicht Hoffnung aus den Blättern,
Und Du bist müd' und mürbe wie vorher . . .

Da klingt ein Wort Dir auf aus alten Tagen
Und läßt nicht los und hat den Sinn gebannt,
Reißt hoch Dich: „Du muß glauben, Du mußt wagen
Denn wisse, Freund, die Götter leih'n kein Pfand."

Vergeß'ne Worte klingen auf und leben,
„Ein Vater wohnt doch überm Sternenzelt.
Drum nie ermatten, rastlos vorwärts streben,
Mit fröhlichem Vertrau'n tritt in die Welt!"

So klangs durch Schillers Worte, Schillers Lieder. —
Du greifst zum Band, den alter Goldschnitt ziert,
Und findest nun auf jeder Seite wieder
Den Funken, der Dich tröstend aufwärts führt.

Da klingt es: Fasse Mut in schweren Leiden,
Von Männertreue singt der Rütlischwur,
Ein Jubellied schallt auf die Lebensfreude,
Der Feder in dem Triebwerk der Natur.

Das packt: „Das Auge sieht den Himmel offen",
Der trübe Sinn wird wieder klar und rein,
Mit der Erkenntnis mischt sich frohes Hoffen,
Ich will ihm weiter folgen, Mensch zu sein.

Will nicht zerbrechen an dem harten Leben,
Will Schönheit seh'n in jeglicher Gestalt,
Denn eine Freude hat uns Gott gegeben,
Und Liebe ist des Daseins Urgewalt.

Wie jeder stein'ge Weg, den je wir schritten,
Uns endlich führt in ein durchsonntes Tal,
Wie alle Nächte, die wir schlaflos litten,
Verscheucht sind von der Morgensonne Strahl,

Wie alle Wolken, die schwarz auf uns lagen,
Die gold'ne Sonne endlich doch durchbricht,
So wird die Last, an der wir alle tragen,
Uns leichter durch der Hoffnung tröstend Licht.

Dann wird das Geh'n ein mutig Vorwärtsschreiten,
Das Leben wird ein warmer Menschheitsdank,
Es wird ein jauchzend frohes Aufwärtsgleiten,
Es wird zum jubelnd-heitern Liebessang.

Darum wird Schillers Werk uns nie erblassen,
Das Licht, das uns des Alltags Last enthebt,
Das ist das Größte, das er uns gelassen'
Und unserer Zeit: Er hat für uns gelebt!

Vor verschlossenen Türen.

Noch ein Locarno.

Die „Neue Freie Presse" in Wien bringt eine Unterredung ihres Warschauer Korrespondenten mit dem Ministerpräsidenten Skrzyński. Bei der Besprechung der Wirtschaftslage Polens bemerkte der Premier folgendes: „Die Krise, die Polen jetzt durchmacht, ist die Folge der schweren Wirtschaftsverhältnisse, die in ganz Europa herrschen. Es ist deshalb falsch, die Krise nur als Folge der inneren Verhältnisse Polens anzusehen. Man vergißt die Tatsache, daß Polen ohne fremde Hilfe die Valutareform durchgeführt hat. Wenn das übrige Nachkriegseuropa sich zu einer Konsolidierung seiner Wirtschaftsverhältnisse aufraffte, dann würde auch Polen wirtschaftlich gesunden. Leider war es wegen der Sisyphusarbeit an der politischen Konsolidierung Europas bisher nicht möglich, größere Anstrengungen der Liquidierung der Wirtschaftskrise zuzuwenden, und deshalb bedürfen die Verhältnisse auf wirtschaftlichem Gebiete ebenfalls eines Locarno. Wie konnte das Werk der Sanierung in Polen durchgeführt werden, das doch vom Kriege in so empfindlicher Weise betroffen wurde? Wie konnte Polen das alles durchführen, was das übrige Nachkriegseuropa bisher nicht durchzuführen imstande war. Die Wirtschaftskrise Polens zeigt im Lichte der nackten Tatsachen denselben krankhaften Zustand, den man in anderen europäischen Ländern feststellen kann, wobei die Hauptrolle hier die Frage des Kredits spielt, die die größte Wunde der europäischen Wirtschaftspolitik ist. Polen ist ein vorzüglicher Absatzmarkt für verschiedene Waren, und hat die Tore offen. (!) Wenn es aber Kredit sucht, findet es verschlossene Türen. Kein Staat in Europa ist heute in der Lage, sich mit eigenen Kräften wirtschaftlich emporzuheben. Nur eine allgemeine Gesundung wird den einzelnen Staaten zum Nutzen ausschlagen. Sie kann nur unter Vermittlung eines wirtschaftlichen Locarno erreicht werden. Die Aufgabe der polnischen Regierung wird im Streben nach der wirtschaftlichen Gesundung des Landes bestehen. Schon die Tatsache, daß jetzt eine Regierung gebildet worden ist, die sich auf eine parlamentarische Mehrheit stützt, bietet die Gewähr verantwortlicher Mitarbeit des Sejm am Werke der Wirtschaftssanierung. Unser Hauptaugenmerk wird jetzt auf die Valutafrage gerichtet sein. Ferner werden wir nach Kräften die Landwirtschaft und die Industrie unterstützen. Was die polnische Handelspolitik betrifft, so ist es nicht ihre Schuld, daß der Liberalismus jetzt etwas beschränkt werden muß, da das Hemd dem Körper näher ist als der Rock. Wenn es aber der polnischen Regierung gelingen wird, die Krise zu überwinden, dann wird Polen zum früheren Liberalismus auf dem Gebiete des Handels zurückkehren.

Gestern fuhr der polnische Ministerpräsident Skrzyński auf seinem Wege von London nach Warschau durch Berlin. Auf dem Bahnhofe wurde er vom Gesandten Olszowski, Dr. Prądzyński, Abg. Diamand und Senator Bartoszewicz sowie den Korrespondenten des „Vorwärts", der „United Preß" und polnischer Blätter begrüßt. Er erklärte den Journalisten, daß er sehr befriedigt aus London zurückkehre. Zum Wirtschaftsproblem bemerkte er, daß die Frage der Anleihe nicht, wie allgemein angenommen werde, entscheidend sei. Die wichtigste Frage sei das Programm der wirtschaftlichen Sanierung. Der Premier machte die Mitteilung, daß die Erklärung des Finanzministers im Auslande einen sehr guten Eindruck gemacht habe, und er sei überzeugt, daß der Złoty in den nächsten Tagen zu seinem früheren Kurs zurückkehren werde.

Dem Berichterstatter der „United Preß" erklärte er u. a. folgendes: „Ich bin der Meinung, daß der sogenannte Geist von Locarno wichtiger ist, als der Wortlaut des Vertrages von Locarno. Ich habe immer mit Unruhe an den Gang der deutsch-polnischen Beziehungen gedacht, namentlich deshalb, weil noch kein Handelsvertrag abgeschlossen worden ist. Ich hoffe aber, daß jetzt ein gewisser Wechsel der Stimmungen eintreten wird, wie er in den Beziehungen Deutschlands zu Belgien, Frankreich und England eingetreten ist. Zwischen Deutschland und Polen bestehen noch unerledigte Angelegenheiten, die aber im Geiste von Locarno geregelt werden sollen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Polen den Korridor behalten muß, der sowohl logisch als auch ethnographisch ihm den Zugang zum Meere geben kann."

Eine Verwechslung.

Eine Danziger Meldung des „Kurjer Poznański" lautet: „Wie englische Blätter melden, hat sich in Neuyork ein sehr interessanter und drolliger Fall ereignet. Auf einem der Schiffe, die nach Neuyork fuhren, befand sich ein polnischer Emigrant namens Józef Piłsudski. Ein englischer Journalist, der auch nach Amerika fuhr, erfuhr davon und gab eine Funkdepesche nach Neuyork auf, in der mitgeteilt wurde, daß an einem bestimmten Tage der frühere polnische Staatschef Piłsudski eintreffen werde. Die Neuyorker Blätter schmetterten diese Nachricht in die Welt hinaus. Die Folge war, daß sich zur festgesetzten Stunde eine Menschenmenge mit einem Orchester am Hafen versammelte. Es fehlten auch nicht Vereine mit Fahnen. Als Piłsudski an Land ging, wurde er mit Brot und Salz und der polnischen Hymne begrüßt. Man ließ ihn hochleben. Der Ovationen war kein Ende. Das Opfer der seltsamen Verwechslung wollte die Lage aufklären, aber umsonst. Erst nach einiger Zeit, als Józef Piłsudski auf die zu seinen Ehren gehaltenen Reden nicht reagierte, klärte sich die Situation auf, und die Menge ging auseinander. Diesmal war es ein Irrtum, aber möge Gott doch bald den Wunsch der Amerikaner erfüllen, auf daß sie vielleicht in nicht allzu langer Zeit den 'wirklichen „dziadek" erblicken."

Das Geständnis Olszańskis.

Lemberg, 3. Dezember. Gestern sind die Akten betreffend die Aussagen Olszańskis vor den deutschen Gerichtsbehörden aus Berlin eingelangt. Zugleich langte auch ein Schreiben des Justizministeriums aus Warschau ein, durch welches der Gerichtshof verständigt wird, daß er eine Abschrift des Protokolls von dem Verhör Olszańskis in Beuthen überhaupt nicht erhalten hat, weil einige Absätze aus diesem Verhör von den deutschen Behörden herausgenommen wurden, um nicht die Komplizen Olszańskis zu kompromittieren.

Das Protokoll, welches von dem Kriminalkommissar Beutel und von Olszański unterschrieben ist, hat folgenden Inhalt: Am 24. November erschien Olszański, der sich durch einen Identitätsnachweis mit Photographie legitimierte und durch einen Paß, der von preußischen Behörden ausgestellt war, und erklärte, daß er im Auftrage der militärischen russischen Organisation das Attentat auf den Staatspräsidenten ausgeführt habe. Diese Organisation habe ein für allemal beschlossen gehabt, daß sie für den Fall der Ankunft des polnischen Staatspräsidenten auf ukrainischem Boden jedesmal protestieren wird. Das Attentat Fedaks gegen Piłsudski war ein solcher Akt.

Als nun die Nachrichten kamen, daß Präsident Wojciechowski nach Lemberg kommen solle, hätte man sich an ihn, Olszański, gewandt mit der Frage, ob er bereit wäre, das Attentat auszuführen. Er stellt sich nun der Organisation zur Verfügung. Eine Woche vor dem Attentat sei er nach Lemberg gekommen, um mit den Personen, die die Organisation durchführen sollten, und mit den sonstigen Verhältnissen sich vertraut zu machen. In Lemberg sei er von zwei Komplizen erwartet worden, welche ihn in die Restauration eines gewissen Reich am Ringplatz führten, wo die technischen Einzelheiten besprochen wurden. Gewohnt habe er bei einem seiner Kollegen. Einige Tage vor dem Attentat habe er sich einen Stock mit einem Bleigriff und seidene Handschuhe gekauft, da man ihn aufmerksam machte, daß er keine

Kleinigkeiten.

Von Herbstgedichten, einem verprügelten Abgeordneten und sonstigen Ruinen.

Es ist ein Brauch seit altersher (jetzt kommt nicht der bekannte Vers von Busch), daß das Jahr quartalsweise von den Dichtern besungen wird. Wer kennt nicht die schönen Verse, die regelmäßig zu Weihnachten vom Schnee und dem flimmernden Christbaum, zum Frühjahr von der Liebe, zum Sommer von der Hitze und zum Herbst von den fallenden Blättern, wiederkehren. Eine feine Sache! Ich habe Gelegenheit gehabt, in der „Frankf. Zeitung" von Max Geisenheyner ein niedliches Feuilleton zu lesen, und ich möchte nicht gerne meinen Lesern das harmlose Vergnügen mißgönnen, einmal Schadenfreude zu empfinden, ganz abgesehen davon, daß ich doch hier und da jemandem, der auch das berühmte Flügelroß gelegentlich malträtiert, zu nahe trete. Es heißt dort: „Es regnet Herbstgedichte. Die Verse rascheln wie dürre Blätter aus den Zeitungen auf meine Tabakspfeife. Ich gucke dem Pfeifenrauch nach und sehe einen der Dichter hinter den Qualmfäden. Er lehnt sich schief auf einen Klubsessel, starrt traurig auf den Smyrna, raucht eine Havanna und flüstert mit tiefsinnigem Blick der Verblödung: Die Bäume werden kahl! „Ich auch!" schreie ich. „Und ihr Schädel wird bald wie eine Herbstkastanie glänzen." Setze meinen Hut auf und gehe davon, folgende Worte in meinem Herzen bewegend: Zeitungsleser! Arme, geplagte, durstige Elefanten, denen man Tag für Tag ein Mokkatäßchen Gift in die Feuilletonspalte stellt, Ureinwohner, Bedauernswerte, denen Tag für Tag ein Kübel kühler Nachrichten über den heißen Schädel gegossen wird, ohne daß Euer Fieber nachläßt, Arbeitspferde, die Ihr den großen Lastwagen des Tages zwölf Stunden vom Morgenlager zum Abendlager ziehen müßt. Begegnet Euch ein Quartalsdichter, so bringt ihn um. (Huch!) Er will Euch betrügen! Während Ihr, bitter schwitzend, Euer Gehalt verdienen müßt, macht er Herbstgedichte und pumpt Euch für den Winter an. Was aber das Schlimmste ist, er sagt Euch nicht, wie gleichgültig es ist, ob die Blätter grün oder gelb werden, er sagt es Euch nicht, daß der November in vierzig Jahren noch genau so melancholisch sein wird wie heute. Er sagt es Euch nicht, daß der Frühling in fünfzig Jahren so jung sein wird wie am ersten Tag. Wenn Ihr bereits neunzig seid und eine Brautkutsche nicht mehr von einem Leichenwagen unterscheiden könnt! Er steckt seine Worte wie Blumenzwiebeln ins helle Glas Eurer Seele, erwartend, daß der süße Geruch Eure Sinne umneble und die Brieftasche des Redakteurs sich entfalte wie eine freigebige Rose. Gedichte machen ist an sich schon unanständig. Honorar dafür einziehen, ist jedoch das Unanständigste, das überhaupt denkbar ist, denn das Honorar gebührt dem Leser! Er guckt des Morgens in seine Zeitung, und plötzlich soll er sein Wurstbrot aus der Hand legen, sinnend in die Weite schauen und melancholisch werden, während er doch lieber ein zweites Wurstbrot gegessen hätte. Ob des Gedichtes ist ihm der Appetit vergangen. Und dafür erhält der Quartalsdichter Honorar. Ich stehe bei dieser Gelegenheit überhaupt nicht an, zu erklären, daß wir alle solche Gedichte selber machen könnten. Wir haben nur keine Zeit dazu. Kindergeschrei zertrümmert den Reim auf Nebel, der Reim auf Triebe ist ehekontraktlich festgelegt, außerdem verhindert der Teufel durch die für unsere Epoche erfundenen „Sitzungen", daß der Mensch eine Minute allein sei. Aber es gibt ja gar nichts Unwichtigeres als dichten und Gedichte lesen. Ich für meinen Teil hätte an einem schönen neuen Anzug, fein kariert, wollig, elegant, eine viel größere Freude als an einem Poem, das selbst den Nobelpreis für November erhalten hat. Auch das Eintreffen eines westfälischen Schinkens per Post von einem unbekannten Absender würde eine weit tiefere Wirkung vollbringen. Ja, es wäre eine Lüge, nicht zu erklären, daß ein viertel Pfund Butter, drei Scheiben eines rosaroten Schweinsbeins rund um den Knochen herum, nebst zwei Steinhägern, gemütvoll und still verzehrt, selbst den Genuß einer Uraufführung bei weitem übertreffen (denn die Uraufführungen der letzten fünf Jahre waren kaum fünf Schinken wert). Ja, die Literatur hindert uns an gutem Schlaf, an guter Fröhlichkeit, an dem naiven Glauben an den lieben Gott und der Begeisterung für Räucherwaren. Daher, o Ihr Herren Redakteure, laßt die melancholischen Herbstgedichte aus Euren Zeitungen, stoßt Euren Lesern lieber den Speer der Erkenntnis zwischen die Rippen, daß der Mensch im nächsten November unweigerlich wieder ein Jahr älter ist und daher das Leben zu leben hat! Schickt Euren Lesern lieber Schinken, Würste, Anzüge, feine Wäsche, Weine und Zigarren. Der Geist dazu bildet sich von selbst. Ich persönlich möchte mir einen Perserteppich gewünscht haben."

So unbescheiden sind sie nun! Man sollte doch auch auf die merkwürdigen Gefühle, die gleich Gespenstern umgehen, mit verzeihendem Lächeln hinsehen. Das heißt ich wäre dem obigen Vorschlag, statt Gedichte manchmal so eine besondere Liebesgabe zu erhalten, gar nicht so sehr abgeneigt. Trotzdem will ich nicht gerne Schnorrer heißen, sintemalen das hochwohllöbliche Publiko bei solcherlei merkwürdigen Wünschen ganz und gar von Taubheit befallen zu sein scheint.

*

Da hat sich in Kattowitz ein gar schauerlich Ereignis abgespielt. Die oberschlesischen Blätter berichten darüber spaltenlang. Ein Abgeordneter des schlesischen Sejm — der Name soll hier nicht erwähnt werden —, der gleichzeitig Vorsitzender einer Kommission ist, hielt bei einer Sitzung weise Reden. Aller Augen hingen erwartungsvoll an seinem Munde. Da meldet sich eine Dame, die den Herrn einmal sprechen will. Die Dame hieß Kos. Dem Herrn Abgeordneten wurde dabei ein wenig mulmig um den weisen Kopf, und er war „nicht zu sprechen". Ihm war eingefallen, daß er bei einer kleinen Feier gesagt hatte, daß er mit dieser Dame ein Verhältnis habe, was gar nicht einmal der Wahrheit entsprach. (Die Dame war, nebenbei gesagt, noch verheiratet.)

Die junge Frau ließt sich jedoch mit dem Worte „nicht zu sprechen" gar nicht abweisen, sondern stürmte einfach ins Zimmer. Dort fragte sie den Herrn: „Kennen Sie mich?" Leise und schmerzlich mußte er verneinen. „Wie kommen Sie dazu, so etwas von mir zu sagen?" Und schon griff sie unter den Mantel, worauf der Herr Abgeordnete laut schreiend davonstürzte und schrie: „Hilfe, sie will mich erschießen!" Aber die Dame hatte nur eine Reitpeitsche hervorgezogen, mit der man bekanntlich nicht schießen kann, und die schwang sie plötzlich über dem Haupte, stürzte dem schreckhaften Herrn nach, um im Laufschritt ihm den Takt auf den Buckel zu schlagen. Trepp auf, Trepp ab ging die wilde verwegene Jagd. Kurz, es soll ein gar ergötzlicher Anblick gewesen sein. Und ich kann nur bedauern, daß meine Leser diesem Anblick zuliebe nicht nach Kattowitz gefahren sind. Der Herr Abgeordnete konnte sich schließlich retten, seine Prügel hatte er freilich weg. Ich glaube, er wird sein ein wenig locker sitzendes Mundwerk, das der Czysta so unvorsichtig gemacht hatte, in Grund und Boden verwünschen. Ob er etwas daraus lernt? Ich wünsche jedoch den polnischen Oberschlesiern, daß sie bei der kommenden Wahl aus diesem Vorfall etwas lernen möchten.

*

Neben dem Grabe des unbekannten Soldaten in Warschau steht die Ruine der alten russischen Kirche, die abgetragen wird, um damit auch äußerlich zu veranschaulichen, daß das russische Joch abgeschüttelt ward. Daß mit diesem Werk gerade ein schönes Zeichen alter Kultur verschwindet, muß nicht besonders betont werden. Aber die Kirche sollte bei der Beerdigung des unbekannten Soldaten gänzlich abgetragen sein, und so wollte man zu Sprengungen Zuflucht nehmen. Ach, die Sprengungen haben nichts geholfen, und so ragt neben dem ehrwürdigen Grabmal eine Ruine empor. Und vor unseren Augen entsteht die Tragik eines Volkes, das an Ruinen einen Gefallen zu finden scheint. Wir haben ja noch mehr solcher Ruinen im Lande. Zum Beispiel auch in Posen ragt der Neubau der Universität an der ul. Grunwaldzka in die Abendluft. Mehrere Jahre baut man schon daran. Auch in Kattowitz ragt das neue Wojewodschaftsgebäude unvollendet empor. Es ist tief traurig und ein bedrückendes Symbol. Alle großen Ansätze bleiben Fragmente, auch im politischen Leben. Ich spreche damit eine Binsenweisheit aus, denn aus polnischem Munde ist noch viel Traurigeres gesagt worden. Und es scheint, als ob die Zerrissenheit eines ganzen Volkes uns anstöhnt. In unendlich viele Parteien zerrissen sehen wir das Leben um uns her; nirgends der einigende Gedanke, der zur Klarheit strebt, immer nur der Kampf gegen einander — leider nicht für einander. Wir erinnern uns an den babylonischen Turmbau zu Babel, der auch so ein Fragment der Geschichte blieb, weil in wirrer Unklarheit die Maurer sich miteinander nicht verständigen wollten. Jeder baute auf seine Weise, und jede Arbeit ging darum an der anderen vorüber. Wiederaufbau — so tönt und dröhnt es um uns her, aber der Wiederaufbau kann nicht kommen, so lange der Glaube zum Leben und zur Verständigung fehlt. Vielleicht wird es uns noch so gehen, wenn nicht rasch die Besinnung kommt, daß das Ausland zu uns pilgern wird, um sich die Ruinen anzusehen, die ein ungeklärter Wille gebaut. Und wenn wir das Beispiel der russischen Kirche sehen, das man uns in Warschau gab, so fragen wir uns mit stillem Schauder, warum hat man auf ähnliche Weise nicht auch in Posen den „preußischen Knutengeist" bereits ausgerottet, der jeden Tag in den Bauwerken der Stadt uns entgegenschreit. Da stehen doch noch Schloß und Theater, Universität und Landschaft. Hätte man sie nicht längst abtragen sollen? Wenn wir uns die Rede der Frau Sokolnicka ansehen, die sie erst neulich in der Außenkommission gehalten hat, dann wundern wir uns, daß man auch diese Zeugen entschwundener Tage nicht bereits hinweggeräumt hat. Wer den Weg der Sokolnicka gehen will, der muß zu diesen Konsequenzen kommen. Warum kamen wir noch nicht bis dahin? Oder sind die Tage bereits gezählt, da auch die letzte Schicht friedlicher Arbeit vom Gemäuer gekratzt wird? **Max Stacheldraht.**

Spuren auf den berührten Gegenständen zurücklassen dürfe. Während seines Aufenthaltes in Lemberg wurden nun auf Spaziergängen im Jesuitengarten die weiteren Einzelheiten des Attentats besprochen.

Hierauf beschreibt er genau die Vorgänge am kritischen Tage. Am 5. September um 8 Uhr früh sei ein Komplize zu ihm gekommen, der ihm eine Bombe und einen belgischen Revolver überreichte. Es wird nun die Gestalt und die Zusammensetzung der Bombe genau angegeben. Hierauf sei er in die Stadt gegangen. Er wollte zuerst aus dem Revolver schießen und, wenn der Zug des Präsidenten daraufhin halten sollte, die Bombe werfen. Schließlich habe er sich jedoch dazu entschlossen, nur die Bombe zu werfen. In dem Protokoll werden dann die kleinsten Einzelheiten geschildert, wie er die Bombe geworfen, an welcher Stelle er es getan und wie es ihm dann gelungen sei, vor der Polizei zu entfliehen. Er habe sich dann nach Przemyśl begeben, wo er am 10. September die Nachtragsprüfung für die Matura ablegte. Über Auftrag der militärischen Organisation habe er Polen verlassen müssen, und zwar sei er über Tarnowitz nach Beuthen gekommen.

Republik Polen.

Der Landwirtschaftsrat.

Der Landwirtschaftsminister hat auf den 17. d. Mts. die erste Vollsitzung des Staatlichen Landwirtschaftsrates, der auf Grund des Gesetzes vom 17. März d. Js. gebildet ist, anberaumt.

Kommunisten.

Die Warschauer Polizei hat in der letzten Nacht in den Hotels eine Reihe von Revisionen durchgeführt und politisch kompromittiert Personen verhaftet. Im Zusammenhang damit erfährt die „Agencja Wschodnia", daß sich die Kommunisten zu Kundgebungen vorbereiteten.

Das Gleichgewicht.

Nach einer Meldung der „Agencja Wschodnia" hat das Präsidium des Verbandes polnischer Landwirtschaftsorganisationen einen Aufruf veröffentlicht, in dem die Landwirte aufgefordert werden, Gleichgewicht zu bewahren, sich der Valutapanik entgegenzustellen und die Spekulation zu bekämpfen.

Erdbeben.

Dem „Ilustrowany Kurjer Codzienny" wird aus Czenstochau gemeldet: Die Wojewodschaftsbehörden interessieren sich für das Erdbeben in Nikołajewo und Adalinowo und haben den Ingenieur Rucki zur Untersuchung dorthin entsandt. Die genaue Besichtigung des Geländes hat tatsächlich Erdrisse an mehreren Stellen gezeigt. Die Erderschütterungen, die 20 Minuten dauerten, sind durch die Aussagen der Ortsbewohner bestätigt worden. Nach Meinung des Ingenieurs Rucki wird man erst nach eingehenden Studien von Fachleuten die Ursachen des Erdbebens feststellen können.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 5. Dezember.

Unsere Vögel im Winter.

Der Winter kommt oft ganz unangemeldet mit all seiner Strenge. Unseren Standvögeln jedoch schon einen gedeckten Tisch zu bieten, wenn das Wetter noch verhältnismäßig günstig ist, ist unzweckmäßig, denn „satt sein macht stumpf und träge, Kampf hält die Kräfte rege". So lange der Boden noch offen, oder nicht hoch mit Schnee bedeckt ist, bedarf es einer Fütterung der Vögel in vollem Umfange nicht. Um die Tiere jedoch an die Futterplätze zu gewöhnen, mag hie und da eine kleine Zukost genügen. In der Hauptsache sollen sich aber die gefiederten Gartengehilfen ihre Nahrung jetzt noch an Bäumen, Sträuchern, an Büschen und Halmen in Hecken und Zäunen, in Fugen und Ritzen suchen, also arbeiten, solange es geht. Keine reichliche Barmherzigkeit, die die Vögel gleichsam nur zu Bettlern erzieht! Klopft aber die rauhe Not an, dann streut die wahre Liebe mit vollen Händen. Ausdrücklich möge darauf aufmerksam gemacht sein, daß, wenn kein Schnee gefallen ist, d. h. also nur trockener Frost herrscht, auch für eine Tränkung der Vögel gesorgt werden muß. Das Wasser muß dann natürlich entsprechend erwärmt gereicht werden.

Der Roggendurchschnittspreis für November beträgt 16,52 zł für den Doppelzentner. Dieser Durchschnittspreis gilt, nach Mitteilung der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, nicht für die landwirtschaftlichen Arbeiter, da für diese der Tarifkontrakt maßgebend ist.

X **Brände.** Die Feuerwehr wurde gestern früh 10 Uhr zu einem Fußbodenbrand nach der ul. Dąbrowskiego 10 (fr. Große Berlinerstraße) gerufen; der Brand war in einer Viertelstunde gelöscht. Um 12.50 Uhr mittags wurde die Feuerwehr nach der ul. Strumykowa 26 (fr. Bachstraße) zu einem Schornsteinbrande gerufen.

X **Angeschwommen** sind mit den Eisschollen der Warthe, zwischen denen sie eingekeilt saßen, fünf Gänse, vermutlich aus Luisenhain. Der rechtmäßige Eigentümer kann sich im 5. Polizeikommissariat auf der Wallischei melden.

X **Eigentümer von Pelzen gesucht.** Die Polizei in Kalisch hat drei Pelze beschlagnahmt, die unter Umständen in Posen gestohlen sein können. Der eine ist ein schwarzer Schafpelz mit schwarzem Tuchüberzeug und braunem Widderkragen; der zweite ebenfalls ein schwarzer Schafpelz mit grauem Überzeug und abgetragenem Kragen; der dritte endlich ist ein Pelz aus weißem ungarischen Schaffell, unter dem Kragen aus blauem Stoff ist ein Stück schwarzes Schaffell eingesetzt, der Pelz ist mit blauem Stoff überzogen. Der Dieb, bei dem die Pelze beschlagnahmt wurden, behauptet, die Pelze in Posen ehrlich erworben zu haben. Die rechtmäßigen Eigentümer können sich bei der hiesigen Kriminalpolizei melden.

X **Diebstähle.** Gestohlen wurden: aus einer Wohnung in der ul. Cicha 7 aus einem Spinde drei altertümliche Fächer, mit Perlen und Colibrifedern besetzt, im Werte von 2000 zł; aus einer Wohnung Grobla 6 (fr. Grabenstraße) ein Oberbett im Werte von 50 zł; aus einer Wohnung in der Wierzbięcice 27 (fr. Bitterstraße) ein Herrenüberzieher, zwei Damenpaletots und ein Kleid im Werte von 700 zł.

X **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh + 0,46 Meter, gegen + 0,64 Meter gestern früh; seit einigen Tagen Eisgang.

* **Bojanowo, 4. Dezember.** Am Sonnabend vormittag wurde in Rawitsch ein Schwindler, der sich Adolf Müller nannte und als ehemaliger Oberst vorstellte, von der Polizei festgenommen. Er hat hier auch ein zweitägiges Gastspiel gegeben und versuchte, angeblich im Auftrage des Pastors Leibrandts, Beiträge für die Armen zu sammeln. Auch bot er Bleistifte (gleich zu Dutzenden) und Federn (grosweise) zum Verkauf an. Er soll hier ein sehr dankbares Publikum gefunden haben, das durch Abnahme der angeführten Waren ihn reichlich unterstützte, während die am Orte befindlichen Geschäftsleute durch diese Maßnahmen bei der an und für sich schlechten Zeit das Nachsehen haben. — Man kann daraus ersehen, daß ein ausgefeimter Schwindler mehr Unterstützung findet als ein ehrlicher Geschäftsmann!

* **Bromberg, 2. Dezember.** Einer Gasvergiftung zum Opfer gefallen ist vorgestern nacht das Dienstmädchen Monika Trzebińska, in Stellung bei Anton Sosnowski, Schröttersdorf, Promenadenstraße Nr. 1. Man fand das Mädchen gestern früh tot in ihrem Bette in der Küche, und auch die Hauskatze, die dort gewohnheitsmäßig die Nacht über blieb, war tot. Vermutlich war das Tier die mittelbare Ursache des tödlichen Unfalls gewesen. Denn der Schlauch des Gaskochers hing lose vom Rohr hernieder, und man nimmt an, daß die Katze bei einem Sprung vom Kochherd herunter den Schlauch herabriß und somit freie Ausströmung des Gases herbeiführte.

* **Dirschau, 3. Dezember.** Dank der Geistesgegenwart des Maschinisten und des diensttuenden Beamten ist am letzten Montag auf dem Bahnhof Dirschau ein Unglück verhütet worden. Der Schnellzug Danzig—Krakau über Bromberg—Posen gab gegen 7 Uhr abends, als er sich der Station Dirschau näherte, Notsignale, wobei er indessen seine Geschwindigkeit von etwa 80 Kilometern nicht verminderte. Der diensttuende Betriebsbeamte in Dirschau war sich sogleich darüber klar, daß hier etwas nicht in Ordnung wäre, und gab dem ankommenden Zuge die Einfahrt auf die Eisenbahnbrücke in Richtung Marienburg. Der Zug raste über die Station hinweg und konnte auf der weiteren Fahrt nur dadurch aufgehalten werden, daß sämtlicher Dampf abgelassen wurde. Alle Bremsen in dem Zuge waren nämlich eingefroren.

□ **Gnesen, 4. Dezember.** Am Mittwoch veranstaltete hier Pastor D. Karl Greulich aus Posen eine „Musikalische Adventsfeier", unter Mitwirkung von Fräulein Herta Milbradt aus Posen (Alt), Pastor Gottfried Greulich aus Wronke (Geige) und Ulrich Greulich aus Posen (Bratsche). Außer J. S. Bach, Haydn, dessen Adagio aus dem G-dur-Konzert für Geige mit Orgel sehr glücklich als Einleitung gewählt war, und Mozart wurden erfreulicherweise auch zwei noch wenig bekannte zeitgenössische Bachs vorgeführt: Corelli („La folia", Geige mit Orgel) und Vivaldi („Grave mystico", Bratsche mit Orgel), wovon namentlich das letztgenannte sehr stimmungsvoll wirkte, zumal in die stete Wiederkehr des gleichen, schönen Motivs durch die außerordentlich feine Schattierung eine große Mannigfaltigkeit gebracht ward. Hierauf folgte der Höhepunkt der Feier: Adagio aus dem Doppelkonzert für Geige und Bratsche von Mozart. Das war ein wahrhaft erhebender Genuß! Den Schluß bildete Bachs herrliches „Wohl euch, ihr auserwählten Seelen", in dem Fräulein Milbradts schöne Stimme und seit vorigem Jahr noch besser gewordene Technik (bessere Aussprache der hellen Vokale) wieder zur Geltung kam, wenn man auch der Wiedergabe des Textes mehr Wärme gewünscht hätte.

p. **Neutomischel, 4. Dezember.** Ebenfalls wegen Ermordung ihres 11 Tage alten Kindes weiblichen Geschlechts in Haft genommen worden ist die 22 Jahre alte Saisonarbeiterin Katharina Wojciechowska aus Konin. Ihre Schwester Bronisława war dieser Tage, wie schon gemeldet, ebenfalls verhaftet worden, und zwar auch wegen Ermordung ihres 9 Tage alten Kindes weiblichen Geschlechts. Bei den Ermittelungen dieses Falles kam auch der andere Kindesmord ans Tageslicht. Auch die Katharina hatte ihr Kind erschlagen und im Koniner Walde vergraben.

* **Thorn, 2. Dezember.** Die „Deutsch. Rundsch." berichtet: Eine plötzliche Revision der Fahrkartenschalterkasse auf einem der hiesigen Bahnhöfe erwies, daß der Kassenbeamte Fahrkartengelder in Höhe von mehreren tausend Złoty unterschlagen und mehrere Belagsdokumente gefälscht hatte. Die Kriminalpolizei führt energische Untersuchungen, um zunächst die unterschlagene Summe genau festzustellen.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Warschau, 3. Dezember.** Der Schauplatz einer erschütternden Tragödie war das Dorf Niski, Gemeinde Krosniewice. Die zwanzigjährige hübsche, aber arme Michalina Jabłońska hatte seit einiger Zeit mit dem Sohn eines der reichsten Bauern des Dorfes, Jan Puchala, ein Liebesverhältnis, von dem aber die Eltern des P. nichts wissen wollten, die vielmehr für ihren Sohn die reiche Bauerntochter Stefanie Palusińska auserkoren hatten. Der junge P. entschloß sich nach mehreren stürmischen Szenen, mit der Palusińska die Ehe einzugehen. Unlängst nun sollte die Trauung stattfinden. Als die Jabłońska, die Mutterfreuden erwartete, davon erfuhr, stürzte sie sich in den Mühlteich. Ihre Leiche wurde vom Wasser in die Räder getrieben und hier entsetzlich verstümmelt. Dorfbewohner bargen die Leiche und legten sie auf die Chaussee, die der Hochzeitszug passieren mußte. Der Anblick dieser Leiche veranlaßte die Braut, noch im letzten Augenblick ihren Entschluß zu ändern und die Beziehungen mit Puchala zu lösen. Diesen hatten alle diese Ereignisse dermaßen erschüttert, daß er gleichfalls aus dem Leben zu scheiden beschloß. Er durchschnitt sich mit dem Rasiermesser die Kehle.

Wettervoraussage für Sonntag, 6. Dezember.

= **Berlin, 5. Dezember.** Teils heiter, teils wolkig, ohne erhebliche Niederschläge, fortdauernd kalt.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Zukunft gehört zweifellos dem wunderbaren neuen Waschmittel Radion. Radion wäscht von selbst, macht die Verwendung von Seife wie auch das Rumpeln und Reiben überflüssig.

Rainer Maria Rilke.

Zu seinem 50. Geburtstag, am 4. Dezember.

Von Karl Röttger.

Zu denken, daß dieser Dichter schon vor zwanzig Jahren „berühmt" war — daß er heute noch berühmt ist und der Ruhm doch „ein Mißverständnis" um sein Wesen herum bedeutet. Dies Wort ist von ihm selber, er hatte es einmal auf Rodin geprägt, den er liebte und dem er ein Buch widmete. Der Ruhm ist nie etwas „Wirkliches", und man wird auch Rilkes Wesen und Bedeutung verstehen müssen ohne Bezugnahme auf seine Berühmtheit. Daß er sich exklusiv hält, ist zu verstehen, da er sich keineswegs als „Literaten" fühlen kann; daß er gegen gleichrangige und gleichaltrige Künstler sich abschließt, mag mit dem Wunsch zusammenhängen, der „Zeit" und dem Zeitgeist nicht nahe zu sein, wenn es auch nicht richtig sein mag; denn in jeder „Zeit" bilden die Dichter von Rang eine zeitlose Kaste für sich.

Er ist, seinem Werden wie seinem Wesen und seiner Struktur als Dichter und Religiöser nach: ein Phänomen. Er steht, ohne weiteres, in der Reihe der großen Lyriker. Seine Entwicklung ist stetig, folgerichtig, führt zu sehr hohem Niveau; dort ist ein Stillstand (in den neuen Gedichten), und dann beginnt noch einmal eine neue Blüte stärkster Gestaltung und Liedkraft, kurz vor den Fünfzig.

Er steht in dem kleinen Kreis der Großen unserer Zeit, neben Alfred Mombert, neben Otto zur Linde... Mit beiden verbunden darin, daß er über bloßes Literaten- und „Dichter"tum hinausgeht, unterschieden von ihnen in seiner sprachlichen, rhythmischen, phonetischen Art.

Als ich meine ersten frühen und unreifen Verse da und dort zu veröffentlichen begann (1898), hatte Rilke, zwei Jahre älter als ich, schon drei Bücher herausgebracht, die lange Jahre verschollen gewesen sind, die er aber dankenswerterweise gerettet hat in dem Bande „Erste Gedichte". Ich habe um die Jahrhundertwende angefangen, seine Bücher zu kaufen, „Mir zur Feier", „Geschichten vom lieben Gott" und „Das Buch der Bilder". Seine frühesten Bände hat Rilke 1896, 1897 und 1898 erscheinen lassen, also mit 21, 22 und 23 Jahren. Das Phänomenale, das darin liegt, wird aus diesen Zahlen nicht deutlich! Wie viele Menschen veröffentlichen in solchem Alter Versbücher; es wird erst deutlich dadurch, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Gedichte von einziger Vollendung in diesen Büchern mit enthalten waren, Gedichte, in denen der spätere und vollendete Rilke erst keimartig vorhanden ist. Man denke zum Vergleich an die Entwicklung von Hugo von Hofmannsthal, der ähnlich frühen Alters mit Versen begann, von denen auch etliches dauerte und denen doch die Erfüllung der frühen Versprechungen nicht folgte. Hofmannsthal ist in die Literatur abgeschwenkt; aber Rilke ist sich treu geblieben und hat sich und sein Schaffen in die Form gebracht, die ihm vorbestimmt war. Es ist in diesen Büchern ersichtlich das ganz starke Streben eines Dichters, der sucht; der Klänge, der Bilder sucht, eines Dichters, der staunend steht vor den Wundern der Welt, der Sagen und Mythen; zugleich ein Dichter mit einer gewissen Müdigkeit und Resignation; mit einer Frühreife, die gleichwohl nicht unangenehm wirkt. Müdigkeit und Resignation sind ihm geblieben und haben ihm manche Anfeindung und manches Mißverständnis eingetragen; aber er hat trotzdem manche kräftige Schönheit in sich entwickelt.

Die Natur, der Tag, die Nacht, ein Dorf, Feld, Wald, Wolken, der Himmel, und in dem allen ein Mensch (auch Menschen sonst — als Bilder und Vorübergleitendes), das ist der Inhalt der nächsten Bücher: „Traumgekrönt", „Advent". Langsam gelang der Dichter aus allem Schauen nach außen zum Schauen in sich — bis zuletzt, im „Buch der Bilder", beides: Außenschauen und Innenschauen, zu einer Einheit verschmolzen sind. Dazwischen liegt „Mit zur Feier"; hier ist ganz große Stille und Besonnenheit, dichterisch erstmalig ganze Reife, inhaltlich wenig „Substanz", eigentlich nur Melodie. Diese Verse sind dem Buche vorangestellt:

> „Das ist die Sehnsucht, Wohnen im Gewoge
> Und keine Heimat haben in der Zeit.
> Und das sind Wünsche: leise Dialoge
> Täglicher Stunden mit der Ewigkeit.
> Und das ist Leben. Bis aus einem Gestern
> Die einsamste von allen Stunden steigt,
> Die, anders lächelnd als die andern Schwestern,
> Dem Ewigen entgegenschweigt."

Nach diesen zarten Selbstertastungen einsamer Seele (die Klänge und Lieder werden oft Mädchen zugeschrieben) muten die Gedichte des „Buches der Bilder" groß und mächtig an. In früheren Bänden war das Innenleben in vollendeten Versen gestaltet — hier ist die Außenwelt wieder zu einem subtilen Innenleben hinzugenommen, und der schon vollendete sprachliche Ausdruck an der Größe der „Bilder" noch gesteigert. Freilich, wenn ich sage „Außenwelt", ist das mit einem Körnchen Salz zu verstehen. Die „Zeit" und unser Dasein interessiert diesen Dichter nur insoweit, als darin Typisches oder Großes oder stark Entwicklungsmäßiges sich äußert; die „Zeit" zu schildern, in Bildern einzufangen, hat er sich nie gemüßigt zu sehen. Was soll auch ein Dichter von solch strenger Struktur mit den chaotischen Erscheinungen unserer ganz strukturlosen Zeit? Was hier an Bildern steht, das sind wieder, wie in den ersten Gedichten, Mythen, Visionen; freilich solche, die dem wesentlichen Menschen unserer Zeit etwas zu sagen haben.

Noch etwas ist hier anzumerken, und zwar etwas Entscheidendes: in diesen zwei Büchern, die den Dichter gänzlich reifen ließen, ward ein Neuer geboren, der mehr werden sollte als der Dichter: der Mystiker und der Religiöse. Freilich ist auch noch ein Drittes hier geboren: eine Gefahr! In der Leichtigkeit, mit der der Dichter von hier an Vers und Melodie handhabt, liegt die Gefahr des Artistischen, die hier erstmalig auftaucht; und darum ist es so entscheidend, daß gleichzeitig mit dieser Gefahr auch der Mystiker in Erscheinung tritt. Er ist es, der dem Artistentum und Literatentum nicht verfallen kann. Er ist es, der den Menschen Rilke zum Gottessucher werden läßt, zum Erforscher des Geheimnisses. Von hier aus wird es verständlich, wie es zwischen den großen Visionen von Welt- und Ewigkeitsschau den Dichter immer wieder einmal treibt, etwas zu „bedichten" (z. B. in dem Buch der Bilder: „Die Aschanti", „Die Konfirmanden", „Pont du Caroussel" usw.). Dennoch ist der Wunsch da, „hinter die Dinge" zu kommen, ohne daß freilich die Enge des Raums genügend um die Dinge zertrümmert sei, und daher kommt es, daß solche Dinge leicht etwas „gekonnt" anmuten und darum auch leicht literarisch genommen werden. Inzwischen erscheint aber plötzlich (1905) „Das Stundenbuch", ein Werk, in dem, scheinbar, abermals ein neuer Rilke dasteht (in Wirklichkeit war es im „Buch der Bilder" vollauf angekündigt), ein Buch, in dem Rilke nun auf einem Gipfel steht, so hoch, wie wenige neben ihm. Es mutete manchen beim Erscheinen „schwer" an; man hat lange nicht gewußt, daß es bei aller Kunsthöhe das Buch eines inbrünstig sich Mühenden war. Erst allmählich hat man begriffen, daß hier nicht nur ein außerordentliches Kunstdokument, sondern auch ein außerordentliches religiöses Dokument vorlag. Ich bin ein wenig stolz darauf, daß ich 1905, mit Veröffentlichungen über Rilke beschäftigt, die Bedeutung des Buches erkannt habe.

Dummdreiste Kritiker, die an der Kunst vorbei reden, haben Rilkes Decadence, seine „Müdigkeit", sein „Kunstgewerbe" gescholten; das ist natürlich Unsinn. Daß ihm, Sproß alter Familie, vor dem brutal-chaotischen Antlitz unserer Zeit die Lust ankommt, das Darüber-hinaus zu ertasten, daß er es unterläßt, mit dieser Zeit zu kämpfen, wer will es ihm verübeln? Aber er gewinnt sich, als Mystiker, als ein sich über die Zeit Erhebender, eine andere, neue Stärke, eine Stärke, nicht nur der Resignation, sondern auch des Mutes zur eigenen Welt . . . Und hier ist der Punkt, wo die Müdigkeit „dekadenter" Naturen schöpferisch wird . . . .

Die „Neuen Gedichte" I und II bergen viel Schönes, Legendares, bildhaft und glücklich Geschautes, von der Geburt der Venus, die Legende vom Ölbaumgarten, von Orpheus und Eurydike usw. Es ist, als ob der Dichter sich noch einmal aller genossenen Welt bewußt würde, es ist eine Welt eigener Art, Traum und vergangene Wirklichkeit, aber die Bücher bleiben ein Ruhepunkt, ein Stillstand bei erreichtem Können. Was ist mit dem Dichter? Hat er sich verloren? Nicht doch. Der Mystiker und der ganz Gelassene ist nur ein wenig abseits gegangen, über neuen Taten zu sinnen.

Die treten nach Jahren zutage in zwei schmalen, aber ungewöhnlichen Büchern, den „Duineser Elegien" und den „Sonetten an Orpheus". Um die letzteren vorweg zu nehmen: hier ist eine Form (zweimal vier und zweimal drei Zeilen) mit Wohllaut, Wohlgeruch und immer neuem Klang gefüllt. Auch mit Idee und Bild (wie es zu seiner Stärke gehört, Plastik und Melodie zu einen). Es könnte gekünstelt anmuten und geht doch über Künstelei hinaus. Und doch ist es eine späte Blüte. Der Dichter ist mählich an die Fünfzig herangerückt — und wenn er auch gewiß ein Dichter blieb (aus verborgenen Quellen sich immer erneuernd), also ein Mensch ist, der das Geheimnis in der Hand und im Herzen hat, ist es nicht Abend um ihn? So heiter auch hin und wieder ein dieser Sonette singt? Die Antwort geben die Duineser Sonette! Es ist Abend geworden, aber der Dichter selber ist aus dem Abend steil in die Höhe gestiegen, auf die Kuppe der Weisheit; es zeugt von dieses Dichters Stärke, daß er hier noch einmal zu einem neuen Klange seiner Stimme ausholt, in freien Rhythmen schreibt (die man sonst selten bei ihm findet), und doch in einer Eindringlichkeit, die erschüttert; ich setze nur den Anfang dieser „Elegien" hierher:

> „Wer, wenn ich schrie, hörte mich denn aus der Engel
> Ordnungen? und gesetzt selbst, es nähme
> Einer mich plötzlich ans Herz; ich verginge vor seinem
> Stärkeren Dasein. Denn das Schöne ist nichts
> Als des Schrecklichen Anfang, den wir noch grade ertragen,
> Und wir bewundern es so, weil es gelassen verschmäht,
> Und zu zerstören . . . ."

Dies Buch wird weniger den literarischen Ruhm des Dichters mehren, als ihn den westlichen Menschen der Zeit vertrauter machen. Es ist neben dem Buch der Bilder und neben dem Stundenbuch in seiner Lyrik ein hoher Gipfel; es ist ein Buch des Schreckens und de Ausgleichs, der furchtlosen Erkenntnis und des gleichmütigen Sichschickens in das Menschenlos. Rilke gehört zu den wenigen Dichtern unserer Zeit, die das „Jenseits" gesehen haben. Das „Darüber" und „Dahinter". Das „fremde und furchtbare Gesicht" des Menschen und der Menschheit; er hat das namenlose Einsamkeitserlebnis dieser Zeit und ihrer besten Menschen gehabt. Hat auch eine Ahnung schon von der „Hölle", und so mündet des Dichters Stimme in das Wehende des Raums, zwischen den Sternen und in der Nacht...

Was zwischen diesen Gedichten noch liegt, die kleinen Inselbändchen „Weise von Liebe und Tod des Kornets Christof Rilke" und „Das Marienleben", hat wesentlichen Anteil an seinem Ruhm, ist Dichtung, aber nicht urnotwendige des Dichters; am liebsten ist mir davon noch das „Marienleben"; zarte Bilder aus einem alten ehrwürdigen Vorgang; aber manchmal merkwürdig kühl anmutend nach der ungeheueren Inbrunst des Stundenbuches.

In diese Zeichnung der Linie eines Lyrikers wollte mir so recht der Erzähler Rilke nicht passen, obwohl seine Prosabücher mitten zwischen dem Gedichtschaffen liegen. Es handelt sich vor allem um die „Geschichten vom lieben Gott" und „Die Aufzeichnungen des Malte Lauridts Brigge". Jenes Buch enthält Märchen, die in einem Rahmen gespannt sind (der Dichter unterhält sich öfter mit einem lahmen Menschen auf nachdenkliche Weise und dabei blühen diese zarten Gebilde aus ihm hervor). Es ist ein Buch seltsamer Erschütterungen: „Wie der Verrat nach Rußland kam", „Eine Geschichte, dem Dunkel erzählt" — das soll kein Hervorheben des einen gegen das andere sein, aber es sind damit Stücke angedeutet, von denen aus das eigenwillige Buch verständlich und deutlich wird. Sprachkünstlerisch offenbart sich auch hier der Musiker Rilke.

Zu den schönsten, reinsten, geistreichsten und tiefsten Erzählbüchern der letzten Jahrzehnte gehören die „Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge", ein Buch, das weder „Roman", noch Abhandlung, noch Essay — doch etwas von dem allen hat. In der Form autobiographischer Niederschrift wird ein Schicksal, eine Zeit, eine vergangene Zeit, werden vielerlei Schicksale, werden Einstellungen, Überwindungen gegeben, wird Denken und ungemein scharfe Beobachtung eingeflochten (mit Legendärem vermischt). Kurz, es ist vielleicht das geistreichste, schwermütigste Buch der Gegenwart und auf jeden Fall eine der bestgeschriebenen, der dichterischsten, der stärksten, wesentlichsten.

Wer kann nicht mäkeln, daß der Dichter Rilke solche wunderschönen Prosabücher nicht mehr schrieb. Vielleicht will es sich nicht wiederholen. Aber vielleicht schenkt er noch einmal so eins. Denn nachdem dieser einst frühreife Dichter bis zu dem fünfzigsten Jahr seiner Dichterkraft so mächtig blieb, mag er bis zu dem sechzigsten hin noch manches schenken. — Zum Schluß noch der Hinweis, daß der Dichter auch einige Bücher über Kunst schrieb; vor allem über den Bildhauer Rodin; diese Bücher hier anzuzeigen, kann nicht in meiner Absicht liegen. Sie verleugnen den Dichter Rilke nicht. Ihr großes Plus ist die Intensität und die Nachdrücklichkeit, mit der er sich für die von ihm erkannte Kunst einsetzt.

Der Herr Generaldirektor.

Roman von Ernst Klein.

(41. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In der nächsten Minute fiel Novemberfrost auf diese Glückseligkeit. Als sie aus der Haustüre stürmte, stand Reinhold Gehrke da. Wartete auf sie.

„Du?"

Es klang überrascht und nicht gerade freundlich. Ihr erster Gedanke war, daß er sie ins Büro begleiten wollte, und sie daher in kein Geschäft gehen könnte, um die Blumen für Heidenberg zu kaufen. Der Gedanke stimmte sie nicht zärtlicher für ihren Bräutigam.

„Warum wartest Du denn hier unten, anstatt heraufzukommen?" fragte sie.

Er sah sie überrascht an. Warum diese Gereiztheit in ihrer Stimme? Warum diese Hast in ihrem Gange?

„Ach — weißt Du," erwiderte er achselzuckend, „Max hält immer so abgedroschene Leitartikelreden, und Deine Mutter fällt mir mit ihrer Angst um die Papiere auf die Nerven. Ich habe jetzt wirklich weder für das eine noch für das andere Zeit und Stimmung. Aber warum läufst Du denn so?"

„Es ist doch gleich neun!"

„Na — früher ist es doch nie auf ein paar Minuten angekommen! Der Morgen ist doch die einzige Zeit, wo wir uns sprechen können. Am Abend kommst Du jetzt immer so spät — —! Gestern habe ich bei Euch bis neun gewartet —! Ich finde, Heidenberg treibt den reinen Raubbau mit Dir — — —"

Nur jetzt nicht rot werden, redete sie sich vor. Und sie wurde nicht rot. Vermochte es sogar, ihn lachend anzusehen. Sie wagte einen ganz großen Coup.

„Ja, gestern ist es spät geworden," sprach sie. „Aber wir haben nicht gearbeitet, Reinhold. Die Direktionskonferenz hat bis etwa zehn gedauert und dann — — dann — — —"

Sie erschrak vor sich selbst. Was war das auf einmal in ihr, daß sie geradezu aufpeitschte, ihm die Wahrheit ins Gesicht zu höhnen! Haßte sie, verachtete sie denn auf einmal so sehr den Mann, der doch noch immer vor Gott und der Welt ihr zukünftiger Gatte war? War sie schon so weit? Nein — nein — — —

„— und dann — dann — — stellte der alte Mollheim fest, daß bei der Transaktion mit der Tritonswerft wieder jemand seine Hand im Spiel gehabt hat. Heidenberg wurde wütend — ich habe ihn nie so gesehen — — —"

„Und — und — —?"

Ordentlich bleich wurde er vor Angst.

Wieder diese wahnsinnige Lust, ihm zuzurufen: Und dann — dann hat er mich geküßt — und ich habe ihn wieder geküßt — — —!

„Und — und?" Sie blieb stehen und sah ihn kalt, drohend an. „Du hast etwas begangen, was ich mit Rücksicht auf das Verhältnis, in dem wir zueinander stehen, nicht mit dem Namen bezeichnen will, das es verdient," sagte sie. „Eine harmlose Äußerung von mir hast Du benutzt — —"

„Ach, hab' Dich doch nicht so!" fuhr er auf, beschämt und ärgerlich über die rücksichtslose Weise, in der sie ihn abkanzelte. „Dein teurer Herr Generaldirektor hat nichts dabei verloren — —"

Dein teurer Herr Generaldirektor!

Sie zuckte zusammen. Duckte sich. Wurde vorsichtiger.

„Wenn auch das nicht, aber um ein Haar hätten wir verloren — und alles verloren!" sprach sie weiter, doch viel ruhiger und milder im Ton. „Denke Dir, Doktor Behrens, der Sekretär, hat uns die ganze Zeit über verfolgt und beobachten lassen — — —"

„Verfluchter Hund — —!"

„Er hat sich umsonst in Unkosten gestürzt. Ich glaube, ich bin die Stärkere geblieben. Doktor Behrens wird wohl nicht lange mehr das Sekretariat leiten — —"

„Was heißt das?"

Fassungslos starrte er sie an. Mit der Scharfsichtigkeit ihres schlechten Gewissens sah sie in seinen Augen das Mißtrauen aufglimmen.

Mollheim hat mir geholfen," setzte sie schnell hinzu „Er kann Behrens nicht leiden und hat mich schon einmal vor ihm gewarnt. Aber es war ein harter Kampf, das kann ich Dir sagen!"

„Weiß Heidenberg jetzt, daß ich, daß wir — — —?"

„Alles weiß er."

„Verflucht! Und trotzdem behält er Dich?"

„Wie Du siehst."

Er drehte sich zu ihr herum. Packte sie am Arm, Herrschte sie an.

Du — — —?"

Sie sah ihm gerade in die Augen.

Mache Dich nicht lächerlich!" sagte sie. „Ich habe ihm alles gesagt. Daß ich ihm einen Tort antun wollte, weil er die Idee von Max kaufen wollte — — verstehst Du? Das hat ihm ziemlich imponiert."

Ihre kalte Ruhe, ihre verächtliche Sicherheit überzeugten ihn. Wäre sie pathetisch geworden, hätte sie beleidigte Tugendwürde gespielt — — hätte er ihr nicht geglaubt. Aber so! Sie war ja doch ein Prachtweib! Famos, wie sie das von Heidenberg drehte! Den Mann selber zum Schuldigen machte.

„Ich wollte, ich hätte dabei sein können," lachte er. „Aber sag', Hannah, er ist doch nicht in Dich verliebt? Will mir ganz so scheinen! Die Damm hat er Knall und Fall an die Luft gesetzt! Und schließlich — — er kann ja kaufen, was er will ——! Steckt da nicht mehr dahinter?"

Sie zuckte die Achseln.

„Vielleicht. Aber Du kannst ganz beruhigt sein, Reinhold, — ich passe auf. Es geschieht nichts, was ich nicht will."

„Und daß Du nicht willst, das weiß ich," triumphierte er, indem er seinen Arm in den ihrigen legte und sie an sich zog. „Hannah, Du bist wirklich ein ganz famoses Mädel! Ich verspreche Dir, ich werde in Zukunft vorsichtiger sein. Ja aber — — was geschieht denn mit mir? Hat er über mich etwas gesagt?"

„Noch nicht. Aber ich glaube, es ist ganz gut, wenn Du von selbst austrittst. Es paßt ja nur in Dei — unsere Pläne."

(Fortsetzung folgt.)

Kreistagswahlen.

Die Kreistagswahlen im Kreise Wongrowitz finden am Sonntag, dem 13. 12. 1925, statt.

Jeder Deutsche im Bezirk des Distriktskommissariats Lekno hat zu stimmen für die Kandidatenliste Nr. 3 (deutsche Liste), Spitzenkandidat Otto Kühn-Gruntowice.

Im Bezirk des Distriktskommissariats Gołańcz (Golantsch), Spitzenkandidat Bruno Galler-Smolary.

Im Bezirk des Distriktskommissariats Wągrowiec (Wongrowitz) für die Liste Nr. 3 (deutsche Liste), Spitzenkandidat Heinrich Graser-Jaroszewo.

Im Bezirk des Distriktskommissariats Mieścisko (Markstädt) für die Liste Nr. 2 (deutsche Liste), Spitzenkandidat Ernst Rieck-Jaroszewo.

Im Bezirk des Distriktskommissariats Skoki (Schokken) für die Liste Nr. 5 (deutsche Liste), Spitzenkandidat Georg Brauch-Podlaski wysokie.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 5. Dezember.

Volkssprüche und Bauernregeln für den Monat Dezember.

Gesammelt von Max Runge.

(Nachdruck untersagt.)

Dezember kalt mit Schnee
Gibt Korn auf jeder Höh'.

*

Wie der Dezember, so der Frühling.

*

Dezember veränderlich und lind,
Der ganze Winter ein Kind.

*

Friert's am kürzesten Tage (21. Dezember), fällt das Korn im Preise; bei gelindem Wetter an diesem Tage soll es im Preise steigen.

*

Auf kalten Dezember mit tüchtigem Schnee
Folgt ein fruchtbares Jahr mit reichlichem Klee.

*

Dunkler Dezember deutet auf ein gutes Jahr.

*

Wenn der Christmond bricht.
(sogen. Schlackerwetter ist),
So wird's 'ne miserable Geschicht,
Und der Winter bleibt ein Wicht.

*

Trockener Dezember, trockenes Frühjahr und trockener Sommer.

*

Kalter Dezember mit vielem Schnee,
Da schrei'n die Bauern laut: Juchhe!

*

Wenn im Dezember der Weinstock trocken einfriert, so kann er mehr Kälte vertragen als ein Fichtenbaum.

*

Kalter Dezember und fruchtbar' Jahr
Sind vereinigt immerdar.

*

Grüner Christtag,
Ostern weiß,
Der Regen vernichtet
Des Landmanns Fleiß.

*

Grünen am Christtag Feld und Wiesen,
Wird sie zu Ostern der Frost verschließen.

*

Fließt jetzt noch der Birken Saft,
Kriegt der Winter keine Kraft.

*

Weihnacht feucht und naß
Gibt leere Speicher und Faß.

*

Steckt die Krähe zu Weihnacht im Klee,
Sitzet sie Ostern oft im Schnee.

Die Posener Berufsverbände zur wirtschaftlichen Lage.

Am Freitag abend fand in der hiesigen Industrie- und Handelskammer eine Versammlung von Mitgliedern dieser Kammer und Vertretern der Berufsverbände statt. Den Vorsitz führte Dr. Pernaczyński, der die gegenwärtige Wirtschaftslage schilderte, wobei er auf die letzte Verschlechterung der Lage hinwies, die selbst die Existenz der solidesten Firmen bedroht habe. Es entspann sich eine sehr lebhafte Aussprache, an der sich sehr viele Redner beteiligten. Zum Schlusse wurden im Sinne der Ausführungen des Dr. Waszko eine Reihe von Forderungen für die Zukunft angenommen, wie z. B. Stabilisierung des Złoty, Vermehrung der Umlaufsmittel, Kredithilfe für Industrie und Gewerbe.

Ein Weihnachtsgeschenk für Pensionäre.

Wie aus Warschau gemeldet wird, nahm der Ministerrat in einer der letzten Sitzungen einen Antrag des Finanzministers auf Valorisierung der Differenz zwischen den gezahlten und den im Sinne des Gesetzes vom 11. Dezember 1923 zu zahlenden Bezügen für die Pensionäre an. Dieser Beschluß betrifft die Nachzahlung der Pensionsbezüge für die Zeit vom 1. Oktober 1923 bis zum 1. Mai 1924 an die Pensionäre, Witwen und Waisen, die diese infolge irriger Umrechnung der polnischen Mark in Złoty nicht erhalten haben. Dem Sejm soll eine Novelle zum Pensionsgesetz zugehen, nach der die Bezüge an die Pensionäre der Teilungsmächte um 25 Prozent erhöht werden sollen, unter gleichzeitiger Aufhebung des Art. 3 des Gesetzes vom 11. Dezember 1923, der den Bezug von Pensionen aus zwei Regierungskassen verbietet. Der dreiprozentige Beitrag für die Pensionskasse soll nach der Novelle ebenfalls nicht mehr erhoben werden.

Jugendfeierstunde in der St. Matthäikirche. Wir werden gebeten, auf die Jugendfeierstunde, die der Evangelische Verein junger Männer am Sonntag nachmittag 6 Uhr in der St. Matthäikirche veranstaltet, nochmals empfehlend hinzuweisen. Der Eintritt ist frei; Programme werden am Eingang verteilt.

X **Wichtige Aufklärungen über die Aufwertung der deutschen Kriegsanleihen** finden unsere Leser in einem ausführlichen Artikel des Wirtschaftlichen Teils der heutigen Ausgabe, worauf wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen.

X **Einen Aufruf um Weihnachtsspenden für die Armen** hat der Posener Magistrat an die Bevölkerung veröffentlicht. Geldspenden sind an die Städtische Hauptkasse im Rathause oder die Kasse der Armendeputation, Wolnica 2 (fr. Wronkerplatz), zu richten. Naturalien werden im Bureau der Armenfürsorge entgegengenommen.

s. **Katholisch-kirchliche Personalnachricht.** Der Geistliche Józef Schulz ist zum Ehrendomherrn ernannt worden.

Posener Sagen und Märchen. Auf den volkstümlichen Vortragsabend, der gemeinsam von der Historischen Gesellschaft und dem Verein Deutscher Sänger morgen, Sonntag, nachmittags 5 Uhr, im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses veranstaltet wird, sei nochmals hingewiesen. Der Vortragende, der als Heimatforscher bekannte ehemalige Stadtrat Kronthal, wird zu dem angegebenen Thema eine Reihe einzigartiger und schöner Lichtbilder zeigen. Der Vortrag ist besonders auch für die Schuljugend wertvoll. Der Eintritt beträgt 50 gr.

X **Ein hartnäckiger Selbstmordkandidat** ist ein Arbeiter Iwankowski, der, weil er arbeitslos geworden ist, vor einigen Tagen auf einem Hofe der Halbdorfstraße infolge einer Opiumvergiftung besinnungslos aufgefunden und dem Stadtkrankenhause zugeführt wurde. Gestern hat er nun im Straßenbahndepot an der ul. Gajowa (fr. Marienstraße) einen erneuten Selbstmordversuch gemacht, indem er sich mit Essigsäure vergiften wollte. — Sollte niemand da sein, der sich des bedauernswerten Mannes in seiner verzweifelten Lage annehmen könnte?

X **„Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens."** Einer glutäugigen Zigeunerin, die ihr die Zukunft prophezeien wollte, ist wieder einmal eine mehr ehrbare, als schlaue Dienstmaid aus der ul. Słowackiego (fr. Karlstraße) zum Opfer gefallen. Es war wieder das alte Lied; die Zigeunerin versprach sich eine größere Wirkung ihrer Wahrsagegabe, wenn ihr Opfer ihr seine ganze Barschaft von 300 zł auf wenige Stunden überließe. Die Wahrsagerin, die das Ergebnis jahrelanger Sparsamkeit prompt erhielt, hat sich bisher noch nicht wiedersehen lassen. — Wie oft und eindringlich hat die Presse nicht schon vor diesem plumpen Schwindel gewarnt, und immer wieder finden sich Einfältige, die auf solchen Leim gehen!

s. **Der Doppelraubmörder Prill** hat gegen das Todesurteil durch seinen Verteidiger die Revision anmelden lassen.

X **Vom Wetter.** Heut, Sonnabend, früh waren 6 Grad Kälte.

* **Birnbaum,** 4. Dezember. In der Nacht zum Sonntag hätten beinahe zwei junge Leute, die in einem hiesigen Haushalte wohnen, infolge Gasausströmung das Leben lassen müssen, wenn der eine nicht noch in letzter Stunde durch Öffnen des Fensters die Gefahr beseitigt hätte. Anscheinend ist durch Anstoßen an der Hängelampe oberhalb derselben die Leitung undicht geworden und das Gas ausgeströmt. Stundenlang haben die beiden Herren an den Folgen der Gasvergiftung zu leiden gehabt, ehe sie wieder ihr Wohlbefinden erlangten.

ab. **Neutomischel,** 4. Dezember. Die Aufführung von „Schillers Glocke", vertont von A. Romberg, am 29. v. Mts. war ein voller Erfolg und bedeutete für die zahlreiche Hörerschar wie auch für die Mitwirkenden eine seelische und geistige Erhebung. Der „Verein für gem. Chorgesang" brachte unter seinem Dirigenten mit seiner rd. 60 Köpfe starken Sängerschar alle Schönheiten des Werkes zum Ausdruck, so daß die gesamte Darbietung weit über dem Durchschnittsniveau stand. Daß die Sopran- und Tenor-Solopartie von Mitgliedern des Vereins, Frau Wolf und Herrn Braun, wirkungsvoll durchgeführt werden konnte, ist besonders erfreulich; auch das noch junge Vereinsmitglied Frl. Liselotte Wolke zeigte in seiner Klavierbegleitung eine schöne Fertigkeit. Im Mittelpunkt der solistischen Leistungen stand natürlich der Posener Gast, Herr Direktor Boehmer, der in Gesang und Vortrag einen prächtigen „Meister" schuf und mit seinem wohlgeschulten, klangschönen und ausdrucksfähigen Baß die Herzen der Hörer bezwang. Das aus drei Geigen, Bratsche, Cello und Flöte zusammengestellte kleine Orchester fügte sich mit Solisten und Chor zu voller Einheit zusammen und trug wesentlich zum Gelingen bei. Die hier mitwirkenden Posener Herren, Konzertmeister Ehrenberg (1. Geige), Kaufmann G. Zeidler (Cello) und Herr Gomoliński (Bratsche) zeigten sich als wackere Künstler und spielten ihren Part mit großer Sicherheit und Anpassung an den Stab des Dirigenten.

S. **Obornik,** 3. Dezember. Der Gutsbezirk Zawady (Emilienhöhe) ist aufgehoben und dessen Gebiet der gleichnamigen Gemeinde zugeteilt worden; aus dem Gutsbezirk Treskowhof (Zielątkowo) ist eine Gemeinde gebildet worden. — Der Zwangsverwalter der „Landgenossenschaft" ladet zu einer Generalversammlung auf Sonnabend, 12. d. Mts., abends 7 Uhr bei Narożyński ein zur Wahl eines neuen Vorstandes und des Aufsichtsrates. — Nach Mitteilung des Kreisarztes breitet sich im Kreise eine Scharlachepidemie immer mehr aus.

* **Weichselhorst,** 1. Dezember. Am 1. Advent fand in der festlich geschmückten Kirche zu Weichselhorst die feierliche Einführung des von der Gemeinde einstimmig gewählten Pfarrers Lünse, bisher in Wirsitz, als Pfarrer der dortigen evangelischen Gemeinde durch den Superintendenten Aßmann-Bromberg, unter Assistenz des Pfarrers Joachim-Neu-Flötenau statt.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

M. E. in R. Zunächst die allgemeine Bemerkung, daß Sie in Zukunft Briefe mit 15 gr, nicht, wie Sie es getan haben, mit 10 gr freimachen und uns so zur Zahlung von Strafporto zwingen. 1. Wir können Ihnen die Höhe der Erbschaftssteuer erst dann mitteilen, wenn Sie uns ganz genau angeben, in welchem verwandtschaftlichen Verhältnis Sie zu dem Erblasser gestanden haben. 2. Die Aufwertung der Sparkassengelder müssen Sie bei der betr. Sparkasse selbst zu erfahren suchen da die Aufwertung je nach der Vermögenslage der Sparkassen verschieden ist. 3. Die Maßnahmen der Behörde sind berechtigt.

R. S. G. Wir empfehlen Ihnen, die zu dieser Angelegenheit heut im „Pos. Tagebl." im Wirtschaftlichen Teile gemachten Ausführungen, die Antwort auf Ihre Frage geben, zu beachten.

H. L. Sie können die Hypothek an Ihren Sohn abtreten. Wenn es sich um eine hiesige Hypothek handelt, nur in polnischer Valuta.

E. in P. Anfragen, denen kein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt, bleiben unbeantwortet.

R. B. 8. 1. Daran kann Sie niemand hindern. 2. Ja. 3. 823,53 zł. 4. Das ist ganz ausgeschlossen.

E. Schr. in B. Ihr Sohn ist zum Besuch der Fortbildungsschule bis zum 18. Lebensjahre verpflichtet. Zu einer schriftlichen Auskunft liegt kein Grund vor.

Lodzer Kinderhilfe.

H. Werner, Posen	30.— Złoty
J. P. Posen	5.— „
Vortrag aus Nr. 278	20.— „
	55.— Złoty

Auswärtige Spender können portofrei auf unser Postscheckkonto Nr. 200 283 Poznań einzahlen bzw. überweisen, müssen dies aber auf dem Abschnitt ausdrücklich vermerken.

Weitere Spenden erbittet und nimmt gern entgegen

Die Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Aus den Konzertsälen.

Jubiläumskonzert des Staatskonservatoriums. — Teophil Demetriescu.

Aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens des Posener Staatlichen Konservatoriums fanden am letzten Sonnabend und Sonntag im Vereinshaussaal bzw. in der Universitätsaula zwei Konzerte statt, in deren Rahmen eine Reihe von Musikbeflissenen zeigte, auf welcher Stufe künstlerischer Qualität sie dank der in diesem Institut genossenen Ausbildung angelangt ist. Die gewonnenen Eindrücke waren überwiegend bester Art, es gab sogar Leistungen, denen man die größte Hochachtung zollen mußte. Es würde zu weit führen, nacheinander über jeden dieser Kandidaten der Kunst eine kritische Musterung abzuhalten, aber einige von ihnen, die sich als ganz besonders matur erwiesen, verdienen namentlich angeführt zu werden. J. Krawczyńska und B. Łasińska spielten Schumanns B-dur-Variationen für zwei Klaviere mit ausgezeichnetem Klangkolorit, K. Szafranek entwickelte in dem grandiosen Es-dur-Klavierkonzert von Liszt eine Selbständigkeit im virtuosen Erfassen, die für seine pianistische Laufbahn eine sehr günstige Prognose darstellt; in J. Kuncówna lernte man eine gereifte Chopinspielerin kennen, M. Pleußówna nötigte insonderheit mit einer Etüde von Szymanowski starkes Interesse ab, M. Mierzewski bewies beim Vortrag der As-dur-Sonate von Beethoven (derjenigen mit dem Trauermarsch), daß er bereits tief in die Gedankenwelt dieses Tongenies eingedrungen ist. Allgemein betrachtet muß als eines der wichtigsten Kennzeichen der Methode, nach welcher an dem Posener Staatskonservatorium die musikalische Erziehung gehandhabt wird, die Tatsache hervorgehoben werden, daß neben einer erfreulich reichen Pflege klassischer Musik (Bach, Beethoven, Brahms, Chopin, Mozart, Schumann, Liszt) vor allen Dingen das Eindringen in die tonkünstlerische Idee einer Komposition gefördert und geschärft wird. Diese Feststellung treffen zu können, ist eine angenehme Pflichterfüllung. An dieser musikalischen Bildungsstätte wird zweifellos nach künstlerischen Gesichtspunkten gearbeitet und hierbei dem Individuell eines Talents weiteste Entfaltung gelassen. H. Wojciechowska spielte eine Violinsonate von César Franck mit schönem Ausdruck, die Fingerzeige ihres Lehrers Jahnke waren auf fruchtbaren Boden gefallen. Die Klavierbegleitung von W. Peikówna war prächtig stilisiert, die Dame sollte sich öfters im Konzertsaal hören lassen. Wohlerzogenen Gesang vermittelten F. Krysiewiczowa und W. Wojciechowska. Dort waren es zwei Präludien von Opieński, hier eine Arie aus Mozarts „Titus", die das lobende Urteil schufen. Mozarts „Eine kleine Nachtmusik" fand bei einem Streichorchester unter Leitung von Direktor Dr. Opieński freudigen Widerhall. Pergolesis „Stabat mater" für Solo, Chor und Orchester beschloß die mit allerhand künstlerischen Genüssen ausgestatteten beiden Veranstaltungen.

Was der rumänische Pianist Teophil Demetriescu am verflossenen Dienstag im Vereinshaussaal am immer noch nicht genesenen Bechsteinflügel vortrug, stand auf sehr schwachen künstlerischen Füßen. Mir ist schon lange kein Klavierspieler begegnet, der sich darin gefällt, eine Virtuosität in der Gleichgültigkeit des Musizierens zu demonstrieren. Drei Polonaisen von Chopin glänzten durch die Hohlheit und Pomadigkeit ihrer Reproduktion, rein maschinenmäßig, ohne den geringsten Esprit wurden sie heruntergeleiert. In Schumanns „Sinfonischen Etüden" und dem Lisztschen Bravourstück über den Hochzeitsmarsch und Elfenreigen aus Mendelssohns „Sommernachtstraum" verwandelte sich der Solist zur Abwechslung in einen Schnelläufer auf den Tasten, der atemlos über die romantischen Stimmungsbilder und musikalischen Beleuchtungseffekte hinwegraste und so ziemlich alle Schönheiten des Zusammenklangs in wirre Staubwolken hüllte. Drei Nokturns von Field blieben die einzigen Haltestellen, wo es möglich war, die tonpoetische Gegend in Ruhe zu genießen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein Lichtbild des künstlerischen Niveaus des Vortragenden deutlicher sichtbar. Herr Demetriescu ist Besitzer eines ausgeprägt weichen Anschlags, der es ihm leicht gestatten würde, sich als Lyriker am Klavier beliebt zu machen. Schade, daß er dafür so wenig Geschmack hat. Auf dem Programm stand u. a. noch ein arger Plunder von Kakophonien, den ein Herr Prokofieff offenbar während eines Zustandes zerrütteter Gemütsverfassung durch Notenschrift der Nachwelt erhalten hat, und der vielleicht bei den Wilden Innerafrikas als musikalische Delikatesse hingenommen werden wird. Hierzulande sollte ein derartiges Gestrüpp aus klingendem Unsinn nur noch Platz in einem Museum haben, in dem musikalische Mißgeburten aufbewahrt werden. Das Ganze ein verlorener Abend, der keine dankbaren Erinnerungen auslöst.

Alfred Loake.

Oper.

Neubesetzungen in „Dalibor".

Gelegentlich der ersten Besprechung von Smetanas „Dalibor" war darauf hingewiesen worden, daß die Partie der Milada für eine Sängerin mit ausgesprochen tiefem Sopran bestimmt ist, und die damalige Inhaberin der Rolle, Fräulein Jakubowska, demzufolge den musikalischen Anforderungen nicht durchgängig gerecht werden konnte. Die Leitung der Oper befindet sich nun insofern in einiger Verlegenheit, als ihr ein Mezzosopran, der in der Lage wäre, bedeutungsvolle dramatische Aufgaben durchzuführen, leider nicht zur Verfügung steht. Bezüglich des Altfachs ist die Misere bekanntlich eine noch größere. Trotzdem besaß man den Mut, Fräulein Lenczewska als Ablösung vorzuschicken. Das Bestreben, die Heldin nach Gebühr durch temperamentvolle Linienführung in den Vordergrund zu rücken, soll nicht verkannt werden, und es gab strichweise, z. B. in der Kerkerszene des zweiten Akts, Takte, deren dramatische Steigerung wirkungsvoll zu nennen war. Aber es blieben eben nur vorübergehende Erscheinungen. Ein mäßig polierter Timbre im Verein mit einer wenig haushälterischen Handhabung der Dynamik — die Fortetöne wurden sehr robust gebildet — sorgten dafür, daß der künstlerische Gesamtgewinn dieser Leistung kein faszinierender war. Herr Peter präsentierte sich erstmalig als Dalibor. Ich habe ihn schon besser singen hören. Eine Indisposition mag störend mitgewirkt haben. Ich vermute, daß sein Tenor für den heldenhaften Charakter dieser Rolle zu weichlich klingt, die musikalische Darstellung sich somit unbewußt auf fascher Fährte befindet. Dieser böhmische Patriot muß viel energischer, wildromantischer hingestellt werden. Am glücklichsten tonkoloristisch getroffen war das Liebesduett am Schluß des zweiten Akts. Hier ging der Darstellung sich somit unbewußt auf falscher Fährte befindet. durch Spiel und Gesang in der Handlung wirklich auf. Über die sonstige Aufführung ist noch zu sagen, daß Herr Romanowski als König Władysław Taktstock und Rettungskasten schon weniger beliebäugelte. Er sang wieder recht klangschön. Das Theater war schwach besucht. Die Lähmungserscheinungen, die über die produktive Leistungsfähigkeit der Posener Oper hereingebrochen sind, bestehen fort und lassen es nicht zu, daß in dem anderwärts geübten Tempo Neueinstudierungen von Stapel gehen. Im Interesse des gesicherten Fortbestandes des Teatr Wielki liegt das ganz gewiß nicht.

Alfred Loake.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Bauernleben.

Von Felix Burkhardt.

Ein echter Bauer muß sein wie ein Feldstein, der auf dem Acker liegt und von Jahr zu Jahr tiefer in den Boden sinkt. Wind und Wetter geht über ihn hin. Sonne umspielt ihn. Hagel zerschellt an seiner Härte. Lerchen werfen jubelnd ihre Lieder über ihn. Feldblumen winden einen Kranz um ihn. Roggenblütenduft umweht ihn. Seine Lieder webt der Wind aus dem Rauschen der Aehren. In seine Träume schüttet Gott das Glitzern der Sterne. Und er verwächst mit dem Acker, wird eins mit ihm.

Am Morgensaum des Bauerntages hängen Tautropfen. Sinkende Sonne wirkt dem Bauer tag den goldenen Mantelkragen. In den Falten wohnt der herbe Duft von frischgestürzten Ackerfurchen, silbernes Pflugscharcleißen, Sensendengeln, Erntewagenpoltern, Flegelklang, Feierabendläuten.

Bauernleben hat harte Hände.

Bauernleben läßt sich nicht messen nach Tagen und Stunden. Bauernleben ist Regen und Sonne, liegt zwischen Saattuch und Sense, ist gefüllt mit Arbeit und Hoffen und Fehlschlägen und wieder mit Arbeit, Bauernleben steht mit den Füßen fest auf der Erde, greift mit den Händen nach dem Himmel.

Karlchen treibt Hasen.

Von Karl Ettlinger-München.

Meine Bilanz stimmt nicht. Jeden Monatsersten mache ich als mein eigener Finanzminister einen Kostenvoranschlag meiner Lebenshaltung und rechne aus, daß mir am Letzten ein Überschuß von mindestens fünfzig Pfennig bleiben müsse, und dann schmunzle ich: „Karlchen, wenn Du so ein Fünfzigerl nur knappe fünfhundert Jahre lang monatlich zurücklegst, dann ist Dir ein sorgenfreies Alter sicher." Aber statt am Monatsletzten ein Fünfzigerl wie einen Tomahawk schwingen zu können, bin ich bereits an jedem Fünfzehnten so blank, daß ich als Reklamebild für Parkettbodenwichse dienen könnte.

So kann das nicht mehr weitergehen, mein Einkommen langt weder hinten noch vorne noch in der Mitte, Amerika gewährt mir keine Anleihe, und so sagte ich mir: „Karlchen, Du mußt Dich nach einem Nebenerwerb umsehen!" Und ich gab ein Inserat auf: „Schneeschaufler sucht Arbeit, am liebsten im Hause." Aber es meldete sich niemand. Schon wollte ich verzweifeln und mich in ein Glas Bier stürzen, da plötzlich fiel mir ein: „Hallo, jetzt ist doch Jagdzeit, — werde Treiber! Du hast doch in Deinem Leben schon allerhand getrieben, z. B. öffentlichen Unfug, da wirst Du doch auch einen Hasen treiben können."

Nun ist mir bekannt, daß der Kommerzienrat Schwampelmeyer eine wunderbare Jagd hat, ein herrliches Gebiet, bloß fliegen die Flugzeugführer immer in weitem Bogen drum herum, weil dort die Luft so durchlöchert ist. Und so bot ich mich dem Kommerzienrat als Treiber an.

„Herr Kommerzienrat," sagte ich, „Sie sollen ja so ein fabelhafter Schütze sein. Sie sollen ja die Hasen derartig treffsicher von den Bäumen herunterschießen, daß man ohne einen Regenschirm überhaupt nicht in Ihren Jagdgründen spazieregehen kann. Sie treffen den Rehbock mitten in der Balz, gar nicht zu reden von dem sechzehnendigen Auerhahn, dem Sie neulich mit einer Schrotladung den Genickfang gaben, — es wäre mir ein besonderer Stolz, als Treiber in Ihre Dienste zu treten! Übrigens, weil wir gerade vom Schießen reden, könnte ich nicht zehn Mark „Vorschuß" haben?"

Der Kommerzienrat fühlte sich natürlich riesig geschmeichelt, und so wurde das Engagement perfekt.

Morgens um neun Uhr fand ich mich auf dem Jagdgebiet als Treiber ein. Ich wollte einen guten Eindruck machen, und deshalb hatte ich mir einen Smoking und Lackschuhe angezogen. Die anderen Treiber kamen nicht halb so elegant, und sie hatten auch so eine vulgäre Aussprache, z. B. sagte gleich der eine: „Kare, den schaug o', den ham's scheint grad aus'm Leihhaus ausgelöst!" und der andere antwortete: „Sei stad, Lucki, dees siecht ma doch, daß der bloß auf Gummizellen-Urlaub is!"

Und man gab mir einen alten verrosteten Blechkessel in die Hand und ein Trumm Holz, damit sollte ich Musik machen, damit die Hasen die Treibjagd nicht verschlafen. Ich machte mir meine Pflichten noch einmal klar: du bist hier so eine Art Verkehrsschutzmann für die Hasen, damit ihnen nichts passiert, und sie nicht etwa die Wiesenwege überqueren, wo gerade geschossen wird!

Also, die Herren Jäger fingen an, mordsmäßig aus ihren Feldflaschen zu süffeln, und daran merkte ich, daß die Jagd begonnen hatte. Und weil die anderen Treiber immer so spitzige Reden über meine Bekluftung führten, beschloß ich, mich von ihnen zu separieren und mich selbständig zu machen. Ich stolperte also querfeldein und spielte auf meinem Blechkessel das große Paukensolo aus der Oper „Der spinnete Depp". Diese Oper habe ich selbst komponiert, weil man seine Werke immer aus dem eigenen Leben schöpfen soll.

Es sind mir auch mehrere Hasen begegnet, und dann habe ich jedesmal mein Konzert eingestellt, denn man soll die Tiere nicht nervös machen, das verdirbt die Milch, und dann legen sie zu Ostern schlechtgefärbte Eier. Sondern wenn ich einen Hasen sah, dann besann ich mich auf meine Aufgabe als Hasenverkehrsschutzmann und müllerte mit dem Arm bald nach rechts, bald nach links, aber sie faßten das offenbar nur als „Wege zu Kraft und Schönheit" auf, sie kümmerten sich nicht im geringsten um meine rhythmische Gymnastik, offenbar weil ich keine weiß-blaue Manschette anhatte!

So bestätigte ich ein paar Stunden als gewissenhafter Treiber die alte Weisheit „Des Menschen Treiben ist böse von Jugend auf", und manchmal hörte ich ganz in der Ferne etwas knallen und dachte mir: „Da ist wieder einem Jäger die Büchse geplatzt!" Ich ging dem Knall nach, weil ich doch bei der Auszahlung dabei sein wollte, und kam in ein Dorf: dort hielten sie mich für einen Kesselflicker, der gerade Hochzeitstag hat, und gaben mir eine ganze Portion alter Kessel zum Flicken mit. Beim Verlassen des Dorfes sah ich plötzlich einen Hasen sitzen. Ich wartete, ob er vielleicht Männchen machen würde, aber es war offenbar ein Weibchen. Ich gab ihm ein Zeichen, rechts zu gehen, jedoch das Tier blieb ruhig sitzen und blinzelte mich an, als wollte es sagen: „Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts!" Dieser weibliche Starrsinn ärgerte mich, und ich hieb nun auf meinen Blechkessel ein, als ob der Kessel eine Posaune wäre und der Hase die Mauer von Jericho. Daraufhin kam der Hase näher und beschnupperte mich.

„Sollte er vielleicht meinen Kahlkopf riechen?" dachte ich.

Und jetzt sah ich, daß der Hase ein rosa Bändchen um den Hals trug. Diese Kreuzung von Hase und Seidenfabrikation war mir neu, und darum beschloß ich: „Diesen Bastard mußt du dem Kommerzienrat zeigen!", band ihn an eine lange Spagatschnur und suchte die Jagdgesellschaft.

Ich habe eine feine Witterung, also ging ich dem Geruch von Alkohol nach und wußte: so treffe ich meine Jäger am sichersten! Und richtig: wie ich um einen Düngerhaufen biege, steht zwanzig Meter vor mir der Kommerzienrat und legt auf meinen Bastardl an. — „Nicht schießen!" schrie ich und drehte mich als Verkehrsschutzmann um, um dem Hasen das Zeichen zum Kehrtmachen zu geben. Im selben Augenblick kracht auch schon der Schuß, ich mache einen Luftsprung — direkt in die Düngergrube — und habe das Gefühl, als ob ich während eines furchtbaren Gewitters hundert Blitzableiter im Hosenboden hätte, und in jeden hätte der Blitz eingeschlagen!

Der Kommerzienrat ließ Halali blasen, denn nun hatte er ja etwas getroffen. Man zog mir die Smokinghose aus, verleukoplastete mich, daß kaum noch ein Quadratzentimeterchen Haut zu finden war, und wenn diese Gegend zufällig mein Gesicht gewesen wäre, hätte jeder gedacht: der hat eine Mensur mit einer Hackmaschine ausgefochten!

Während ich noch leichenblaß darüber nachdachte, ob ich wohl jemals in meinem Leben wieder der Aufforderung: „Bitte, nehmen Sie Platz!" schmerzlos nachkommen könne, kam ein kleiner Junge gelaufen und behauptete, ich hätte ihm sein zahmes Kaninchen gestohlen . . .

Der Kommerzienrat hat mir ein ganz anständiges Schmerzensgeld bezahlt, aber mir scheint trotzdem: Treiber ist nicht der richtige Nebenerwerb für mich! Denn wenn ich das haben will, dann kann ich mich beim nächsten Oktoberfest in eine Schießbude als Zielscheibe verdingen! Oder auch als „Lukas", denn ich glaube, mein Kopf hält bedeutend mehr aus!

Lob der Nacht.

Von Rudolf Presber.

Der Tag hetzt ohne Ende
Von Zielen sich zu Ziel;
Die Nacht hat kühle Hände
Und weiß der Märchen viel.

Sie hat Dein Leid geborgen,
Und wär' es noch so groß,
Und legt in sanftem Sorgen
Dein Haupt in ihren Schoß.

Sie läßt auf Sternenwiesen,
Der Erde weit entrückt,
Die Blumen wieder sprießen,
Die Du als Kind gepflückt.

Macht alles Dir zu eigen
Und weitet Zeit und Raum
Und tanzt der Jugend Reigen
Mit Dir und Deinem Traum.

Kennt all Dein Weh und Wähnen,
Das tief Dein Herz durchzieht,
Und trocknet Deine Tränen,
Eh' sie der Morgen sieht.

Und fühlst Du einst das Ende,
Und ahnst das letzte Ziel —
Die Nacht hat kühle Hände
Und weiß der Märchen viel.

Madonna und Landstreicher.

Legende von Hans Gäfgen.

Peter, der Lump, hatte nichts zu essen.

Er zog als Landstreicher durch die Dörfer, aber die Bauern schlossen die Türen vor ihm zu, denn das Korn war nicht gut geraten, und sie sorgten für ihren eigenen Magen.

Todmüde sank Peter endlich zu Füßen eines Bildstocks nieder, um den die Blüten eines Rosenstrauches sich schmiegten, hold wie eine sanft erglühende Abendwolke.

Da hatte der Landstreicher einen seltsamen Traum.

Er sah die Madonna niedersteigen zu sich, der schlafend am Boden lag, und eine kleine silberne Flöte in seine Hände legen.

Und als Peter erwachte, hielt er wirklich das kleine Ding in der Hand.

Er rieb sich verwundert die Augen und blies in das Instrument, und sieh da! Da tanzten mit einem Male die Grillen, die um ihn im Grase waren, und die Falter, die zu den Rosen flogen.

Als aber der Landstreicher in das nächste Dorf kam und in seine Flöte blies, da legten die Burschen und Mägde die Arbeit zur Seite und tanzten und tanzten.

Und ein Frohsein war allenthalben, daß die Bauern, die zuerst schimpften und fluchten, bald selber mittaten beim Tanzen und Fröhlichsein.

War Peter aber weitergezogen, dann ging die Arbeit noch einmal so gut; es war wie ein Wunder.

Gute Tage hatte der Lump jetzt.

Die Menschen jubelten, wenn er kam, und brachten das Beste aus Keller und Küche.

Jahre gingen und kamen.

Peter wurde älter und älter, und eines Abends sank er, umstanden von Bauern und Bäuerinnen, denen er eben noch ein fröhlich Liedlein gespielt, am Fuße eines Bildstocks nieder.

Es war aber die gleiche Madonna, unter der er einst geträumt; doch er wußte es nicht.

Der Landstreicher war müde, todmüde.

Er hielt die Augen geschlossen und atmete schwer.

Dann aber raffte er die letzte Kraft zusammen und blies in seine kleine Flöte. Sie gab einen süßen, leisen Ton, wie ihn Vögel singen, wenn am Morgen der erste Sonnenstrahl die schlummernden Lider streift.

Und dann geschah ein Seltsames.

Ein kleiner, silberweißer Falter flog aus der Flöte, schwebte ein Augenaufschlagen lang im goldenen Abendlicht und barg sich im Mantel der Madonna, um die ein heiliges Leuchten war.

Peter war gestorben.

Das Stücklein der Madonnenseele aber, das die heilige Frau eingefügt hatte in die silberne Flöte, die den Landstreicher und alle Menschen froh gemacht, war in dem kleinen Falter heimgekehrt zur Mutter.

Malaiische Schuldisziplin.

Die in Singapore erscheinende Zeitschrift des „Malayan Branch Royal Asiatic Society" berichtet über malaiische Gebräuche und Sitten. Dazu gehören auch die Unterrichtsmethoden. In allen malaischen Ländern ist es üblich, die Kinder im Lesen des Korans zu unterrichten. Die Kinder fangen mit dem Koran an, anstatt zunächst ihre eigene Sprache schreiben und lesen zu lernen; sie verstehen dafür auch kein Wort von dem Gelesenen. Die Autorität der Koranschule läßt nicht mit sich spaßen. Schon geringfügige Vergehen, wie das Stehlen eines Stückchens Griffel, werden mit der „Apit China" geahndet. Das ist eine in China erfundene Holzklammer, worin der Lehrer fünf Finger des Schülers festklemmt, so daß sie empfindlich gezwickt werden. Dann gibt es noch einen Apparat, der „Kaju Palat" heißt und worin die Füße festgeschnallt werden, damit die nach oben gekehrten Fußsohlen bequem gegeißelt werden können. Das ist die übliche Strafe für Knaben — Mädchen gehen in diesen Ländern nicht zur Schule —, welche wiederholt dem Unterricht entlaufen, nicht schnell genug lernen, stets Streit mit den Mitschülern haben und ungehorsam sind. Widersetzliche Naturen werden durch das „Sengkang" gezähmt. Der Knabe muß zur Strafe mit der rechten Hand sein linkes Ohr und mit der linken Hand sein rechtes Ohr festhalten und sich dann unaufhörlich hinsetzen und wieder aufstehen. — Doch das alles ist nur Spiel, wenn man es mit der Strafe des „Geräuchertwerdens" vergleicht. Es wird ein stark qualmendes Feuer von Kokosschalen angelegt und der Schüler, Kopf nach unten, in den Rauch gehalten. Bei schweren Vergehen wirft der „Erzieher" spanischen Pfeffer ins Feuer. Auch das Aufhängen an den Händen gilt als gutes Mittel, um lästige Exemplare zum Nachdenken zu bringen. Der Lehrer ist souverän in seiner Schule und hat das Recht, seine Schüler bis auf Blut zu züchtigen. Der Stand der Eltern spielt dabei keine Rolle; Kinder fürstlicher Abstammung werden ebensowenig geschont wie andere. Einen Verein zur . . . ." gibt es dort noch nicht, auch kein Unterrichtsministerium und keine Schulinspektoren. Wohl aber gibt es „customs"; — und mit den Gebräuchen ist es überall eine zähe Sache — — — —

rk.

Gelehrte Häuser.

Ein obskurer Schriftsteller beklagte sich gegen Samuel Johnson darüber, daß er von den Rezensenten hämisch behandelt werde. „Beruhigen Sie sich, Herr," sagte der große englische Lexikograph, „kein Schriftsteller kommt durch die Schriften eines anderen um seinen guten Ruf, immer nur durch seine eigenen."

*

Als der in der Geschichte der Mathematik mit Ruhm genannte Lazarus Bendavid, Verfasser des Versuchs über das Vergnügen, der Beiträge zur Kritik des Geschmackes u. a. m., unter dem nicht nur als Mathematiker, sondern auch als boshafter Epigrammdichter berühmten Abraham Gotthelf Kästner (gestorben 1800) in Göttingen studierte, bat er einst diesen seinen Lehrer um ein Zeugnis. Kästner schrieb ihm sogleich folgendes: „Ich bezeuge hiermit, daß Herr Bendavid, Kandidat der Mathematik, auf jede mathematische Lehrstelle Anspruch machen darf, nur auf — meine nicht."

*

Der berühmte Doktor Ourguet war am Hofe eines französischen Königs Hof- und Leibarzt. Seine reiche Erfahrung wurde nur noch durch seine Grobheit übertroffen. Als er eines Tages wieder einen der zimperlichen und wehleidigen Edelknappen beim Krankenbesuch rauh anfuhr, wurde es diesem zu bunt, und er rief ärgerlich: „Herr Doktor, ist Er Höflingsarzt oder Roßarzt?" — „Hängt ganz vom Patienten ab!" erwiderte lakonisch der alte Brummbär.

*

Moses Mendelssohn wurde von seinen Freunden bedauert, daß er der Buchhalter eines Reichen sein müsse, der ihm nicht das Wasser bieten könne. „So ist's gerade recht," wehrte Mendelssohn das Bedauern ab. „Sollte ich der Herr und er der Schreiber sein? Wahrlich, ich könnte ihn nicht brauchen!"

*

Den berühmten Erforscher der Stadt Rom, Gregorovius, fragte eine Dame, wie viel Zeit man gebrauche, um Rom gründlich kennen zu lernen. „Das kann ich Ihnen leider nicht sagen, meine Gnädige," antwortete der Gelehrte, „ich lebe erst seit fünfzehn Jahren in dieser Stadt."

*

Als Boileau erfuhr, er sei zum Historiographen des Königs mit einem ansehnlichen Gehalt ernannt worden, sagte er lächelnd: „Man hat mir mit Stockschlägen gedroht, so lange ich Satiren schrieb, die ich doch so ziemlich zu schreiben verstehe; jetzt gibt man mir eine Pension, um Geschichte zu schreiben, die ich nicht zu schreiben verstehe."

*

Der Sohn des großen Buffon war ein junger Mensch ohne alle Erziehung und Sitten. Der Satiriker Rivarol sagt von ihm: „Der ist das armseligste Kapitel aus der Naturgeschichte seines Vaters."

*

Wir entnehmen diese Anekdotenserie dem 20. Heft der „Großen Welt". Für 1,50 Mk. in allen Buchhandlungen zu haben.

Lustige Ecke.

Woher sie das Geld hat. Man darf sich in Sowjetrußland nicht allzu auffallend und elegant kleiden, um die Aufmerksamkeit der kommunistischen Behörden nicht auf sich zu lenken, die einem sonst sofort des „Kapitalismus" verdächtigen. Eine junge hübsche Tänzerin der Moskauer Oper erregte nun kürzlich durch kostbare Kleider, wertvollen Schmuck und teuere Pelze das Mißfallen der hohen Obrigkeit. Bald darauf erhielt sie den unerwarteten Besuch zweier Agenten der geheimen politischen Verwaltung. Es entspann sich dabei folgendes Gespräch: „Wieviel Gehalt beziehen Sie monatlich?" — „25 Rubel" (50 Mark). — „Woher haben Sie denn das Geld für den Luxus, den Sie treiben?" — „Das habe ich mir verdient!" — „Womit?" — „Mit ehrlicher Arbeit." — „Mit welcher denn?" — „Wenn Sie so indiskret sind und es durchaus wissen wollen, können Sie es sofort erfahren!" Mit diesen Worten begab sich die Schöne zum Tephon und ließ sich mit einer sehr hohen Persönlichkeit der Sowjetregierung verbinden. „Höre mal, Sascha", sagte sie, „Hier sind zwei Idioten bei mir erschienen, die durchaus wissen wollen, womit ich das Geld für meine Toiletten verdient habe. Willst Du es ihnen vielleicht persönlich sagen, ich überreiche den Herren den Hörer." Die Agenten hatten es aber plötzlich sehr eilig und verschwanden schleunigst unter tausend Entschuldigungen.

Entgegenkommend. „Donnerwetter, Fräulein, da hab' ich mich in dem Paß verschrieben: Ihre Haare sind ja gar nicht hellblond, die sind ja dunkel!" „Wollen Sie's ändern, oder soll ich sie ändern?" („Flieg. Bl.)

Entweder — oder. „Haben Sie noch etwas zu bemerken, Angeklagter?" — „Ich bin unschuldig, meine Herren! Andernfalls bitte ich um mildernde Umstände und Bewährungsfrist!" („Flieg. Bl.")

Der Grund. „Sie sind schon wieder geschieden?" — „Ja, wegen des letzten Dienstmädchens." — „Schau, schau, Sie Schwerenöter!" — „Gar nichts Schwerenöter, der Grund war, daß sie meine Frau eine dumme Gans geheißen hat." — „Ich versteh' aber nicht recht, wie das mit der Scheidung zusammenhängt?" — „Na, ich hatte doch dem Mädel ins Zeugnis geschrieben: ehrlich und aufrichtig . . ." („Meggend. Bl.")

Die Macht der Gewohnheit. Der Chef des Schuhwaren-Versandhauses ließ sich eine seiner Angestellten ins Privatbüro kommen. „Fräulein, es ist nicht mehr auszuhalten mit Ihnen. Fortgeletzt laufen Beschwerden der Kundschaft ein. Eine Dame aus Kottbus hat sich Schuhnummer 37 bestellt, statt dessen schicken Sie ihr Nummer 40. Einem Dresdener Herrn geben Sie Nummer 35 statt 45. Und für ein achtjähriges Mädchen in Neiße suchen Sie Nummer 46 aus statt Nummer 34. Wie kommt das eigentlich?" Die Verkäuferin „Ich war früher Telephonistin."

Probates Mittel. „Ich weiß gar nicht, wie ich meinen Mann dazu bringen soll, abends zu Hause zu bleiben. Ich habe schon alles versucht," klagte die junge Frau. — „Versuchen Sie es einmal damit, daß Sie selbst ausgehen," rät ihr die erfahrene Freundin.

Die Kunstkennerin. Führer: „Und dies sind die ältesten Räume des Schlosses: seit 400 Jahren ist hier nichts mehr angerührt worden." — Besucherin: „Grade wie unser Hauswirt. Der will auch nichts machen lassen."

Musik. — „Denk Dir mal an, der Meier ist so musikalisch, daß er stets mit der Stimmgabel Mittagbrot ißt." —

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das Postamt

in

Unterzeichneter bestellt hiermit

1 Posener Tageblatt (Posener Warte)

für den Monat Dezember 1925

Name ....

Wohnort ....

Postanstalt ....

Straße ....

Bestellschein.
Wieder eingetroffen!
Unterzeichneter bestellt bei der Versandbuchhandlung der Drukarnia Concordia Poznań, Zwierzyniecka 6.
Heutiger Preis.
. . Stck. Feuchtwanger, „Jud Süß". Rom.
. . Stck. Papstbuch mit 682 Abbildung.
. . Stck. Hahn, Kochbuch groß. Ausgabe. gb.
. . Stck. Hahn, Kochbuch kleine Ausgabe geb.
nach auswärts mit Portozuschl.
Ort. Datum. Name (recht deutlich)

Postanstalt.

Handel, Wirtschaft, Finanzwesen, Börsen.

Die Aufwertung der deutschen Kriegsanleihen.

Auf Grund des deutschen Gesetzes über die Ablösung öffentlicher Anleihen vom 16. Juli 1925 werden die vor dem Kriege und während des Krieges ausgegebenen **Markanleihen** des Deutschen Reichs in eine **Anleiheablösungsschuld** des Deutschen Reiches umgesetzt. Welche Anleihen im einzelnen in Frage kommen, wird später noch durch die Presse bekanntgegeben werden. Außerdem vermag darüber jede deutsche Bank Auskunft zu geben.

Jeder Inhaber derartiger Anleihen hat Anspruch auf Stücke der Anleiheablösungsschuld und zwar erhält man für je 1000 Papiermark Nennbetrag eine Ablösungsanleihe von 25 Reichsmark (Goldmark). Wer **Altbesitzer** von Markanleihen ist, d. h. wer Markanleihestücke **vor dem** 1. Juli 1920 erworben und **ununterbrochen** im Besitz gehabt hat, hat das Recht, an einer besonderen Auslosung auf Grund eines im Gesetz gegebenen Auslosungsrechts teilzunehmen. Durch die Auslosung muß innerhalb von 30 Jahren jährlich ein Teil des insgesamt angelegten Altbesitzes getilgt werden, und zwar erhält der Auslosungsberechtigte bei **Ziehung** seines Stückes gegen dessen Abgabe das **fünffache des Nennbetrages** seines Stückes nebst 4½% jährlicher Zinsen vom 1. Januar 1926 bis zum Ende des Jahres, in dem sein Stück gezogen wird.

Die Deutsche Reichsregierung beabsichtigt, im Einverständnis mit der polnischen Regierung zum Umtausch von solchen Markanleihen, die sich in Händen von in Polen wohnenden Personen befinden, in Polen Anleiheablösungsstellen zu schaffen, die die Vermittlung zwischen den Markanleihebesitzern und dem Deutschen Reich vornehmen. An diese Vermittlungsstellen müssen sich alle Inhaber von Markanleihe wenden, die ihren Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt in Polen haben. Der **Anleihe-Altbesitz** wird von den Vermittlungsstellen **bevorzugt** behandelt werden. Der Umtausch erfolgt unter Zuhilfenahme deutscher und polnischer Banken, die im einzelnen noch bekanntgegeben werden. Die Banken leiten die Umtauschmeldungen unmittelbar an die Zentrale der Reichsbank in Berlin weiter. Die Altbesitzanträge werden von ihnen den Stellen zugeführt, die als Anleihe-Altbesitz-Stellen noch bestimmt werden.

Irgendwelche Fristen laufen für die Gläubiger deutscher Anleihen in Polen zur Zeit noch nicht. Es wird deshalb allen Besitzern solcher Stücke empfohlen, sich zunächst völlig abwartend zu verhalten. Der Beginn der Ablösungsaktion ist erst in einigen Wochen zu erwarten. Einzelheiten werden zur gegebenen Zeit noch in der Presse bekanntgegeben. Wer in Polen wohnt und seine Wertpapiere bei einer **Bank in Deutschland** hinterlegt hat, kann **zwei Wege** beschreiten: Er kann sich entweder nach den Bestimmungen für Reichsdeutsche richten (muß aber dann den 28. Februar 1926 als Endtermin innehalten), oder er richtet sich nach den Vorschriften, die für Anleihebesitzer in Polen noch erlassen werden, und hat vorläufig nichts weiter zu tun, als abzuwarten.

Polens gefährliche Wirtschaftslage. Deutschland als Geldgeber?

Die Antrittsreden des neuen Warschauer Premierministers Graf Skrzyński in Sejm und Senat haben sich bezeichnenderweise zu allergrößtem Teil mit wirtschaftlichen Dingen befaßt und die bei dieser Gelegenheit natürlich nicht zu umgehenden größeren innen- und außenpolitischen Fragen fast durchweg ebenfalls in das Licht wirtschaftspolitischer Betrachtungsweise gerückt. Damit hat Graf Skrzyński, der sich noch als Außenminister Grabskis das große Verdienst erwarb, für Polen schnell und entschieden den Anschluß an Locarno herzustellen, wiederum bewiesen, daß er nicht nur ein fähiger und — wie man unter Berücksichtigung der parteipolitischen Machtverhältnisse des Landes sagen muß — kühner Diplomat, sondern auch ein kluger Staatsmann ist, der vielleicht noch gerade zur rechten Zeit den Mut zu der Einsicht aufgebracht hat, daß Polens gesamte innen- und Außenpolitik für absehbare Zeit folgerichtig unter dem Diktat der Notwendigkeiten seiner wirtschaftlichen Lage stehen muß. In den Augen der in Polen lebenden Deutschen ist zwar sein mit so unendlichen Mühen zusammengebrachtes Kabinett mit einem schlimmen Fleck behaftet in Gestalt des Kultusministers Grabski, des Bruders des bisherigen Finanz- und Premierministers, dessen Regierung er bereits in derselben Eigenschaft angehörte. Auch der Passus der Skrzyńskischen Rede, der bei Erwähnung der Sparmaßnahmen im Staatshaushalt die Reduktion des Heeresetats nur in sehr diplomatischen Wendungen berührte, hat das friedliche Ausland nicht gerade zur Beruhigung zu erfüllen vermocht. Im ganzen aber gibt seine Rede doch den Eindruck von einem ernsten Willen, daß der polnische Staat nicht weiter noch über seine Verhältnisse leben, d. h. alle seine Ausgaben (und im gleichen Verhältnis auch die des Heeres) auf ein Maß einschränken soll, daß sie durch Einnahmen gedeckt werden können, deren Aufbringung Handel, Industrie und Landwirtschaft nicht noch weiter ruiniert. Wenn auch die bekannten Grabskischen Sanierungsgesetze noch im Sejm in 3. Lesung zur Annahme gebracht und dem Senat zur unveränderten Annahme empfohlen worden sind, so wird dies augenscheinlich doch nicht heißen, daß man die verhängnisvollen Wege des Finanzdiktators Grabski weiterwandeln wolle, sondern es bedeutet lediglich, daß man die Dringlichkeit der Erlangung einer Auslandsanleihe über alle sonstigen Bedenken stellt. Daneben hat der neue Finanzminister Zdziechowski (bisher Vorsitzender der Budgetkommission des Sejms), z. B. schon versichert, daß man von der Ermächtigung zu weiterer Emission von Staatsschatzbons keinen Gebrauch machen werde. Allem Anschein nach beabsichtigt man auch keine neue kostspielige Aktion zur Wiederhebung des Złoty, sondern wird ihn vielleicht im Verhältnis von 1 Dollar = 7 Złoty zu stabilisieren versuchen, sobald man einer ausländischen Anleihe sicher ist. Zweifellos wird Skrzyński gelegentlich der feierlichen Unterzeichnung des Locarno-Vertrages in London alles daran setzen, in England Geld aufzubringen. Daß auch auf dem Gebiet der Handelsverträge mit mehr Einsicht und Weitblick vorgegangen werden soll als bisher, hat Skrzyński schon bei dem Besuch Tschitscherins in Warschau deutlich erkennen lassen und in seiner großen Sejmrede mit bezug auf die deutsch-polnischen Verhandlungen besonders zum Ausdruck gebracht.

Es ist zweckmäßig, sich noch einmal zu vergegenwärtigen, wie tatsächlich die wirtschaftliche Lage aussieht, unter deren Druck in Polen endlich das bisher unmöglich Erscheinende möglich gemacht werden und freie Betätigungsmöglichkeit einer Regierung gegeben werden soll, die Skrzyński selbst „eine Regierung der Versöhnung, der Milderung von Konflikten, der Ausschaltung von Reibungsmöglichkeiten und des Liberalismus gegenüber allen polnischen Staatsbürgern auch gegenüber den anderen Nationalitäten und Völkern" genannt hat. Lediglich Äußerungen aus autoritativem polnischem Munde und aus jüngster Zeit seien zu diesem Zweck hier angeführt:

In einer Versammlungsrede in Posen, in der er schärfste Kritik an den wirtschaftlichen Irrwegen Grabskis übte und u. a. hervorhob, daß ein Vergleich der direkten und indirekten Steuern in Polen und den Ländern Westeuropas für Polen die höchste Belastung ergebe, hat der bekannte Sejmabgeordnete und ehemalige Finanzminister Michalski auf eine der Hauptursachen des Mißtrauens des Auslandes hingewiesen: Die Pressebüros des Finanzministeriums hätten durch fortgesetzte falsche Nachrichten über angebliche finanzielle Maßnahmen zur Behebung der Krise, über günstigen Stand der Anleiheverhandlungen usw. nur noch mehr zum allgemeinen Chaos beigetragen. Die mangelnde Unabhängigkeit der Warschauer Presse gestattet kein klares Bild von dem wirklichen Wirtschaftsleben. Starke Demoralisation und Korruption trübten fast jedes Urteil über die wahre Lage. Pessimisten und **Kritiker** würden als staatsfeindlich gebrandmarkt. — In der Tat gehört in der polnischen Öffentlichkeit ein besonderer Mut dazu, die wirkliche Lage und die Gründe ihrer Entstehung zu schildern, wie z. B. unlängst der Krakauer Professor Krzyżanowski, eine volkswirtschaftliche Autorität, in einer Broschüre über die „Pauperisierung des gegenwärtigen Polens" getan hat. Er sieht die Ursache vor allem in der Verschiebung des Gleichgewichts zwischen Produktion und Verbrauch. Bei dem Niedergang der Produktion bedeutet das Verzehren von Ersparnissen eine Verminderung des Kapitals, wofür als Beweis der hohe Zinssatz angeführt wird. Die Kriegsfolgen und die Art der Entstehung des neuen polnischen Staates haben zwei charakteristische Erscheinungen hervorgebracht: eine Steigerung der Autarkie und eine Ausdehnung des Staatsvermögens. Die erstere war die Grundlage für das Entstehen und Bestehen vieler Unternehmungen, die im Vergleich mit dem Auslande teuer produzieren und durch hohen Zollschutz unterstützt werden. Dadurch ist es zur Bildung von offenen und heimlichen Monopolen in Form von Verbänden sogar kleiner Fabrikanten und Krämer gekommen, die den Zollschutz ausnutzen und auf Kosten der Konsumenten leben. Als ebenso schädlich ist das Anwachsen der wirtschaftlichen Unternehmen des Staates anzusehen, deren Ausgaben die Einnahmen übersteigen und deren Defizite durch Steuern gedeckt werden. Hunderte von Millionen bringen diese staatlichen Betriebe dem Lande jährlich an Verlusten. Polen, das vor dem Kriege schon wenig Kapital besaß und früher durch Wien oder Berlin finanziert wurde, hat gegenwärtig ¾ des Vorkriegskapitals verloren und ist von seinen früheren Finanzierungszentren getrennt. Daher konnte auch der Zinsfuß, der für die Beurteilung der Wirtschaftslage maßgebend ist, bis auf das fünffache des früheren steigen. Die Kapitalbildung ist fast auf den Nullpunkt gesunken, da die Bevölkerung zu den Banken und Sparkassen alles Vertrauen verloren hat. Stark zurückgegangen sind auch die Überweisungen aus Amerika, weil die Auswanderung infolge der Einwanderungsbeschränkungen der Vereinigten Staaten abgenommen hat. Gleichzeitig sinkt die Produktion der Industrie. Die Getreideernte verringert sich je Hektar und Kopf der in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeiter, was ein Beweis für die ungenutzte Arbeitsfähigkeit der Landbevölkerung ist. Auf dem Lande gibt es zwar keine vollständige Arbeitslosigkeit, aber die von teilweiser Arbeitslosigkeit Betroffenen machen die Hälfte der Landbevölkerung aus. Diese Tatsache, verbunden mit der Arbeitslosigkeit von 20 Prozent der Industriearbeiter (inzwischen ist dieser Prozentsatz auf weit über 30 Prozent gestiegen, d. Red.), bewirkt, daß Polen die höchste Zahl der Arbeitslosen in der Welt hat. Die Beendigung der Inflation hat die wirtschaftliche Lage nicht zu heben vermocht, weil keine Reduzierung der öffentlichen Ausgaben und des Beamtenstaates damit verbunden war.

In einer ebenfalls vor kurzem herausgegebenen Broschüre behandelt der angesehene Volkswirtschaftler Wł. Studnicki im Hinblick auf die polnische Wirtschaftskrisis die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist es, daß sogar „Kurjer Polski" daraus eine Stelle zitiert, die von der Stellung Deutschlands im polnischen Außenhandel vor dem Zollkriege und von der bevorstehenden Rolle Deutschlands bei der Investierung von Kapitalien in der polnischen Industrie spricht. Hierbei trifft sich Studnicki mit einem Teil des oben wiedergegebenen Gedankengangs des Buches von Krzyżanowski. Nach seiner Ansicht kann internationales Kapital für industrielle Zwecke nur über Deutschland nach Polen kommen. Polen benötige z. B. große Investitionen zur Verdichtung des Eisenbahnnetzes im ehemaligen russischen Teilgebiet, für Vertiefung von Wasserwegen und den Bau von Kanälen. Solche mit finanzieller Hilfe Deutschlands gemachte Investitionen würden nicht nur die Industrie und das ganze Wirtschaftsleben Polens beleben, sondern auch ein Ausdruck der Milderung der deutsch-polnischen Gegensätze sein und die Gefahren für die Existenz des polnischen Staates verringern.

Wenn aus solchen Erkenntnissen heraus Polen jetzt ernsthaft und besonnen an die Wiederaufnahme der Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland herantritt und sich endlich von dem üblen Vorurteil befreit, das die ganze Vergangenheit der letzten Jahre vergiftet hat, daß Deutschland nur darauf ausgehe, das neue polnische Reich in wirtschaftlicher Knechtschaft zu bringen oder es gar politisch zu zertrümmern, so müßte sich doch wohl bald ein für beide Teile gangbarer Weg zu dem Ziele finden lassen, das Skrzyński in seiner Sejmrede vorgezeichnet hat. Dann wird Deutschland, das nichts anderes erstrebt, als die gleichen Rechte, die Polen anderen Ländern in seinem Wirtschaftsverkehr zubilligt, auch in die Lage kommen und bereit sein, die ihm historisch und geographisch zufallende Rolle des fiuanziellen Helfers für Polen wieder zu übernehmen. Denn gerade der vollkommene Wirtschaftsfrieden zwischen den beiden Ländern ist, wie die Vorgänge der letzten Monate gezeigt haben, die unumgängliche Voraussetzung für England und Amerika, auf direktem oder indirektem Wege Anleihen zum Wiederaufbau der Wirtschaft Polens zur Verfügung zu stellen. Ohne solche Hilfe aber, die auch vielleicht heute schon nicht mehr ohne englische oder amerikanische Finanzkontrolle zu erlangen ist, droht Polen nicht nur das nahe Ende des Złoty, sondern noch weit Schlimmeres.

Märkte.

Getreide. Warschau, 4. Dezember. Vom 5. d. Mts. ab werden die Mehl- und Brotpreise herabgesetzt und zwar Roggenmehl „0000" pro kg 0.48 zł, „00" und 95proz. 0.33 zł, Brot 0.48 im Engroshandel, 0.50 im Kleinhandel. An der Getreidebörse wurden gestern keine Geschäfte gemacht. Die Tendenz ist weiterhin schwankend.

Krakau, 4. Dezember. Rotweizen 37—38, Handelsweizen 32—36, Roggen 27—28, Handelsroggen 23—25, Domänenhafer 27—28, Handelshafer 25—28, Graupengerste 23—25, Futtergerste 23—25, Leinkuchen 38—40, Rapskuchen 28, Brennereikartoffeln 5.25—5½, 50proz. W.-Mehl 66—69, 60proz. Krakauer 42—43, 50proz. 72—74, 65proz. Posener R.-Mehl 48—49, W.- und R.-Kleie 18—19.

Danzig, 4. Dezember. Für 50 kg in Danziger Gulden. Rotweizen 13¾—14¼, weißer 14—14½, Roggen 9.10—9.20, Futtergerste 9—9.25, Braugerste 9.50—10.75, Hafer 8.75—9.50, gelber 8.25—8.50, Speiseerbsen 9—11, grüne Erbsen 13, Roggenkleie 5¾—6, W.-Kleie 7—7½.

Berlin, 4. Dezember. Getreide- und Ölsaaten für 1000 kg fr. Verladestation. Mehl und Kleie für 100 kg loko Berlin. Märk. Weizen 256—260, Roggen 161—165, Braugerste 194—218, Winterfuttergerste 158—171, märk. Hafer 170—180, Mais fr. Waggon Hamburg 205—208, loko Berlin 185—195, W.-Mehl 33¾—38, R.-Mehl 24¼—26¼, W.-Kleie 11.60—12.75, R.-Kleie 9.60—10.10, Viktoriaerbsen 25—32, Speiseerbsen 22—24, Futtererbsen 19½ bis 20½, Feldbohnen 20—21, Wicken 20—22, blaue Lupinen 11¾—11¼, gelbe 12—15½, Rapskuchen 15.20—14.60, Leinkuchen 23.20—23.40, Kartoffelflocken 14—14.50. Tendenz fester.

Chikago, 3. Dezember. Cts. für 1 bushel. Weizen Hardwinter Nr. II loko 179¾, alt 176, Dezember neu 178½, Mai alt 170⅝, neu 173¼, Juli neu 152⅛, mixed Nr. I loko 179, Roggen Nr. IV loko 93, Dezember 98½, Mai 106⅝, Juli 105¼, Mais gelb alt Nr. II loko 83¾, neu Nr. III loko 76¼, weiß Nr. III neu loko 77, gemischt Nr. IV 73¼, Dezember 78⅝, Mai 85, Juli 86⅞, Hafer weiß Nr. II loko 43¼, Dezember 41⅜, Mai 45¼, Juli 46½, Gerste Malting loko 66—76. Frachten nach England und dem Kontinent unverändert.

Breslau, 4. Dezember. Für 100 kg in deut cher Mark für 100 kg fr. Verladestation Schlesien. Weizen 21.80, Roggen 15.80, Hafer 15, Braugerste 18, mittl. 15½, Winterraps 33, Leinsamen 35, blauer Mohn 98, W.-Mehl 34, R.-Mehl 25, ausges. 41. Tendenz für Getreide bei größerem Angeb[illegible] ruhig.

Metalle. Berlin, 4. Dezember. Raffinadekupfer 99—99.3% und Standard 1.18—1.19, Originalhüttenrohzink im fr. Verkehr 0.76½—0.77, Remelted-Plattenzink gew. Handelsgüte 0.67—0.65, Orig. Hüttenaluminium 98—99% 2.35—2.40, dasselbe in Barren, gew. und gez. in Drahtbarren 2.40—2.45, Reinnickel 98—99% 3.40 bis 3.50, Antimon Regulus 1.68—1.73, Elektrolytkupfer sofort. Lieferung cyf. Hamburg Bremen oder Rotterdam für 100 kg 133.50.

Edelmetalle. Berlin, 4. Dezember. Silber mind. 0.900 f in Barren 95½—96½ für 1 kg, Gold im fr. Verkehr 2.795—2.805 Mark, Platin im fr. Verkehr 14.25—14.75 Mark für 1 Gramm.

Holz. Bromberg, 4. Dezember. Franko Waggon deutsch-polnische Grenze. Kieferngrubenholz 1,53 m lang 1,84 m 12 Mark, Buchenklötze I. Kl. 5.5 Dollar franko Verladestation Klein-Polen, Eichenklötze ohne Knorren 3.10 Pfund. Gesucht sind Eichenschwellen I. Kl. 2,60 m lang, 16 cm hoch, 26 cm breit, II. Kl. 2,5 m, 14 × 24 cm, Kiefernbretter ohne Knorren, 18 und 23 mm, rein und trocken, Kiefernschwellen (Halbhöltzer) 2,60 m, 124 bis 250 mm, pro Stück franko Waggon Danzig, 3.11 Pfund, Stempel in Kiefer und Grubenlangholz, franko Waggon Danzig 12 Pfund, Telegraphenstangen, neuer Schlag, 9,10 m franko Waggon Danzig 20 Pfund, Telegraphenstangen 9 m, wie Grubenholz, franko Waggon deutsch-polnische Grenze 19 Mark, Kiefernbalken, franko Waggon Danzig 9.10, IV. Klasse 7.10, Kieferne schmalspurrige Eisenbahnschwellen, 2 m, 13×22 cm, pro Stück franko Verladestation Kleinpolen 0.45 Dollar, Schwellen Typ 1 und 2 franko Waggon Verladestation Kleinpolen 0.71 Dollar.

Baumwolle. Bremen, 4. Dezember. In amerikanischen Cents für ein engl. Pfund (453 Gramm). Erste Ziffer bedeutet Verkauf, zweite Einkauf. Amerikanische Baumwolle loko 21.73, Dezember 20.55—20.25, Januar 20.52—20.28, März 20.73—20.63, Juli 20.53—20.51, S ptember 20.28, Oktober 20.05—19.96. Tendenz beständig.

Für alle Börsen- und Marktberichte übernimmt die chriftleitung keine Gewähr und Haftpflicht.

Posener Börse.

	5.12.	4.12.		5.12.	4.12
4 Pos. Pfdbr. alt	20.00	—	Herzf. Vikt I.-III.	—	—
6 listy zbożowe	—	5.00	Hurtown. Skór I.-IV.	—	—
8 dolar. listy	2.70	2.50	Juno I.-III.	—	—
5 Poż. konwers.	0.28	0.27	Lubań I.-IV.	—	—
10 Poż. kolejowa		—	Dr. R. May I.-V.	20.00	21.00
Bk. Kw. Pot. I.-VIII	—	—	Młyn Ziem. I.-II.	—	
Bk. Przemysł. I.-II.	—	—	Płótno I.-III.	—	-
Bk. Sp. Zar. I.-XI.	4.00	4.00	Pneumatyk I.-IV.	—	
Arkona I.-V.	—	—	Sp. Drzewna I.-VII.	—	0.25
Barcikowski I.-VII	—	1.00	Sp. Stolarska I.-III.	—	—
Cegielski I.-IX	—	—	Star. Fab. Mebl. I.-II.		—
Centr. Rolnik. I.-VII.	0.60	—	Tri I.-III.	—	—
Centr. Skór I.-V.	—	0.60	Unja I.-III.	—	—
Goplana I.-III.	—	—	Wag., Ostrowo I.-IV.	—	—
C. Hartwig I.-VII.	0.40	—	Wytw. Chem. I.-VI	0.2[illegible]	—
Hartw. Kant. I.-II.	—	—	Zj. Brow. Grodz. I.-IV.	1.10	—

Tendenz: unverändert.

Die Notierungen der Danziger und Warschauer Börse lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor.

Berliner Börse.

Devisen (Geldk.)	5. 12.	4. 12.	Devisen (Geldk.)	5. 12.	4. 12.
London	20.361	20.342	Kopenhagen	104.94	105.07
Neuyork	4.195	4.195	Oslo	85.49	85.56
Rio de Janeiro	0.589	0.593	Paris	16.28	16.085
Amsterdam	168.54	168.59	Prag	12.42	12.425
Brüssel	19.02	19.00	Schweiz	80.92	80.84
Danzig	80.77	80.66	Bulgarien	3.055	3.055
Helsingfors	10.545	10.54	Stockholm	112.18	112.11
Italien	16.91	16.90	Budapest	5.875	5.875
Jugoslawien	7.43	7.43	Wien	59.13	59.15

(Anfangskurse) * bedeutet ultimo bzw. medio.

Effekten:	5. 12.	4. 12.		5. 12.	4. 12.
Harp. Bgb.	* —	* —	Görl. Wagg.	18¼	18
Kattw. Bgb.	—	—	Rheinmet.	—	—
Laurahütte	—	—	Kahlbaum	78¼	79¾
Obschl. Eisenb.	* —	* —	Schulth. Pt.	103	102½
Obschl. Ind.	* —	* —	Dtsch. Petr.	51	51
Dtsch. Kali	—	19¼	Hapag	* 78⅜	* 78
Höchst. Farbw.	—	110¼	Dtsch. Bk.	*104¾	*104½
A. E. G.	* 93½	* 92½	Disc. Com.	*102	*102

Tendenz: fest.

Ostdevisen. Berlin, 5. Dezember, 2³⁰ nachm. Auszahlung Warschau 56.10—56.40 Große Polen 57.71—58.29, Kleine Polen —.—.

Börsen-Anfangsstimmungsbild. Berlin, 5. Dezember, mittags 11²⁰ Uhr. Die Börse setzte auf Deckungen, namentlich für Montanwerte, bei Erholungen von 1 bis 2 Prozent fest ein. Bei den übrigen Werten sind die Besserungen durchschnittlich geringer. Schiffahrtswerte weiter fest, doch stiller. Amerikaner behauptet. Geschäft allgemein sehr still.

Der Złoty am 4. Dezember. **Danzig:** Złoty 68.92 bis 69.08, Ueberw. Warschau 67.42—67.68, **Berlin:** Ueberw. Warschau 53.36—53.64, Ueberw. Posen 54.86—55.14, Ueberw. Kattowitz 55.86 bis 56.14, **Genf:** Ueberw. Warschau 67.50—72.50 **Neuyork:** Ueberw. Warschau 10.00. **Paris:** Ueberw. Warschau 376.00, **Bukarest:** Ueberw. Warschau 31.40, **Tschernowitz:** Ueberw. Warschau 31.

1 Gramm Feingold wurde für den 5. Dezember 1925 auf 5.7656 zł festgesetzt. (1 Goldfrank gleich 1.6738 zł.) (M. P. Nr. 282 vom 4. 12. 25.)

Dollarparität am 5. Dezember in Warschau —.— zł, Danzig —.— zł, Berlin 7.47 zł.

Die Boryslauer Naphthapreise sind auf 162—165 Dollar je Waggon in kleineren Partien zurückgegangen. Die Preise für Gasolin blieben unverändert.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 5. Dezember 1925.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kilo bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Złoty.)

Weizen	33.50—34.50	Felderbsen	24.50—25.50
Roggen	20.75—21.75	Viktoriaerbsen	32.00—36.00
Weizenmehl (65 % inkl. Säcke)	49.00—52.00	Weizenkleie	16.00—17.00
Roggenmehl I. Sorte (70% inkl. Säcke)	32.50—33.50	Roggenkleie	14.00—15.00
Roggenmehl (65 % inkl. Säcke)	33.50—34.50	Eßkartoffeln	—.—
Braugerste prima	22.50—24.50	Fabrikkartoffeln	2.50—2.70
Gerste	19.00—21.00	Stroh, lose	1.80—2.00
Hafer	19.25—20.25	Stroh, gepreßt	2.85—3.05
		Heu, lose	6.50—7.30
		Heu, gepreßt	8.60—9.40

Tendenz: nicht einheitlich.

Des gesetzlichen Feiertags wegen

erscheint am Dienstag, dem 8. d. Mts.

keine Zeitung.

Wir bitten, alle für diesen Tag bestimmten Anzeigen uns spätestens bis Montag, den 7. vormittags 10 Uhr einzureichen.

Geschäftsstelle des Posener Tageblatts.

Freigabe des deutschen Eigentums in Amerika.

Die Unantastbarkeit des Privateigentums.

Das „Berliner Tagebl." meldet aus Washington:

„Die dieser Tage hier geführten Verhandlungen über die Freigabe des deutschen Eigentums im Gesamtwerte von zirka anderthalb Milliarden Goldmark haben zu einer prinzipiellen Einigung zwischen den beteiligten deutschen und amerikanischen privaten Stellen geführt. Mit der Zustimmung der beiden Regierungen wird gerechnet, so daß der Weg für die Freigabe des deutschen Eigentums geebnet ist. Die letzte Entscheidung allerdings ist von der Stellungnahme des Kongresses abhängig, so daß von einem Definitivum noch nicht die Rede sein kann. Die Aussichten im ganzen sind aber günstig.

Der Kongreß wird sich voraussichtlich im Frühjahr mit der Eigentumsfrage befassen. Die größte Schwierigkeit, die bisher noch immer zu überwinden war, bestand in der Forderung der amerikanischen Regierung auf Sicherung der amerikanischen Ansprüche an Deutschland, also sowohl privaten Schadenersatzforderungen, die sich vor allem aus der Versenkung der „Lusitania" ergeben hatten, als die Besatzungskosten für die amerikanische Rheinarmee, für die Deutschland vertragsmäßig aufzukommen hat. Als vor Jahresfrist die Konferenz der alliierten Finanzminister einen erfolgreichen Abschluß gehabt hatte und damit auch Amerika ein prozentualer Anteil an die deutschen Reparationszahlungen zur Befriedigung seiner Ansprüche gesichert worden war, glaubte man, daß damit auch die Bahn für die befriedigende Regelung der Eigentumsfrage geöffnet sei. Es erwies sich aber kurz danach, daß die amerikanischen Gläubiger sich nicht damit einverstanden erklären wollten, daß ihre Ansprüche nicht sofort mit barem Gelde befriedigt, sondern ihnen zustehende Zahlungen über ebensoviele Jahre verteilt werden sollten, als Deutschland reparationspflichtig ist. Damals kam zuerst der Gedanke auf deutscher Seite auf, zwischen den amerikanischen Gläubigern und den deutschen Eigentümern der in Amerika beschlagnahmten Werte direkte Verhandlungen einzuleiten. Rascher als erwartet werden konnte, sind diese Verhandlungen vor wenigen Tagen zum Abschluß gekommen, und der bevollmächtigte deutsche Eigentümer Dr. Kießelbach wird heute in Bremen eintreffen und am Sonnabend die hier getroffenen Vereinbarungen, von denen die amerikanische Regierung Kenntnis hat, und die von ihr gebilligt worden sind, den deutschen Interessenten unterbreiten. Gelingt es, deren Zustimmung zu erlangen, so könnte das Abkommen unmittelbar dem Kongreß vorgelegt werden.

Über die Einzelheiten dieses Abkommens ist folgendes zu sagen: Unter der Voraussetzung, daß sich erstens die deutschen Eigentümer damit einverstanden erklären, à conto der endgültigen Regelung für diesen Zweck besonders ausgegebene Bonds im Gesamtbetrage von fünfzig Millionen Dollars in Zahlung zu nehmen, zweitens, daß eine Mehrheit der deutschen Eigentümer, die zugleich den größeren Teil der deutschen Ansprüche repräsentieren müßte und mindestens 90 Prozent der Eigentümer der beschlagnahmten Schiffe und die Funkstationen dem Abkommen zustimmen, soll die sofortige Freigabe des gesamten deutschen Eigentums erfolgen. Eine private Schätzung ergibt, daß, alle Zinsen einberechnet, dessen Gesamtwert sich heute auf etwa anderthalb Milliarden Goldmark beläuft. Um diese Freigabe bewerkstelligen zu können, wird von der amerikanischen Regierung ein besonderer Fonds geschaffen, dem alle den Vereinigten Staaten auf Reparationskonto zustehenden Zahlungen, eingeschlossen die Besatzungskosten, überwiesen würden. Gestützt auf diesen Fonds, würden als Gegenwert alsbald 5prozentige Bonds mit 25jähriger Laufzeit in Höhe von 250 Millionen Dollars ausgegeben, deren Realwert sowohl als deren Zinsertrag durch die amerikanische Regierung ausdrücklich garantiert würden. Außer den erwähnten Reparationseinkünften werden demselben Fonds die bisher aufgelaufenen Zinsen aus dem deutschen Eigentum mit bisher 30 Millionen Dollars, sowie ein Barbetrag von 50 Millionen Dollars zugeführt, der durch Veräußerung der im Besitze des Verwalters des ehemals feindlichen Eigentums befindlicher Werte eingehen würde. Die Bonds, die hierfür wiederum auszugeben wären, würden dieselben sein, die eingangs unter den beiden Voraussetzungen erwähnt wurden, und denen die deutschen Eigentümer jetzt zuzustimmen hätten. Erfolgt diese Zustimmung, so würde, wie gesagt, das gesamte beschlagnahmte Eigentum, und zwar alle Wertpapiere einbegriffen, alsbald nach der Genehmigung des Abkommens durch den Kongreß den deutschen Besitzberechtigten zurückerstattet, und darüber hinaus würde für die beschlagnahmten Schiffe, eine beschlagnahmte Funkstation und die beschlagnahmten Patente eine Entschädigung bis zum Höchstbetrage von 100 Millionen Dollars geleistet werden.

Es muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß diese Vereinbarungen vorläufig auf rein privater Grundlage zwischen den Beauftragten der deutschen und amerikanischen Interessenten getroffen wurden. Trotzdem ist ihre große Tragweite ohne weiteres zu ermessen, wenn auch mit einer nicht leicht zu nehmenden Opposition im Kongreß zu rechnen ist, die unter Umständen eine erhebliche Verzögerung der endgültigen Regelung, wenn nicht noch ernste Schwierigkeiten zur Folge haben könnte. Da aber andererseits die amerikanischen Gläubiger ihre Zustimmung formell bereits gegeben haben, die unmittelbar Betroffenen also sich für befriedigt erklärt haben, besteht doch Grund zu der Hoffnung, daß auch diese letzten Schwierigkeiten am Ende zu überwinden seien und die beiden Regierungen dann gleichfalls ihre Zustimmung geben werden. Politisch bedeutsam ist vor allem, daß die Vereinigten Staaten damit den Grundsatz der Unantastbarkeit des Privateigentums im Kriege anerkannt hätten, den Deutschland während der ganzen Dauer der Verhandlungen, zuletzt in seiner offiziellen Note an das Staatsdepartement, vertreten hat."

Die Kadavergeschichte.

Chamberlain erklärt.

Der Skandal, zu dem sich die Behandlung der Kadavergeschichte auf der Regierungsbank im Unterhause ausgewachsen hat, führte heute zu einem energischen Eingreifen sowohl Sir Austen Chamberlains wie der in London anwesenden deutschen Staatsmänner, wodurch diese unrühmliche Angelegenheit wohl ihre Erledigung gefunden hat. Auf der Frontbank der Opposition fragte gemäß einer vorher getroffenen Verabredung der bekannte Sozialist Henderson den im Hause anwesenden Minister des Äußern, ob er irgendwelche weiteren Erklärungen zu der Kadavergeschichte zu machen habe. Sir Austen Chamberlain erwiderte, daß Reichskanzler Dr. Luther ihn ermächtigt habe, zu sagen, auf die Autorität der deutschen Regierung hin, daß niemals irgendwelche Grundlage für die Kadavergeschichte vorhanden gewesen sei. Sir Austen Chamberlain sagte weiter, er wünsche im Namen der englischen Regierung hinzuzufügen, daß er diese Abstreitung annehme und darauf vertraue, daß der falsche Bericht nunmehr nicht mehr ins Leben gerufen werde. Dr. Luther und Dr. Stresemann, die den Verhandlungen des Hauses als Zuschauer beiwohnten, waren in dem Augenblick aufgebrochen, als Sir Austen sich zur Beantwortung der Frage anschickte.

Der „Manchester Guardian" erklärte aus Anlaß der gestrigen außerordentlich unbefriedigenden Antwort der Regierung heute morgen, daß sowohl die Gerechtigkeit wie die Schicklichkeit verlangte, daß die Regierung in aller Form erkläre, sie wisse, daß die Kadavergeschichte unwahr sei. Man dürfe nicht den Stolz über die Selbstachtung setzen und es unterlassen, eine Verleumdung zurückzunehmen und zu bedauern.

Die auswärtigen Abordnungen, die an der Unterzeichnung des Vertrags teilgenommen haben, brachten den heutigen Tag mit Besprechungen im eigenen Kreise und mit Besuchen bei persönlichen Freunden in London zu. Dr. Luther sprach in Downingstreet vor, wo er eine kurze Besprechung mit Baldwin hatte, während Vandervelde, Benesch und Scialoja einen Besuch bei Austen Chamberlain im Auswärtigen Amt machten. Heute nachmittag waren Luther und Stresemann kurze Zeit im Unterhaus, wo sie von der Fremdenloge aus der Erledigung der kurzen Anfragen beiwohnten. Die Tatsache, daß sie, als Henderson wegen der Kadavergeschichte eine Anfrage stellte, sofort die Tribüne verließen, ohne Chamberlains Antwort anzuhören, wurde Reuters Parlamentsbericht zufolge verschiedentlich erörtert. Der Bericht sagt, man habe darin den Ausdruck diplomatischen Feingefühls gesehen, nämlich den Wunsch, den Eindruck zu vermeiden, als seien sie eigens zu diesem Zweck ins Unterhaus gekommen, um Chamberlains Dementi mit anzuhören.

London, 3. Dezember. Die Erleichterung, welche man in allen anständigen Kreisen nach der gestrigen Erklärung Chamberlains über die Kadavergeschichte fühlt, spiegelt sich in einem Leitartikel des „Daily Telegraph" wider. Das konservative Blatt sagt, es sei nur billig, zuzugeben, daß das deutsche Volk ein Recht auf eine amtliche Ablehnung der Geschichte gehabt habe. Es sei ein außerordentliches Mißgeschick gewesen, daß in demselben Augenblick, wo man die freundlichen Beziehungen wieder aufgenommen habe, eine der wildesten und häßlichsten Anklagen gegen Deutschlands Kriegführung wieder aufgelebt sei, noch dazu mit dem zynischen Kommentar, daß sie die Erfindung eines britischen Offiziers gewesen sei. Es könne aber gesagt werden, daß die Kadavergeschichte selbst in den bittersten Stunden des Krieges keinen allgemeinen Glauben in England gefunden habe. (Aber in China!) Sie sei niemals von der britischen Propagandaabteilung ausgegeben worden, der einzigen amtlichen Stelle für derartige Angelegenheiten. Sie sei von verantwortlichen Zeitungen nicht als wahr gehalten und von der großen Mehrheit einsichtiger Leute nicht geglaubt worden. Es sei bedauerlich, daß die unwahre Geschichte wieder ans Licht gezogen wurde in einer Zeit, wo alle Welt begierig sei, die Leidenschaften des Krieges zu vergessen. Man dürfe daher glauben, daß dies auch sein Gutes habe, wenn die herzliche Zustimmung des britischen Volkes zu den gemeinsamen Erklärungen der beiden Regierungen sichtbar werde. Der liberale „Daily News" freut sich, daß die Kadavergeschichte nun endlich wirklich ein Leichnam geworden sei und dankt Chamberlain für sein Vorgehen, wobei das Blatt aber gleichzeitig bedauert, daß der Kriegsminister nicht denselben Grad von Mut und Schicklichkeitsgefühl aufgebracht wie der Minister des Äußern. Die übrige Presse zieht es vor, über die fatale Angelegenheit den Mantel des Vergessens zu breiten.

Briand zum Finanzgesetz.

Paris, 5. Dezember. (R.) [Senat.] In der fortgesetzten Generaldiskussion über die Finanzgesetze ersuchte Briand, dem vorliegenden Gesetzentwurf zuzustimmen. Wenn er heute eine neue Inflation und schwere Steuern fordere, so geschehe das, weil ein anderes Verfahren nicht möglich sei. Er sei der abgeschworenste Feind der Konsolidierung und der Inflation. Letztere sei aber im Augenblick unvermeidlich. Was man jetzt nötig habe, sei der Geist nationaler Solidarität. Was verlangt das Land vom Parlament? Der Mittelstand verlangt, daß nicht vergeblich Opfer an Summen gefordert werden, die vergeudet würden. Er verlangt nur einen gesunden Finanzsanierungsplan, sowie daß die Steuern nicht eine Waffe gegen den Bürger würden.

Nach Briand ergriff der ehemalige Präsident der Republik, Millerand, das Wort. Er glaube, daß die Inflation der Regierung gebilligt werden könne unter der Bedingung, daß die Abstimmung klar zu erkennen gebe, daß es sich um ein Ende des Systems und um den Beginn einer neuen Methode handele: Ende des Systems, also Ende der Parteiherrschaft. Wenn man ein anderes System suche, müsse man zurückkehren zur Politik republikanischer Einfachheit und nationaler Eintracht. Ohne die Mitarbeit der gesamten öffentlichen Meinung würden die Finanzsanierungspläne unfruchtbar bleiben. Allerdings könne unter den gegenwärtigen Umständen der Burgfrieden nicht wirksam werden.

Die Generaldebatte wird darauf geschlossen.

Artikel 4 über die Inflation wird mit 196 gegen 59 Stimmen angenommen. Die Sitzung war um 1 Uhr nachts zu Ende. Der Senat vertagte seine Sitzung auf Dienstag.

Deutsches Reich.

Ein weiterer Stinnes-Dampfer untergegangen.

An der norwegischen Küste bei Langholmen wurde der Hamburger Dampfer „Ernst Hugo Stinnes" während eines Sturmes über die Riffe geworfen und strandete zwischen den dortigen Felsen. Der Anprall war so gewaltig, daß der Kiel des Dampfers mehrfach durchbrach, die Bordwände einbrachen, die Masten zersplittert und die Maschinen vollkommen zertrümmert wurden. Es ist für die Bergungsdampfer unmöglich, an den Dampfer heranzukommen, da er zwischen den Klippen liegt und wie in Zangen eingeschraubt ist. Mit kleinen Booten sucht man zu retten, was noch zu retten ist. Die Schuld an dem Unglück soll der Lotse tragen, der das Schiff geführt hat.

Der gefährdete Mainzer Dom.

Aus Mainz kommt die Meldung, daß der Mainzer Dom in Gefahr steht, zu verfallen, wenn nicht sofortige Hilfe geleistet wird und die Arbeiten aufgenommen werden, um das Kunstwerk zu retten. Um die Teilnahme an den Bemühungen der Erhaltung des Mainzer Domes zu wecken, hielt Bischof Hugo bei der großen Kundgebung, die das Domkapitel veranstaltete, eine Rede, in der er sagte, daß die Kunde vom Verfall in alle Welt gehe, und daß nicht nur das deutsche Volk, sondern daß alle Kreise an der Erhaltung des Domes mitarbeiten können. Das Denkmal deutscher Kunst, deutscher Kultur und deutscher Arbeit darf nicht nur nicht für Deutschland, sondern für die ganze Welt nicht verloren gehen.

Verurteilte Spione.

Wegen Verrates militärischer Geheimnisse verurteilte nach dreitägiger Sitzung das Oberste Landgericht in München die berufslose Frieda Baumann aus Ludwigshafen unter Einrechnung einer zweimonatigen Gefängnisstrafe zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus. Einen Mitarbeiter der Baumann zu sechs Jahren Zuchthaus und einen weiteren Mitarbeiter zu zwei Monaten Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wird. Zwei weitere Angeklagte wurden mit je 1¼ Jahr Zuchthaus bestraft.

Großfeuer in den Borsylwerken.

Dieser Tage brach in den Borsylwerken ein Großfeuer aus, dessen Ursache bisher noch nicht festgestellt werden konnte. Der Brand fand an den in den Räumen der Werke lagernden Fetten und Ölen Nahrung und verbreitete sich mit Windeseile durch die Werke. Dem Eingreifen der Dahner Feuerwehr und der Mithilfe der Wehren der umliegenden Ortschaften ist es zu danken, daß der Brand auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Durch den herrschenden starken Frost wurden die Löscharbeiten stark erschwert. Die Borsylwerke sind allen bekannt, da eine Zweigfabrik in Magdeburg besteht.

Aus anderen Ländern.

30 Grad Kälte im Schweizer Jura.

Bern, 5. Dezember. (R.) Gestern herrschte im Schweizer Jura eine Kälte von 30 Grad Celsius. Die Temperatur ist während des ganzen Tages nicht über 23 Grad gestiegen.

Die Liga für Menschenrechte für Locarno.

Paris 5. Dezember. (R.) Die Liga für Menschenrechte beschäftigte sich gestern abend mit dem Abkommen von Locarno. In einer sehr stark besuchten Versammlung wurde die Befriedigung über den Abschluß der Abkommen von Locarno zum Ausdruck gebracht.

Luftverbindung Paris—Köln—Berlin.

Paris, 5. Dezember. (R.) Der Berliner Berichterstatter des „Journal" will wissen, daß für das kommende Frühjahr eine Luftverbindung Paris—Berlin mit einer Zwischenlandung in Köln geplant ist.

Erleichterung für Hausbesitzer in Rußland.

Aus Moskau kommt die Nachricht, daß das Volkskommissariat für Finanzen beschlossen habe, diejenigen Hausbesitzer, die keine Einkommen aus Vermietungen ihrer Häuser haben, von der Einkommensteuer zu befreien. Dieser Beschluß tritt rückwirkend mit dem 1. Oktober dieses Jahres in Kraft.

Die Sowjetunion durch die Tschechoslowakei anerkannt.

Nachdem die anderen Staaten bereits größere und kleinere Handelsverträge mit Rußland abgeschlossen haben und seit Jahren bereits Rußland als Staat anerkannt haben, wird jetzt auch die Tschechoslowakei daran gehen, Rußland de jure anzuerkennen. Aus Prag wird gemeldet, daß der Moskauer tschechische Gesandte Litwinow eine entsprechende Note überreichen wird. In diesem Zusammenhang wird mitgeteilt, daß Rußland der Tschechoslowakei Ankäufe für die Dauer von drei Jahren zugesichert habe. Sogleich nach Überreichung der Anerkennungsnote sollen in Leningrad, Moskau, Kijew, Charkow und Wladiwostok Konsulate der Tschechoslowakei errichtet werden. Wie verlautet, soll der tschechoslowakische Gesandte die Zusicherung gegeben haben, daß die Tschechoslowakei in bezug auf die Kleine Entente ihr Verhalten Rußland gegenüber nicht ändern werde, und daß sie keiner Organisation sich anschließen würde, die ihre Tätigkeit gegen die Sowjetunion richtet.

Vier amerikanische Zerstörer für China.

Aus Washington wird amtlich mitgeteilt, daß auf Verlangen des amerikanischen Botschafters in China vier Zerstörer von Manila nach China abgegangen sind. Die Lage in Schanghei habe sich zwar gebessert, aber die fremdenfeindlichen Demonstrationen in Peking und Tientsin und die Wiederauflebung des Bürgerkrieges im Norden Chinas machen diese Maßregel notwendig, da das Eigentum der amerikanischen Bürger dadurch gefährdet werden kann.

In kurzen Worten.

Die englische Admiralität gibt bekannt, daß die Nachforschungen nach dem gesunkenen U-Boot „M. I" eingestellt werden.

*

Die Einreisebeschränkung für ehemalige Angehörige feindlicher Staaten nach Australien ist, wie berichtet wird, aufgehoben worden.

*

Die italienische Nationalspende für die Tilgung der italienischen Kriegsschuld hat mehr als eine Million Lira ergeben.

*

Die französischen Behörden haben die Regierung von Damaskus davon verständigt, daß eine neue Beschießung der Stadt bevorstehe.

*

Nach Meldungen aus Beirut stehen in Syrien schwere neue Kämpfe bevor. Die Drusen haben überall Verstärkungen gesammelt.

*

Bei der Binnenschiffahrtskonferenz, die in Paris tagte, ist es zwischen den meisten daran teilnehmenden Staaten zu Abmachungen gekommen.

Letzte Meldungen.

Gerichtliche Untersuchung gegen den früheren Finanzminister Linde.

Warschau, 5. Dezember. (R.) Die Staatsanwaltschaft hat über Hubert Linde, den ehemaligen polnischen Finanzminister und langjährigen Direktor der Postsparkasse, wegen verschiedentlichen Mißbrauchs die gerichtliche Untersuchung verhängt.

Reymont gestorben.

Warschau, 5. Dezember. (A. W.) Heute nacht 2.40 Uhr ist einer der größten polnischen Dichter, Władysław Reymont, gestorben. Im Laufe des gestrigen Tages fühlte er sich etwas besser, nahm Nahrung zu sich, sprach mit mehreren Personen und rauchte einige Zigaretten. Am Abend verschlechterte sich sein Zustand, und nach einer erneuten Kampfereinspritzung schlief er ein. Von Stunde zu Stunde wurde es schlechter mit ihm, und um 2 Uhr war die Lage bereits hoffnungslos. Um 2 Uhr 40 Minuten gab er, ohne erwacht zu sein, seinen Geist auf.

Vereidigung des spanischen Kabinetts.

Madrid, 5. Dezember. (A. W.) Das neue spanische Kabinett ist gestern vom König vereidigt worden. Gleich darauf fand die erste Sitzung des neuen Kabinetts statt. Primo de Rivera erklärte Vertretern der Presse, daß die Regierung, obwohl sie anerkenne, daß die Verfassung unantastbar sei, sich dennoch die Möglichkeit ihrer künftigen Änderung vorbehalte.

Die heutige Ausgabe hat 12 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań.

Heute früh 6½ Uhr entschlief nach langer mit großer Geduld ertragener Krankheit versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 72 Jahren mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, der

pensionierte Eisenbahn-Lokomotivführer

Paul Feige

In tiefem Schmerz:

Barbara Feige, geb. Kosicki
nebst Kindern und Angehörigen.

Poznań, den 3. Dezember 1925.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 6. d. Mts. um 8¾ Uhr vom Trauerhause ul. Fabryczna 2a nach dem katholischen Friedhof in Wilda statt.

Fern von seinem Wirkungsbereich, wo er Heilung suchte, starb der

Rittergutsbesitzer von Polanowice und Lojewo

Herr Walter v. Gierke-Polanowitz

Tief erschüttert stehe ich an der Bahre dessen, dem ich elf Jahre dienstbar und Berater war. Durch unermüdliches und umsichtiges Schaffen war es dem Dahingeschiedenen vergönnt, den Höhepunkt in der Wirtschaft zu erreichen. Gegen jedermann war er stets hilfsbereit und von lauterem Charakter. Ich bewahre ihm mit meiner Familie ein unauslöschliches Gedenken.

Laute.

Łopuchowo, den 4. Dezember 1925.

Für Grundbesitz, Landwirtschaft und Mühle suche eine Hypothek von 10000 zł. aufzunehmen, zahlbar auch in Roggenwert. Beste Sicherheit wird geb. Angeb. unt. 2177 an die Geschäftsst. d. Blattes.

Schneiderei

Damengarderobe Mäntel und Kostüme werden zeitgemäß wert ausgeführt von Frl. [illegible] Martha Grigull, Gniezno ul. Św. Jana 8 (Johannesstr.)

Konditorei und Kaffee

G. Erhorn

Poznań, Fr. Ratajczaka 39. Tel. 3828.

Danksagung.

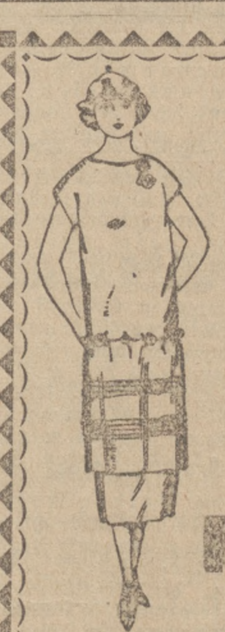
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sowie für die vielen Blumenspenden sagen wir hiermit allen lieben Freunden und Bekannten, insbesondere auch Herrn Superintendenten Rhode und Herrn Pastor Schwenzer für die trostreichen Worte

unseren innigsten Dank.

Frau Henriette Friederici
und Kinder.

Poznań, den 5. Dezember 1925.

Weihnachts-Angebot
teilweise unterm Fabrik-Preis:



Paletots	schon von	25,00 zł
Kostüme	„ „	33,00 „
Plüsch-Paletots	„ „	150,00 „
Kleider	„ „	25,00 „
Blusen	„ „	7,00 „
Röcke	„ „	10,00 „
Strickjacken	„ „	9,00 „

M. Malinowski

Damen-Konfektions-Fabrik
Poznań, Stary Rynek 57.

Herren jed. Standes wünsch. **Heirat!** Auskunft an Damen auch ohne Verm diskret u. kostenl. Stabrey, Berlin, Postamt 113.

Weihnachtswunsch

Witwer, Landwirt, ev., Anf. 50 alleinst., gesund, kräftig, solide u. kirchl. gesinnt, Vermögen vorh., sucht Lebensgefährtin, wenn möglich Einheirat in Landwirtschaft. Verschwiegenheit zugesi. Gefl. Off. u. 2189 a. d. Gesch. d. Bl. erb.

Lehrbücher für sämtl. Handarbeiten sowie Abplättmuster erhalten Sie bei

S. Kałamajski
Poznań Toruń

Die Bestattung unseres lieben Verstorbenen

Walter von Gierke

findet am **Mittwoch, dem 9. Dezember**, nachmittags 1 Uhr vom Trauerhause aus auf dem Familienfriedhof in Polanowice statt.

Frau Louise von Gierke
Polanowice.

Unterricht im Polnischen, Französischen, Englischen erteilt diplomierte Lehrerin. Poznań, Wały Jana III. 10, III. p.

Für Lyzeumsschülerin 1. Kl. wird **Pension** vom 1. 1. 26 in besserem Hause gesucht. Off. mit näheren Angaben unter **W. 2200** an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Heirat wünsch. reiche Ausländerinnen, vermög. deutsche Damen. Herren auch ohne Vermögen. Auskunft sofort Stabrey, Berlin, Postamt 113

Teatr Pałacowy, pl. Wolności 6

Von Sonntag, 6. Dezember, und folgende Tage der berühmteste Film der Welt

„Das vierte Gebot"
(Mutter).

Ein Drama der Mutterliebe in 10 Akten.

Die Handlung dieses Films spielt sich in jedem Hause und in jeder Familie ab und ist wirklich das größte Drama, das bisher auf der Leinwand gesehen wurde. In der Rolle der Mutter Mary Karr.

Trotz der großen Kosten, die mit der Vorführung dieses Films verbunden sind, **werden die Preise der Plätze nicht erhöht.**

Vorverkauf der Billetts täglich von 12 bis 2 Uhr.

Wurstmacher! Sämtliche Sorten Därme sowie Gewürze off[er]iert billigst Centrala Przemysłu Rzeźnickiego T. A. Poznań (Städt. Schlachthaus) Größtes und ältestes Spezialgeschäft Polens.

Bei Hebamme finden Damen liebevolle Aufnahme. Diskretion zugesichert. Poznań Zentrum, Romana Szymańskiego 2, [illegible] Stock links.



Koks-, Kohlen-, Holz-Anfuhr,

Abfuhr von Waggonladungen Gespanngestellung übernimmt

Britania, Inh. Georg Prügel, Poznań, ul. Jeżyka 44. Telephon 6676.

Centrala Obuwia Tel. 5182

Kramarska 19/20 (Ecke Wronieckastr.)

!! neu eröffnet !!

Inh.: J. Sydow.

Billigste Einkaufsquelle von solidem und dauerhaftem Schuhwerk.

Man achte auf die drei großen Schaufenster mit angegebenen Preisen.

Spielplan des „Teatr Wielki".

Sonnabend,	den 5. 12.:	„Dalibor".
Sonntag,	den 6. 12. 3 Uhr:	„Niłouche" (ermäß. Preise).
Sonntag,	den 6. 12. 7½ Uhr:	„Halme".
Montag,	den 7. 12.:	„Legenda Bałtyku".
Dienstag,	den 8. 12. 3 Uhr:	„Hala" (ermäß. Preise).
Dienstag,	den 8. 12. 7½ Uhr:	„Rigoletto".
Mittwoch,	den 9. 12.:	„Dalibor".
Donnerstag,	den 10. 12.:	„Die Jüdin".
Freitag,	den 11. 12.:	„Der Evangelist" (Premiere).
Sonnabend,	den 12. 12.:	„Tosca".
Sonntag,	den 13. 12. 3 Uhr:	Ballett-Vorstellung" (Preise ermäßigt).
Sonntag,	den 13. 12. 7½ Uhr:	„Bettina".
Montag,	den 14. 12.:	„Der Evangelist".

Damen- u. Kinder-Schürzen.

Enorme Auswahl Allerbilligste Preise.

S. KAŁAMAJSKI,
Poznań Toruń

Volkstümlicher Vortragsabend

Sonntag, den 6. Dezember, nachm. 5 Uhr im Großen Saale des Evgl. Vereinshauses:

Posener Sagen und Märchen

Vortrag mit Lichtbildern von Stadtrat A. Kronthal und Liedern, gesungen vom Verein Deutscher Sänger.

Eintrittskarten 0,50 zł.

Wohnungen

Möbliertes Zimmer m. voll. Pension für 2 Damen od. 2 Herren ohne Betten u. Wäsche vom 1. 12. **zu vermieten.** Poznań, ul. Skarbowa 15, II. Etage links, Vorderhaus.



Kaufmännischer Verein.

Montag, den 7. Dezember:

Klubabend mit Damen.

Vortrag des Herrn Robert Styra.

Beginn 8½ Uhr. Schluß 1 Uhr.

Der Vorstand.

Möbliertes Zimmer mit oder ohne Pens., ¼ Min. von Haltestelle Rynek Wildecki, ist sofort zu vermieten. Zu erfr. Wierzbięcice 51, Hochpart. rechts.

Alte 1000 Mk.-Scheine
100, 50, 20, 10 und 5 Mark-Scheine,

Inhaber solcher alten deutschen Reichsbanknoten, die auf ihre berechtigten Ansprüche auf Anerkennung derselben nicht verzichten, sondern mit uns für die Aufwertung kämpfen wollen, werden sich umgehend schriftlich oder mündlich beim (bei Anfragen Rückporto erwünscht) Reichsbankgläubiger-Versand Landesverband Norddeutschland. Meldestelle Posen vom Freien Polen, bei Kaufmann Wilhelm Kleinböcker.

---

200 Weihnachtsbäume,

ca. 1½–3 m hoch, **sofort abzugeben.**

Paul Kunkel, Gutsbesitzer, Sękawczyn, Post Mikaw, Tel. 6.

„WOTAN"

Fabryka palenisk i budowa wentylatorów

Tel. 6388. POZNAŃ, ul. Dąbrowskiego 70, Tel. 6388.

Spezialität: **Unterwindfeuerungen u. Luftgebläse.**

Verringerung der Feuerungskosten an Dampfkesseln aller Systeme **um die Hälfte unter Garantie.**

Besichtig. am Platze Ingenieurbesuch.

Zwei möbl. Zimmer, sepat. unmöbl., sucht best. Herr, Kfm., Deutsch., mögl. sep. Eingang, Oberstadt. Eigene Betten u. Wäsche. Off. u. **C. 2193** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Kontorräume evtl. mit Kellern **zu vermieten.**

Offerten unter 2172 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Künstliche Eisbahn in Lazarus

ul. Grunwaldzka 31 (gegenüber der Jägerkaserne)

eröffnet.

Kinder unter 14 Jahren zahlen halben Preis.